

2015

# Spaichinger Heimatbrief



Heft Nr. 33



Liebe Leser unseres Heimatbriefes,

mit großer Mühe hat sich unser ehrenamtliches Redaktionsteam wieder die Frage gestellt, wie wir Sie und mit welchen Informationen wir Sie in Nah und Fern erreichen können. Dies haben wir in der Hoffnung getan, dass Sie mit dem Lesen dieses alljährlich erscheinenden Briefes erneut an Ihre Verbundenheit zu Ihrer Heimat- oder Geburtsgemeinde erinnert werden. Vielleicht entsteht dann auch ein Zusammenhang in Ihre eigene Vergangenheit mit Spaichingen.

Wir wollen mit diesem alljährlich erscheinenden Werk unsere Verbundenheit zu Ihnen allen ausdrücken und damit in Erinnerung rufen, dass viele von Ihnen – vielleicht auch aus wirtschaftlichen Gründen in einer Zeit, in der Arbeitsplätze nicht zur Genüge wie heute zur Verfügung standen – diese Gemeinde verlassen und anderswo ein neues Zuhause gefunden haben.

Dank vieler Zuschriften fühlen wir uns von Jahr zu Jahr neu bestärkt, einen Heimatbrief aufzulegen, der zum Teil über Ihre Spenden finanziert werden kann. Ein herzliches Dankeschön auch hierfür an Sie alle.

Ich danke als Bürgermeister dieser Stadt allen, die in zahlreichen Stunden im Redaktionsteam mitgearbeitet haben. Das sind diejenigen, die Berichte aus verschiedensten Medien zusammengestellt und diejenigen die Berichte zu den aufgegriffenen Themeninhalten geschrieben, aber auch jene, die mit Ihren Bildern dazu beigetragen haben, dass unser Heimatbrief vielseitig geworden ist.



Ich grüße Sie in die Ferne mit der Bitte, dass Sie Ihre Heimatstadt in guter Verbindung behalten. Es hat sich vieles verändert. Eines bleibt aber bei uns allen: Das Gefühl, Heimat nach dort zu verspüren, wo man geboren und vielleicht auch groß geworden ist.

Mit den Mitarbeitern dieses Heimatbriefes danke ich Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit für diesen Brief

Ihr

A handwritten signature in dark ink, which appears to read 'Hans Georg Schuhmacher'.

Hans Georg Schuhmacher  
Bürgermeister



Vorwort des Bürgermeisters .....	1
Inhalt .....	3

## Spaichingen aktuell

2014 im Bild – Bilder des Jahres – Kurt Glückler .....	4-23
2014 – Was war los im Gewerbemuseum – Angelika Feldes .....	24-30
Das Altenzentrum St. Josef – Fritz Mattes .....	32-36

## Stadtgeschichte

Der Erste Weltkrieg 1914 -1918 – eine Rückbesinnung nach 100 Jahren – Fritz Mattes .....	38-40
Der „Große Krieg“ – Alfred Thiele .....	41-43
Paul Hauser – „Furchtlos und Trew“ – Angelika Feldes .....	44-48
Arthur Knöpfle – ein Leben für die Heimat – Alfred Thiele .....	50-52
Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ – Rudolf Heinemann / Hermann Grimm .....	54-64
Die Schweizer Straße (Teil 2) – Wolfgang Hagen .....	65-69
Jugend unterm Berg – Angelika Feldes .....	71-76

## Kirchen

Rückblick der Katholischen Kirchengemeinde – Fritz Mattes .....	79-88
Rückblick der Evangelischen Kirchengemeinde – Johannes Thiemann .....	89-94
- Kinder- und Jugendarbeit – Gritli Lücking .....	95-99
Goldenes Priesterjubiläum von Pfarrer Müller – Fritz Mattes .....	100-102

## Mundart/Gedichte

Humor im Heimatbrief – Arthur Knöpfle .....	31, 37, 53
Weihnachtsbaum-Lebenslauf – Hilde Schuhmacher .....	77-78

## Jubiläen

50 Jahre Kindergarten Sankt Franziskus – Fritz Mattes .....	103-108
25 Jahre Bächleshupfer – Thorsten Bauer .....	109-110

## Sonstiges

### Chronik 2014

von Theresia Unterberger und Ursula Kollmar .....	111-118
Dank für Spenden .....	119

Impressum:	Spaichinger Heimatbrief
Herausgeber:	Stadt 78549 Spaichingen, Marktplatz 19
Druck:	merkt druck & medien, Spaichingen
Fotos:	Kurt Glückler
Zeichnungen:	Dr. Albrecht Dapp
Titelbild:	Hofener Kirche und Dreifaltigkeitsbergkirche in einer Perspektive (Kurt Glückler)
Rückseite:	Regenbogen über Spaichingen (Kurt Glückler)



Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher und seine Frau Christine begrüßen die Bürger beim Neujahrsempfang der Stadt



Viele nette Gespräche und Begegnungen gibt es beim Neujahrsempfang der Stadt



Stiftungsversammlung der Bürgerstiftung Spaichingen: Die Vorstandsmitglieder Franz Schuhmacher (Mitte), Thomas Kästle (links) und Regina Wenzler informieren über die sozialen Aktionen und Ziele der Bürgerstiftung



Die Kläranlage wird erweitert. Die anfallenden Kosten betragen im ersten Funktionsabschnitt 6,361 Millionen Euro



Traditionelle Bergsitzung des Spaichinger Gemeinderats in der Dreifaltigkeitsberggaststätte



Im Mittelpunkt der Bergsitzung stehen die Reden der einzelnen Fraktionen zum Jahresbeginn und zum Haushalt 2014



Die Juniorengarde der Deichelmauszunft



Bei der Redoute zeigen die Alträte der Deichelmauszunft einen besonderen Auftritt



Die Hästräger-Tanzgruppe bei ihrem Tanz "Wunder der Liebe"



Der Anbau des Gymnasiums Spaichingen wird eingeweiht. Architekt Joachim Bühler (Mitte) übergibt den Schlüssel an Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher und Schulleiter Michael Lamberty (rechts).



Der Erweiterungsbau des städtischen Kindergartens "Sonnenschein" wird offiziell übergeben



Architektin Nicoline Pieper (3.v.r.) übergibt den Schlüssel symbolisch an Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher. Von links: Carmen Trapp, Susanne Ejiogu und Hanna Haaga vom Leitungsteam, Nicoline Pieper, Stadtbaumeisterin Petra Schmidtman-Deniz und Hans Georg Schuhmacher.



Die Aktion "Kunst trifft Wirtschaft – Spaichinger Unternehmer öffnen ihre Türen" ist vom Gewerbe- und Handelsverein Spaichingen organisiert worden. Von links: IHK-Präsident Dieter Teufel, GHV-Vorsitzender Roland Dreizler, Stellvertreter Leopold Grimm, Kreishandwerksmeister Armin Schumacher und Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher.



Viele Gäste kommen zur Eröffnung in den Betrieb von Leopold Grimm Zuführtechnik.



Künstler und Glasbläser Detlef Greiner Perth bei der Energieversorgung Rottweil.



Kunstwerk von Silvia Jung, ausgestellt in der Firma it@business.



*Der Gemeinderat entscheidet über die Betriebsaussiedlung der Firma MS Spaichingen. Wegen des großen Interesses der Bevölkerung wird die Sitzung in den Kreuzsaal verlegt. Die ganze Führungsspitze der MS Spaichingen und der MS Industries nimmt an der entscheidenden Sitzung teil (Bild oben). Nach der Entscheidung des Gemeinderates baut die MS nicht in Spaichingen.*



*Der neu verpflichtete Spaichinger Gemeinderat. Auf dem Bild fehlen Leopold Grimm, Hans-Otto Müller und Volker Radzuweit.*

## 2014 im Bild – Bilder des Jahres von Kurt Glückler



Bierfest der Stadtkapelle Spaichingen in der Stadthalle



Die jungen Spaichinger Feuerwehrmänner sind Stammgäste beim Bierfest



Die RVS Badgers führen in der RVS-Arena den 1. Internationalen Rothaus-Cup durch, ein europaweit hochkarätig besetztes Inline-Skaterhockey-Turnier. Sieger wird Malcantone aus der Schweiz (rechts), die Badgers (links) belegen den 3. Platz



Modeschau bei der langen Einkaufsnacht



Lange Einkaufsnacht: Oben links die scheidende City-Managerin Monika Multerer mit Clown Ferdinand. Rechts Kurt Geiger mit dem Akkordeon.



41. Spaichinger Flohmarkt auf dem Marktplatz



Der Nikolaus kommt mit seinem Rentiergespann auf den Weihnachtsmarkt

## 2014 im Bild – Bilder des Jahres von Kurt Glückler

---



Die Ausschussmitglieder der 50-er vom Jubeljahrgang 1964



Jubiläumsbild der 50-er vom Jahrgang 1964



Die Ausschussmitglieder singen beim Heimatabend das Jahrgangslied vom diesjährigen Motto "Wer hat an der Uhr gedreht?"



Die 60-er vom Jahrgang 1954



Die 65-er vom Jahrgang 1949

2014 im Bild – Bilder des Jahres von Kurt Glückler

---



Die 70-er vom Jahrgang 1944.



Die 75-er vom Jahrgang 1939.



Die 80-er vom Jahrgang 1934.



Die 85-er vom Jahrgang 1929.

## 2014 im Bild – Bilder des Jahres von Kurt Glückler



Auftritt der Sportschule WU-Chi beim Mehrgenerationenfest "Wir sind Spaichingen – next generation" auf der Schlüsselwiese.



Schlamm Schlacht beim Hofener Fußball-Laienturnier.



Waldfest des Schwäbischen Albvereins auf dem Tanzplatz.



Tag der offenen Tür im Zentrum für ambulantes Operieren.



"Begegnung im Museum" - Sallancher und Spaichinger Künstler stellen im Gewerbemuseum aus.



Spaichingen feiert in der Hauptstraße überschwänglich die Siege und den Weltmeistertitel der deutschen Fußballmannschaft.



Die Fußball-WM ist auch Thema beim Familiengottesdienst in der evangelischen Kirche.



Bergrennen und Berglauf, organisiert vom Radfahrerverein und Schneeschuhverein.



Zur letzten Etappe der "Tour de Ländle" starten die Radler auf dem neu gestalteten Spaichinger Marktplatz nach Sulz.



Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher (links) gibt den Startschuss für die Sportradler. Daneben SWR-Moderatorin Stefanie Czaja und Mitorganisatorin Christina Schopf.



Zusammen mit dem Start der "Tour de Ländle" feiert die Stadt die Einweihung des neu gestalteten Marktplatzes.



*Kinderferienprogramm beim "Motorsportclub Dreifaltigkeitsberg Spaichingen": Die Kinder können Radrennen und Geschicklichkeitswettbewerbe absolvieren und die Profis in Aktion bewundern (Mitte).*



*Viele Pokale gibt es für die Teilnehmer des Kinderferienprogramms zu gewinnen.*



*Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher ehrt 197 Jugendsportler.*



Die 150. Jubiläums-Ringzugwanderung mit Albert Teufel (links) geht nach Schaffhausen an den Rheinfall.



Sänger und Sängerinnen der älteren Generation, allesamt Bewohner der Wohnanlage Alleenstraße 18, singen unter der Leitung von Toni Specker in der Hofener Kirche.



Herbstkonzert der Stadtkapelle Spaichingen.



Im Gewerbemuseum wird die Ausstellung "Jugend unterm Berg" eröffnet. Jugendliche umrahmen die Vernissage musikalisch. Mit einem Rap begrüßt Maximilian Klingenstein (rechts) die Gäste.



Konrektor Franz Frech wird an der Rupert-Mayer-Schule von Schulleiterin Jutta Höss (rechts) und der neuen Konrektorin Patrizia Staron (links) verabschiedet.



Alfred Hafner, Gründungsrektor der RMS feiert seinen 90. Geburtstag



Alfred Hafner feiert seinen 90. Geburtstag mit seinen früheren Kollegen in der Rupert-Mayer-Schule. Er stellt sich mit seiner Familie (vorne) und seinen ehemaligen Lehrern zum Foto.



Sie haben 2014 Grund zum Feiern: Pfarrer Manfred Müller (links) feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum, Erwin Teufel (Mitte, mit seiner Frau Edeltraud) seinen 75. Geburtstag, Franz Schuhmacher ebenfalls den 75. Geburtstag und mit seiner Frau Hilde die Goldene Hochzeit.



Bei einer Benefizveranstaltung wird der Kalender der Bürgerstiftung "Gutes aus Großmutter's Küche" vorgestellt. Stolz präsentieren Thomas Kästle, Franz Schuhmacher und Regina Wenzler (Reihe hinten, von links) von der Bürgerstiftung den Kalender. Vorne MdL Friedlinde Gurr-Hirsch mit ihrem Ehemann und der frühere Ministerpräsident Erwin Teufel (rechts).



Volkstrauertag in Spaichingen: Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher legt Kränze am Kriegerdenkmal und am KZ-Ehrenmal nieder. Der evangelische Pfarrer Johannes Thiemann (Bild rechts, Mitte) und Gemeindefereferentin Claudia Roeder sprechen Gebete und nachdenkliche Worte.



Vor der Stadtpfarrkirche wird das Martinsspiel mit der Mantelteilung aufgeführt.



Der Glühwein wärmt beim Weihnachtsmarkt auf dem Dreifaltigkeitsberg.



Ausstellung "Zauberhafte Märchenwelt"

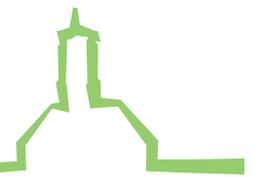
### AUSSTELLUNGEN

1. Das Jahr 2014 begann wirklich „zauberhaft“! Denn im Festsaal des Gewerbemuseums tummelten sich nicht nur Prinzessinnen und Zwerge, Hexen und verzauberte Prinzen, es gab auch viele Exponate und einiges Wissenswertes zum Thema, zum Beispiel die Verwendung von Märchenmotiven in unserer Alltagskultur. Ein Jahr nach dem großen Jubiläumsjahr der Gebrüder Grimm, das dem Büchermarkt, den Medien und den Museen reichlich Gelegenheit gegeben hatte, mit Büchern, Filmen und Ausstellungen das kulturelle Erbe der Gebrüder Grimm und ihrer umfangreichen Mär-

chensammlung zu würdigen, wollten wir nicht abseits stehen und hatten uns für die Weihnachtsausstellung 2013/14 ebenfalls mit dem Thema Märchen befasst. Erwartungsgemäß war hier das interessierte Publikum ein vor allem Junges: In acht Wochen hatten bis 31. Januar ganze 1634 Besucher die Ausstellung gesehen, darunter zahlreiche Kindergartengruppen und Grundschulklassen – eine gute Gelegenheit, den Kindern das Museum als Kultureinrichtung mit einer kindgerechten Ausstellung bekannt zu machen! Auch an den Sonntagen war die Ausstellung gut besucht – immerhin schlug der durchschnittliche Sonntagsbesuch mit fast 79 Besuchern in den üblichen drei



Ausstellung "Im Zeichen des Kreuzes", hier Arbeiten von Tobias Kammerer.



Stunden Öffnungszeit alle sonstigen Sonntage des Jahres. Dass 24 Gruppen die Ausstellung besucht haben, hat ebenfalls zum guten Ergebnis der Ausstellung beigetragen.

2. Die folgende Ausstellung hatte der Vorsitzende des Heimatvereins, Peter Schuhmacher initiiert. Angeregt durch eine Ausstellung in Mühlheim vor einigen Jahren, hatte er schon längere Zeit Kruzifixe gesammelt und auch Kontakte zu Künstlern, die sich mit religiösen Themen befassen, hergestellt. Zusammen kam eine umfangreiche Anzahl an interessanten historischen und modernen Exponaten, die in der Fastenzeit im Festsaal eine Gelegenheit zur Besinnung und Andacht bot. 550 Besucher sahen diese Ausstellung, davon 9 Gruppen. Der Sonntagsbesuch war mit durchschnittlich knapp 39 Besuchern in je drei Stunden durchaus sehr gut.

3. Eine Konzertreise des Spaichinger Liederkranzes nach Sallanches im Jahr 2012 war die Initialzündung für die nächste Ausstellung: Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher, der auf Einladung des

Liederkranzes mit seiner Gattin mitgefahren war, kam bei einer Feier ins Gespräch mit einer Sängerin, die in Sallanches als Malerin von Aquarellen bekannt ist. Naheliegender war sein Vorschlag, die Künstlerin zu einer Ausstellung nach Spaichingen einzuladen. Entwickelt hat sich aus dieser Begegnung eine ganz andere Idee: nach 1995 wieder einmal Spaichinger und Sallancher Hobbykünstler in einer Ausstellung zusammen zu bringen und damit auch einen Beitrag zur Städtepartnerschaft zu leisten. Mit der Hilfe und Unterstützung von Elke Wenzler aus Balgheim, die als Übersetzerin den Kontakt zur Zuständigen im Sallancher Rathaus,



*Gemeinsame Ausstellung von Spaichinger und Sallancher Künstlern: "Begegnung im Museum"*



*Vor der Rückfahrt nach Sallanches noch ein gemeinsames Foto: Sallancher Künstler und Spaichinger Gastgeber.*

## Was war los im Gewerbemuseum

Mme. Florence Bottollier übernommen hatte, kam ein Kontakt mit der Sprecherin der Sallancher Hobbykünstler, der Aquarellistin Noelle Zecchinon zustande. Diese wiederum konnte etliche ihrer Künstlerkollegen überzeugen, bei uns auszustellen. Der organisatorische und logistische Aufwand für diese Ausstellung war enorm, hat sich aber für beide Seiten gelohnt – mit 296 Besuchern insgesamt und durchschnittlich 24 Besuchern je Sonntag war die Ausstellung nicht nur gut besucht, sondern hatte dem Gedanken der Städtepartnerschaft auch auf dieser Ebene neuen Schwung gegeben: Bei mehreren Begegnungen hatten Spaichinger und Sallancher Künstlerinnen und Künstlern, ihre Spaichinger Gastgeber und die Organisatorinnen reichlich Gelegenheit sich kennen zu lernen und sich auszutauschen.

4. Die Überlegung, für Jugendliche einen Museumsbesuch attraktiver zu machen, stand Pate für die große Sommerausstellung. Das Jugendreferat mit Sebastian Kopp und Julia Heim stand dem Vorschlag, gemeinsam mit Jugendlichen eine Ausstellung zu konzipieren, gleich sehr aufgeschlossenen gegenüber. Schnell stellte sich heraus, dass die angedachte Idee „Mein Spaichingen - Jugendliche fotografieren ihre Stadt“ so nicht umgesetzt werden könne. Gemeinsam arbeiteten wir also an einem Konzept für eine Ausstellung über das Leben der Jugendlichen von heute. Themen wie Freizeit und Schule, beliebte Plätze in Spaichingen, Musik, Sport, Trendsportarten, Mode, Alkohol und Drogen, Schönheit und Liebe, Engagement in Kir-

che und Gesellschaft, konnten in der Ausstellung ihren Platz finden. Eine ausgesprochene Jugendkultur gab es erstmals seit den 1960er und 1970er Jahren. Zahlreiche Exponate aus dieser Zeit ließen die Erinnerungen daran bei den älteren Jahrgängen wieder aufleben. Die Geschichte der Jugendkultur seit den 1960er Jahren ist auch die Geschichte der Kommunikationstechnik und der Unterhaltungselektronik, wie an den entsprechenden Exponaten abzulesen war. Die Ausstellung mit dem Titel: „Jugend unterm Berg“ zeigte so anschaulich, was die Jugendlichen bewegte und bewegt. Das ehrgeizige Ziel, Jugendliche für die Ausstellung zu interessieren, wurde indes nicht erreicht: Außer den Klassen der Erwin-Teufel-Schule, die mit ihren Lehrern die Dauerausstellung (Gewerbe-geschichte) und anschließend die Ausstellung „Jugend unterm Berg“ besuchten, waren es größten Teil „ehemalige“ Jugendliche, die in der Ausstellung in Jugenderinnerungen schwelgen konnten. 547 Besucher sahen die Ausstellung, darunter 13 Gruppen. Mit einem Sonntagsbesuch von durchschnittlich rund 20 Besuchern war die Ausstellung noch gut besucht.

5. Schon vor längerem kam der Spaichinger Arzt und Hobbymusiker Dr. Gerhard Aicher auf uns zu, um eine Ausstellung seiner umfangreichen Gitarrensammlung anzuregen. Die Idee kam gut an und schien auch inhaltlich ein guter Anschluss an die vorausgegangene Jugendausstellung. „Saitenträume“ war der sinnige Titel der Ausstellung, in der vor allem elektrische Gitarren aus den 1950er, 1960er und 1970er Jahren zu sehen waren. Ergänzt wurde die Schau von einigen halbakkustischen Gitarren, Westergitarren sowie einigen Mandolinen und Ukulelen und wenigen Leihgaben, so die legendäre „Frying Pan“ von 1932, sowie einige Puppen, die durch ihr Out-fit verschiedene Stilrichtungen der populären Gitarrenmusik repräsentieren sollten. Diese Ausstellung war natürlich interessant vor allem für Gitarrenfans, auch für zahlreiche auswärtige. 537 Besucher sahen die Ausstellung,



Wer in den 1960er und 70er Jahren jung war, konnte in der Ausstellung „Jugend unterm Berg“ in Erinnerungen schwelgen.



Die Ausstellung "Saitenträume" zeigte die Gitarrensammlung von Dr. Gerhard Aicher.

davon 7 Gruppen, mit einem Sonntagsbesuch von durchschnittlich über 35 Besuchern war der Besuch sehr gut.

6. Für die Weihnachtsausstellung war wieder einmal eine Krippenausstellung geplant, allerdings mit dem etwas exotischen Thema „Papierkrippen“, die in dieser umfangreichen Fülle und historischen Besonderheit nur selten irgendwo zu sehen sind. Die

meisten der zahlreichen Leihgeber managte Heimatvereinsmitglied Sonja Döring, die als Sammlerin selbst zahlreiche Exponate zur Verfügung stellte. Den Aufbau übernahmen in der Hauptsache Sonja Döring und die Museumsleiterin, jedoch halfen im Hintergrund wie bei jeder Ausstellung weitere ehrenamtliche Helfer, von denen die meisten im Heimatverein aktiv sind.



Papierkrippen gab es in der Regel als Ausschneidebögen zu kaufen. Ausgeschnitten und auf Holz geklebt fanden sie Platz unterm Christbaum.

## Was war los im Gewerbemuseum



Annett Kuhr, Liedermacherin aus Rottweil

### KONZERTE

- Annett Kuhr ist nicht nur in ihrer Heimatstadt Rottweil, sondern weit darüber hinaus als Liedermacherin bekannt. Mit selbstkomponierten, dem französischen Chanson nahestehenden Melodien und eigenen, teils nachdenklichen, teils mit knitzem Humor gespickten Texten und ihrer tiefen samtigen Stimme, mit der sie die Lieder zur Gitarre vorträgt, ist sie etwas ganz Besonderes. Nachdem sie 2013 bei der Ausstellungseröffnung von Freunden (Maria und Annerose Specker) im Gewerbemuseum einige Lieder vorgetragen hatte, erhielt sie von uns eine Einladung für einen Liederabend, der schließlich am 7. Februar 2014 im Festsaal stattfand. Alle, die nicht bereits als Fans gekommen waren, wurden es während des Konzertes im voll besetzten Festsaal des Gewerbemuseum.

- Schon seit mehreren Jahren kommt das Duo Roberto Legnani (Gitarre) und Ariana Burstein (Cello) zu uns nach Spaichingen. Die Künstler, die vor allem Kompositionen alter, aber auch moderner Komponisten aus dem spanischen und lateinamerikanischen, jüdischen und irischen Kulturkreis für ihre beiden Instrumente adaptiert haben, verfügen in der Region inzwischen über eine kleine Fange-

meinde, die regelmäßig die Konzerte im Gewerbemuseum besucht. Auch am 16. Februar 2014 bezauberten die beiden sympathischen Künstler wieder mit ihrer hingebungsvollen und fesselnden Interpretation der vorgetragenen Kompositionen und der meisterlichen Beherrschung ihrer Instrumente.

- Ebenfalls als Duo treten Winfried Burr und Siegfried Klaiber („Burr & Klaiber“) auf. Sie sind legendär, auch in Spaichingen kennt man sie gut von früheren Auftritten her. Bei einer zufälligen Begegnung auf einer Ausstellungseröffnung wurde ein Konzert im Festsaal des Gewerbemuseums angedacht, der sich im Laufe des Jahres auf den Termin 15. November 2014 konkretisierte. Die Karten waren schnell ausverkauft, so dass das Burr & Klaiber vor einem „vollen Haus“ spielte. Unvergesslich das stürmisch-leidenschaftliche Spiel von Winfried Burr auf der Geige und dem konzentrierten, meisterlichen Spiel von Siegfried Klaiber an der Gitarre.



Winfried Burr und Siegfried Klaiber im Gewerbemuseum

### SONSTIGE AKTIVITÄTEN

#### Teilnahme an Geschichtsmesse

Am 22. Und 23. März fanden zum 5. Mal die „Aktionstage Geschichte Schwarzwald-Baar-Heuberg“ statt. Gastgeber in diesem Jahr war die Stadt Schramberg (Organisation durch das Stadtarchiv Schramberg). Ort der Geschichtsmesse war



eine leerstehende Produktionshalle der Fa. MS Schramberg Werk III. Die Messe gibt Heimat- und Geschichtsvereinen, sowie inzwischen auch den Museen die Gelegenheit, sich mit ihren Publikationen und der Werbung für ihre Aktivitäten für ein interessiertes Publikum zu präsentieren und untereinander Kontakte zu knüpfen. Ergänzt wird die Messe durch Vorträge und Podiumsdiskussionen. An dieser Messe war das Gewerbemuseum an beiden Tagen (Sa + So) mit einem Stand vertreten. Einige Exponate dienten als Blickfang. Auch der Heimatverein präsentierte sich an diesem Stand, daher wurde die Museumsleiterin von Marta Schumacher und Frieder Schwenk (2. Vorsitzender) an beiden Tagen begleitet.

## **Exkursion: Historischer Stadtrundgang**

Anfang 2014 kam der Kreisarchivar Dr. Schuster mit dem Vorschlag auf die Museumsleiterin zu, gemeinsam eine historische Stadtführung anzubieten. Wir trafen eine Auswahl historischer Punkte in Spaichingen, teilten die Referate für die einzelnen Stationen untereinander auf und luden über die Presse und Flyer und das VHS Programmheft zu dem Rundgang ein. Am 21.6., einem sonnigen Tag, fanden sich über 40 Interessierte vor dem Gewerbemuseum ein, um den historischen Stadt-Parcours mitzumachen. Der Stadtrundgang führte vom Gewerbemuseum über das ehemalige Vogteigebäude zum ehemaligen Gefängnis in der Turmstraße, über die Gartenstraße zur ehemaligen Waldhornbrauerei, nach einem Halt beim Kameralamt der ehemaligen Heubergbahntrasse entlang zur ersten Kapelle des Stationenwegs, wieder bergab nach Hofen zur Berufsschule, dem ehemaligen Standort der Möbelfabrik Blesing, direkt zur Dampfmaschine an der Alleenstraße, von dort über den Stadtpark und über den Friedhof zum KZ-Ehrenmal und zurück zum Gewerbemuseum. Kreisarchivar Dr. Schuster und die Museumsleiterin referierten abwechselnd. Ausnahme war das Kameralamt in der Balgheimer Straße, da der Besitzer, Horst Müller, sich mit der Geschichte des Hauses gut auskennt und angeboten hatte, selbst zu sprechen. Ebenso die Dampfmaschine in der Alleenstraße: hier bot Peter Schuhmacher vom Spaichinger Heimatverein an, selbst zu referieren, da er ja die Rettungsaktion und die Restaurierungsarbeiten maßgeblich in die Wege geleitet und organisiert hatte. Nach rund 4 Stunden war man am Ausgangspunkt, dem Gewerbemuseum, wieder angelangt und machte ne-

benan im Gasthaus „Schlüssel“ noch einen gemütlichen Abschluss.

## **Noch etwas Statistik:**

- Das Museum besuchten im Jahr 2014 3.933 Besucher.
- Es sind damit 92.268 Besucher seit der Eröffnung am 5.9.1991
- Das Museum wurde insgesamt von 64 Gruppen besucht.  
Davon waren
  - 15 Kindergartengruppen
  - 20 Schulklassen
  - 8 Jahrgangsgruppen aus Spaichingen
  - 6 auswärtige Gruppen
  - 2 öffentliche Führungen
- Führungen durch die Museumsleiterin: 35
- Führungen durch 6 verschiedene andere Personen: 29
- Es wurden im Jahr 2014 fünf Ausstellungen eröffnet.
- Im Museum wurden seit der Eröffnung 1991 bis 31.12.2014 insgesamt 103 Ausstellungen gezeigt.
- Dem Museum standen 2014 59 ehrenamtliche Aufsichtspersonen zur Verfügung.
- Das Museum war an 3 Sonntagen geschlossen: Fasnetsonntag, Ostersonntag, Pfingstsonntag.
- Sonderöffnungszeiten an 4 Feiertagen: 2. Weihnachtfeiertag, Hl. Dreikönig, Ostermontag, Pfingstmontag.

## **Anderweitige Nutzung Festsaal:**

- Hochzeiten: keine
- Empfänge: 1 (Sallancher Künstler)
- Konzerte: 3

## **AUSBLICK AUF 2015**

### **Sechs Ausstellungen 2015**

- Uta Bollmeyer – Lebensfäden (Eröffnung 24.1.)
- Von der Ureschach zum Primtäl (Eröffnung 18.4.)
- Spaichinger Gastlichkeit (Eröffnung 4.7.)
- Freiheit – so nah, so fern (Eröffnung 12.9.)
- Kunstausstellung Elli Riedmiller (Eröffnung 10.10.)
- Weihnachtsausstellung (Eröffnung 28.11.)

### **Ein Konzert 2015**

Roberto Legnani (Gitarre) am 21.6. (Karten an der Abendkasse)

# Was war los im Gewerbemuseum

## Zwei Hochzeiten 2015

11.4.

20.6.

## Zwei weitere Projekte sind geplant

Das Museum soll neu konzipiert und die Konzeption im Laufe der nächsten 5 Jahre umgesetzt werden.

Vor historisch bedeutsamen Stellen sollen in der Hauptstraße Informationstafeln aufgestellt werden. Auch hierfür soll ein Konzept erstellt werden.

## KULTURARBEITSKREIS

Der Kartenverkauf über das VIBUS Ticketsystem hat zum deutlichen Anstieg der verkauften Karten geführt (140-150 anstatt 70-90). Dadurch konnten auch die Einnahmen deutlich erhöht werden. Vermehrt kommen nun auch auswärtige Besucher. Organisation der Kleinkunstveranstaltungen durch Angelika Feldes (Gewerbemuseum) und Ina Schweizer (VHS Spaichingen).

## Es fanden 3 Veranstaltungen statt, wie üblich in der Aula des Gymnasiums

- Die drei vom Dohlegässle – Fest im Sonntags-häs (28.3.)
- Senay Duzcu – Ich bleib dann mal hier (4.4.)
- Bernd Kohlhepp – Hämmerle trifft Elvis (26.9.)

## Folgende Kindertheaterveranstaltungen wurden von Rotraud Birnbreier (Stadtbücherei) organisiert

- Kasper und das kleine Schlossgespenst - Freiburger Puppenbühne (20.3.)
- Das Gartenzwergmusical - Manfred Kessler (8.10.)
- Weihnachtsbäckerei - Theater Tom Teuer (26.11.)

## 2015 werden kommen

- Anny Hartmann – Ist das Politik oder kann das weg? (20.3.)
- Frank Grischek – Unerhört (25.9.)
- LinkMichel – Fraugesteuert (9.10.)

- Kasper und der Zauberberg - Freiburger Puppenbühne (29.4.)
- Der Wolf und die sieben Geißlein - Theater Sturmvogel (30.10.)
- Der König und der Weihnachtsbäcker - Theater Chapiteau (27.11.)

Zu diesem Programm ist Anfang Dezember wieder ein schöner Flyer erschienen, der im Bürgerbüro, im Gewerbemuseum, der Stadtbücherei und bei der VHS Geschäftsstelle (Marktplatz) ausliegt. Vorverkauf bei C. Kirchmaier, Hauptstraße 70, Telefon: 07424/94940 und im Internet unter: [www.spaichingen.de/kultur](http://www.spaichingen.de/kultur). Die Karten kosten im Vorverkauf 13,-€/11,-€ und als ABO (3 Abendveranstaltungen, Verkauf möglich bis 20.3.2015) 30,-€/24,-€. Ermäßigte Karten nur gegen Ausweis.



Hinteres Michelfeld



## Beim Dr. Zirn

Neulich war ich beim Doktor Zirn:  
„Herr Doktr, ich zermarter mir mi Hirn,  
woher des G'räusch im Rucke kommt,  
immer, wenn i mi buck, no quitscht es prompt“.

„Do muss ma mol gucke, bitte bucked se sich“.  
„Hajo“, sait dr Doktr, „des quitscht jo fürchterlich.  
Ich verschreib ihnen mol Öl, zum probiere,  
dond se mol d'Schnalle vum Hoseträger schmiere“!

## Geheimnisvolle Arznei

Vu de Volkshochschul' mit hohem Nivoo,  
war on gewiefte Heilpraktiker mal do,  
der hät vor a paar Woche,  
mol über o g'sunde Lebensweis' g'sproche.

Des hät on Haufe Leut' interessiert,  
s'will alles reat alt were, des hät ma g'spürt,  
drum war der Saal do grammetvoll,  
denn was er g'schwätzt hät, war ei'fach toll.

Er bittet um Ruhe, s'war nit vergebens:  
„Kennen Sie das Geheimnis eines langen Lebens“?  
Mucksmäuslestill war's, s'hät konner meh g'schwätzt  
„Ich möchte Ihne des Geheimnis verraten jetzt“!

„Wenn Sie, Sie dürfen's niemals vergessen,  
täglich zwei rohe Zwiebeln essen,  
werden Sie ohne sonstige Arznei,  
garantiert so hundert Jahre alt dabei“!

Do ruft einer vu hinne: „Ma kaas au übertreibe –  
We solled zwei rohe Zwiebeln o Geheimnis bleibe“?

## D'Bettfläsch

Die letzte Täg hät alles g'frore,  
do hond'se verpackt die näckige Ohre,  
um de Hals on dicke Schal,  
denn die Kälte war brutal.

Bei ihs in Hofe, uf de Heih,  
wo's meistens paar Grad kälter sei,  
sait on Nochber, wo det wohnt,  
do wered d'Rentner au it g'schont.

Der Doktr kunnt zu dem alte Maa,  
der ischt so gottserbärmlich dra,  
sei Kammer it g'heizt, si Bett saukalt,  
we schnattred do der Maa, der alt.

Drum rueft der Arzt zur Tochter naus:  
„Hond ihr ko Bettfläsch i dem Haus?  
Dr Vatr verfriert jo i sim Bett“!  
„O Bettfläsch“ – sait se, „ha sell brauchts net.“

Er soll in d'Stube an Ofe sitze,  
no wurd'r glei druf na bald schwitze,  
jawohl, det schwitzt'r – ich garantier“.  
„Awa“ – sait dr Doktr – „wa schwätzed ihr“.

„Dr Vatr leit bais do, der ischt krank,  
der stirbt Euch uf de Ofenbank.  
O Bettfläsch kriegt'r, we ich sag,  
morn komm i wieder, guete Tag“!

Als er tags druf no wieder kunnt,  
der Maa im Bett vor Wärme brummt:  
„Herr Doktr“, sait'r – „ich ka hit lache,  
heut morgo hond'se Kranzbrot bache,  
und mir no glei, ich moß'se lobe,  
zwoa hoaße Zöpf ins Bett nei g'schobe,  
on rechts, on links, des ischt on Sege,  
o Bettfläsch ischt on Dreck dogege“.

Arthur Knöpfle

## Das Altenzentrum St. Josef



Das Altenzentrum St. Josef feiert 25-jähriges Jubiläum und den Abschluss der über drei Jahre dauernden Generalsanierung und Umbaumaßnahmen. Auf dem Bild von links: Franz Schuhmacher, Generalvikarin Schwester Dorothea, leitender Architekt Peter Koczor, Regionalleiterin Nadja Merkle, Altenhilfeleiter Boris Strehle, Generaloberin Schwester Agnes Löber, der frühere Bürgermeister Albert Teufel sowie die Stiftungsräte Hubert Bernhard und Michael Wollek. Foto: K. Glückler

Wo früher in unserer Stadt das Gaswerk war, steht seit 1989 mitten in unserer Stadt das Altenzentrum St. Josef. Längst ist sein imposanter Anblick allen in der Stadt vertraut. Doch seit drei Jahren ist das Altenzentrum zur Baustelle geworden. Nicht nur kleine Reparaturen standen an, sondern eine Umgestaltung der gesamten Einrichtung war erforderlich. Die Stiftung St. Franziskus in Heiligenbronn hat viel Geld investiert und 4,5 Millionen Euro als geförderte Bausumme aufgebracht, zu der dann weitere Kosten hinzukamen. Während der Bauzeit zeigte es sich, dass die Fundamentierung Schimmel aufwies, die unentbehrlichen Aufzüge im Haus ersetzt werden mussten und die Bäder zu sanieren sind. Betrachtet man das Gebäude heute von außen, so fällt auf, dass im ehemaligen Eingangsbereich neu hinzugebaut worden ist. Betritt man das Altenzentrum nach dem Umbau, so sieht man, dass die Baumaßnahme einer völlig neuen Konzeption der Altenpflege geschuldet ist. Vergeblich sucht man nach dem Speisesaal aus früherer Zeit. Es gibt ihn nicht mehr. „Wo essen die Leute dann?“, so fragt man sich und ist irritiert. Gelangt man dann in die einzelnen Stockwerke, so tut sich auf jedem der drei Stockwerke in dem überbauten Eingangsbereich ein

überaus heller und großflächiger Raum auf. Hier leben die Bewohner auf ihren Stockwerken künftig in „Wohngruppen“. Von morgens 6.30 Uhr bis 20.00 Uhr sind sie hier gleichsam zu Hause. Alltagsbegleiter betreuen sie und stehen ihnen in allen Nöten zu jeder Zeit zur Seite. Die Mahlzeiten, die aus der Ausgabeküche kommen, gleichen „Eckpfeilern“ im Tagesablauf. Das Essen wird nicht mehr für jeden extra auf einem Tablett serviert wie früher, sondern sie alle dürfen sich hier nach eigenem Dafürhalten Ihr Essen auswählen. Wer ein Müsli will, bekommt es, und wer statt Marmelade Wurst möchte, bekommt auch das. Der Altenheimbewohner ist Mensch und wird in seiner Würde geachtet. Auch der Besucher wird, wenn er etwa zur Kaffeezeit kommt, eingeladen und darf mit seinem Angehörigen und allen anderen Bewohnern den Mittagskaffe genießen. Auch die Zeiten, zu denen der Altenheimbewohner frühstücken oder zu Mittag essen will, entsprechen seiner Gewohnheit. So kann der Frühaufsteher in aller Frühe, der Langschläfer später sein Frühstück einnehmen. Er fühlt sich wie zu Hause und ist trotzdem nicht allein und stets umsorgt.

Nun hat die Baumaßnahme nicht nur dem neuen Wohnbereich mit den „Wohngruppen“ gegolten,



sondern auch der Gestaltung der Zimmer für die Heimbewohner. Wies bis 2011 das Altenzentrum 98 Zimmer mit einem sehr hohen Anteil an Doppelzimmern auf, so sind es nun 85 Einzelzimmer. Es soll so der Individualität eines jeden Bewohners Rechnung getragen werden. „Es ist mein Zimmer“, so darf jeder, der in St Josef lebt, mit einigem Stolz sagen. Damit entspricht die Stiftung St. Franziskus einer Vorgabe, die bis 2019 zu verwirklichen ist. Frau Nadja Merkle, die Regionalleiterin, weist jedoch auf eine sehr wichtige Ausnahme hin: Es gibt auch noch wenige Doppelzimmer, und zwar für Ehepaare und für Heimbewohner, die nicht allein in ihrem Zimmer sein wollen. Sind die Ehepartner pflegebedürftig, so können sie im Altenzentrum gemeinsam wohnen und gepflegt werden. Nun hat sich die Pflege alter Menschen in den zurückliegenden Jahren beträchtlich gewandelt. Als im Jahre 1989 das Altenzentrum St. Josef eröffnet wurde, bewohnten betagte Frauen und Männer die Doppelzimmer. Sie waren oft noch rüstig und konnten sich in Vielem selber helfen. Eine 87-jährige Frau ließ es sich nicht nehmen, ihr Bett selber zu machen und ihr Essen sich und Hilfsbedürftigen am Tisch zuzubereiten, obwohl sie längst im Rollstuhl saß. Neben ihrem Nachttisch hatte sie Taschen voll mit Wollknäueln liegen. Sie verbrachte die Zeit damit, für den Adventsbazar in der Gemeinde unermüdlich Socken zu stricken, um so für

die Mitmenschen auch im Alter noch Gutes zu tun. Der Aufwand für ihre Pflege war nicht groß. Nun aber hat sich, wie Frau Merkle feststellt, die „Bewohnerstruktur beträchtlich verändert“. Die Pflegebedürftigen kommen heute in das Altenzentrum, wenn die Angehörigen zu Hause mit der Pflege überfordert sind. Unter den alten Menschen wohnen in St. Josef in zunehmendem Maße immer mehr an Demenz Erkrankte. Das stellt das Pflegepersonal heute vor große Herausforderungen. Es bedarf einer qualifizierten Pflege. Für etwa zehn Pflegebedürftige ist eine Bezugskraft mit ihrem Team im Einsatz. Sie betreut die ihr anvertrauten alten Menschen, umsorgt sie und veranlasst notfalls auch den Arztbesuch. Solche „Bezugspflege“ ist heute normal. Die Menschen sollen auch im Alter sich als Individuen und Persönlichkeiten angenommen fühlen. Spezielle Pflegekräfte nehmen sich der an Demenz erkrankten Menschen an. Diesen Pflegekräften liegt es besonders am Herzen, ihre Schützlinge in die Gemeinschaft der übrigen Heimbewohner einzubinden und sie nicht zu isolieren. Sie sollen nicht als „Sonderfälle“ in Erscheinung treten. Wenn im Altenzentrum Menschen merken, dass sie bald sterben müssen, sind die Pfleger und Pflegerinnen in besonderem Maße gefordert. Es gilt, den Sterbenden auf seinem letzten Weg zu begleiten. Dieser letzte Dienst verlangt vom Pflegepersonal ein besonders hohes Maß an



Tag der offenen Tür: Die Besucher können ein neues Zimmer des Altenzentrums besichtigen.

Foto: Kurt Glückler

## Das Altenzentrum St. Josef



Regionalleiterin Nadja Merkle und Michael Wühr von der Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn informieren über die Baumaßnahmen im Altenzentrum St. Josef.

Foto: Kurt Glückler

Einfühlungsvermögen und an Mitmenschlichkeit. Als die Heimbewohnerin gestorben war, kam eine Angestellte der Verwaltung auf mich zu und überbrachte mir die Todesnachricht. „Sie dürfen jetzt von Ihrer Frau Reiner Abschied nehmen“, sagte sie mir und führte mich in ein mit Blumen und einer brennenden Kerze geschmücktes Zimmer, in dem die Tote aufgebahrt war. „Nehmen Sie Platz und gedenken Sie in Stille der Toten, die sie so viele Jahre in unserem Haus besucht haben!“

Nun beschränkt sich seit einigen Jahren die Pflege alter Menschen nicht nur auf die „Vollzeitpflege“ im Altenzentrum. In der „Kurzzeitpflege“ werden pflegebedürftige Menschen aufgenommen, damit die Angehörigen die Möglichkeit haben, sich für ein paar Tage oder Wochen zu erholen. Daneben bietet das Altenzentrum St. Josef auch die „Tagespflege“ an. Das pflegebedürftige Familienmitglied wird zu Hause abgeholt und am Abend zurückgebracht. So besteht für sie die Möglichkeit, ihren Berufspflichten nachzukommen. Im umgebauten Altenzentrum St. Josef sind für diese besonderen Fälle der Pflege überaus einladende Räumlichkeiten geschaffen worden. Das Altenzentrum St. Josef bietet seine Dienste auch für die „Pflege zu Hause“ an. Durch diese verschiedenen Möglichkeiten der Pflege jenseits der Vollzeitpflege werden Pflegebedürftige mit dem Altenzentrum vertraut. Es fällt ihnen nach einer Kurzzeitpflege oder Tagespflege leichter, sich in die Vollzeitpflege zu begeben.

Um eine solches Pflegezentrum wie St. Josef zum Wohle der alten Menschen gut zu führen, bedarf es einer Vielzahl geschulter Helferinnen und Helfer. Da sind zunächst zu 50% die Fachkräfte. Sie sind examiniert und haben während einer mehrjährigen Ausbildung ihren Beruf erlernt. Sie tragen ein hohes Maß an Verantwortung in der Pflege. Ihnen zur Seite stehen zu 50 % angelehrte Hilfskräfte, die

sie bei ihrer Arbeit unterstützen. Die Heimbewohner werden darüber hinaus von eigens dafür bestellten Personen betreut. An der Tür der Heimbewohner ist neben dem eigenen Namen auch der Name der Betreuerin mit einem Foto zu erkennen. Der Besucher weiß, wer für seinen Heimbewohner zuständig ist, und kann sich bei der Betreuerin nach dessen Ergehen erkundigen. Um die Zimmer und die gesamte Einrichtung sauber zu halten, sind viele Raumpflegerinnen unermüdlich im Einsatz. Da wird Staub gewischt, das Bad gereinigt, der Flurboden gefegt. Die vielen rollenden Transportwägelchen mit diversem Putzzeug, mit frischer Wäsche und vielem mehr fallen jedem Besucher auf den Fluren des Hauses auf. Für die Mahlzeiten ist ein eigener Servicedienst eingesetzt. Er sorgt dafür, dass es den Heimbewohnern an nichts fehlt und sie stets gut zu essen haben. Da die alten Menschen viel trinken sollen, wird reichlich Mineralwasser angeboten. In der Küche wie auch im Außenbereich des Hauses verrichten Angestellte des Hauses zum Wohle aller ihren unverzichtbaren Dienst. Die Regionalleitung, die Heimleitung, das komplette Leitungsteam und die Verwaltungsangestellten des Hauses tragen zum reibungslosen Tagesablauf bei.

„So etwas hätte ich in meiner Heimatgemeinde nicht erlebt“, sagte mir eine Heimbewohnerin begeistert nach einer gemeinsamen Geburtstagsfeier mit Kaffee und Kuchen und fröhlichem Gesang im Altenzentrum. Eine andere konnte im Rollstuhl an



*Festakt im Edith-Stein-Haus anlässlich des Jubiläums und der Umbaumaßnahmen.*

der Fronleichnamsprozession teilnehmen. „Es hat mir gut getan, wieder einmal unter so vielen Leuten gewesen zu sein“, sagte sie beglückt nach der Rückkehr. Schulklassen der Rupert Mayer Schule gestalten an jedem Donnerstag in der Hauskapelle den Gottesdienst. Vor allem die Kinder der unteren Klassen scheuen sich nicht, sich nach dem Gottesdienst von den Heimbewohnern mit einem Handschlag zu verabschieden. Darüber freuen

sich die alten Leute. Ein besonderes Erlebnis für die Heimbewohner ist es, wenn Kirchenchöre und Instrumentalgruppen auftreten und mit ihrer Musik die Herzen höher schlagen lassen. Am „Schmotzigen Donnerstag“ feiern die Heimbewohner in jedem Jahr die Spaichinger Fasnet mit. Sie fühlen sich geehrt, wenn der Elferrat und das Prinzenpaar sie im Altenzentrum besuchen. Der Gebets- und Bibelkreis trifft sich seit vielen Jahren jeden Mon-



*Sehr einladende Räume sind für die Heimbewohner geschaffen worden.*

*Fotos: Kurt Glückler*

## Das Altenzentrum St. Josef



Regionalleiterin Nadja Merkle (Mitte) und Stiftungsvorstand Hubert Bernhard (vorne rechts) führen die Gäste durch das neu gestaltete Altenzentrum.

tag im Altenzentrum St. Josef. Die kirchlichen Feste sind im Leben der Heimbewohner besondere Tage. In der Adventszeit erinnern Adventskränze an das bevorstehende Weihnachtsfest. Der Christbaum, festlich geschmückt, zeigt allen, dass es Weihnachten ist. Der Hauspatron, Sankt Josef, wird am 19. März mit einem festlichen Gottesdienst besonders geehrt. Ein Festessen für alle im Altenzentrum schließt sich an. „Das alles würde ich zu Hause nicht erleben“, sagen viele Heimbewohner immer wieder und man spürt, dass sie sich im Hause wohlfühlen. Nicht nur Geist und Gemüt, auch der Körper der Heimbewohner wird gepflegt und gesund erhalten. Gymnastikübungen aller Art, Gleichgewichtsübungen und Gedächtnistraining stehen auf dem Wochenprogramm.

Im Oktober 2014 waren die Baumaßnahmen abgeschlossen. Mit einem Fest wurde das neugestaltete Altenzentrum St. Josef seiner Bestimmung übergeben. Durch die Neugestaltung der Altenpflege beginnt in dieser Einrichtung eine neue Zeit. „Im Fokus all unseres Tuns steht immer die Betreuung und das Wohl der alten Menschen“, versichert Frau Merkle.

Fritz Mattes



Eugen Maier hat viele Jahre die Singnachmittage im Altenzentrum mit dem Akkordeon begleitet und ist verabschiedet worden.

Fotos: Kurt Glückler



## Dr Trabi uf'em Kaugummi

Ich fahr durch d'Stadt hinter'ma Trabi drei,  
so schleat sind se nit, denk i – o bissle klei,  
doch plötzlich war beim „Fechter „rot,  
dr ganz Verkehr, au dr Trabi stoht.

Endlich wurd die Ampel „grün“,  
dr Trabi geit Gas – ziemlich kühn,  
o Rauchwolk jagds nuf bis zum Verdeck,  
jedoch des Autole kunnt nit vum Fleck.

On Polizist uf'ma Motorrad hält sofort a  
und schreit: „Was ischt los, gueter Maa?  
Auf geht's – drucked se druf,  
sie halted de ganze Verkehr do uf“!

Der Trabi-Fahrer vor Entsetze schreit:  
„Ich komm it weg, es duet ma leid,  
bitte helfed se mir o bissle mit de Hand,  
weil i genau uf ma Kaugummi drauf stand“!

## Viel zu jung

Do hock i neulich am'a schöne Morge,  
mit meinre Frau am Kaffeetisch, ganz ohne Sorge,  
Beid sind'ma quitschfidel und munter,  
grad schluck i de Rest vu'ma Brezele nunter.

Wie'ne grad zur Zeitung lange will,  
schellends an dr Haustür ziemlich schrill,  
mir zwoa fahred zemme und stelled s'Esse ei:  
„Ha jetz, wer wurd des heut früh scho sei“?

I gang schnell runter, mach d'Haustür uf,  
und trag o Paket no d'Stiege nuf.  
„Und, wer wars“? frogt mi Frau glei.  
„Dr Briefträger wars blos, heiligsnei“!

„Na und“, frogt se „isches war für mich“?  
„Nei – der wär viel zu jung für Dich“!

## Geldschein durch de Schlitz

Um Winäte rum, des ischt kon Scherz,  
kriegt mancher G'schäftsmaa o weiches Herz,  
natürlich nur bei ganz guete Kunde,  
zmols häscht o G'schenk i de Händ drin g'funde.

Noch Weihnachte war des mol umgekehrt dr Fall,  
des findscht natürlich nit überall,  
do ischt uf die Kreissparkasse o Fraule komme  
und hät dr Chef det beiseite g'nomme.

Sie hät fünf G'schenkle b'sorgt gaaz frisch  
Und stellt die Päckle vor ihn uf de Tisch.  
„Des ischt für Euch vier nette Leut,  
ihr hond mich's gaaz Jahr guet betreut“!

„Danke, danke“ sait dr Chef, ma ka des seh'  
„ha, des wär wirklich it nötig g'wea“!  
Sei Lache hät dem Fraule golte,  
so ebbes ischt besser wi g'scholte.

Er zellt sini Leut ab und frogt dann schlau:  
„für wen ischt des fünfte Päckle, guete Frau“?

„Des fünfte Päckle“, sait se verlege,  
dond se bitte dem Fräulein gebe,  
die im Geldautomat sich dauernd buckt,  
und die Geldschi durch sell Schlitzle druckt“!

Arthur Knöpfle

## Der Erste Weltkrieg 1914-1918 – eine Rückbesinnung

In diesem Jahr erinnern sich die Menschen vieler Länder auf unserem Planeten des „Großen Krieges“, so nennen die Engländer und Franzosen den Ersten Weltkrieg noch heute, der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wie die Historiker den Weltkrieg bezeichnen. Der Erste Weltkrieg war der bis dahin umfassendste Krieg der Geschichte. 40 Staaten waren an dem furchtbaren Geschehen beteiligt, 70 Millionen Menschen standen unter Waffen. Die Mittelmächte Deutschland, Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich und Bulgarien standen den Entente-Mächten Frankreich, Großbritannien mit seinem Weltreich, Russland, Serbien, Belgien, Italien, Rumänien, Japan gegenüber. Dabei waren die Ententemächte den Mittelmächten an Soldaten und Ressourcen beträchtlich überlegen. Der Krieg wurde durch das Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand ausgelöst. Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn, gestützt durch Deutschland, Serbien den Krieg, eine Kriegserklärung, der dann infolge der Bündnisverpflichtungen Deutschland, Russland, Frankreich und Großbritannien durch weitere Kriegserklärungen folgten. Die Eröffnung des Krieges im engeren Sinne ist das Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien am 23. Juli 1914. Tage zuvor war die französische Regierung in St. Petersburg zu Besuch und versicherte Russland ihre volle Unterstützung. Der Krieg nahm so seinen Lauf. Bereits im November 1914 kam der Angriff auf Frankreich zum Erliegen. So wurde aus dem Bewegungskrieg ein mörderischer Stellungskrieg, der im Februar 1916 bei Verdun und im Juli an der Somme zu „Materialschlachten“ führte, die auf beiden Seiten zahllose Gefallene und große Verluste an Kriegsmaterial zur Folge hatten. Auf Seiten der Entente-Mächte sind 624 000 Soldaten, auf deutscher Seite 420 000 Soldaten gefallen. Ein sol-

ches „Massensterben“ hatte es bisher noch in keinem Krieg gegeben. Kriegsentscheidende Erfolge blieben aus. Der Stellungskrieg artete in einen „Grabenkrieg“ aus, in dem Millionen von Soldaten jahrelang im Schlamm in einen sinnlosen Kampf verstrickt waren wegen oft nur kleiner Geländegewinne. „Veränderte Maßstäbe“ im Denken und Handeln zeichneten sich vor diesem Hintergrund ab, sie wirken bis in unsere Zeit nach. Überdies hatte Deutschland einen Zweifrontenkrieg zu führen. Es stand bis 1917 mit Russland im Krieg. Erst am 11. November 1918 kam es in Compiègne in Nordfrankreich zum Waffenstillstand. Die „Kriegsschuldfrage“ wird bis heute kontrovers diskutiert. Fest steht jedoch, dass die Verurteilung Deutschlands mit seinen Verbündeten als „Urheber aller Verluste und aller Schäden“, wie sie im Versailler Vertrag in Artikel 231 ausgesprochen worden ist, die Nachkriegszeit vergiftet, den Faschismus heraufbeschworen und letztlich den Zweiten Weltkrieges mitverursacht hat. Besonders schmerzlich und demütigend empfand man in Deutschland darüber hinaus die Reparationszahlungen von 223 Milliarden Goldmark, die bis 1963 (!) abzuzahlen waren. Nach dem Zweiten Weltkrieg stellte der englische Premierminister David Lloyd George hinsichtlich der Schuldfrage fest: Die Völker Europas sind „in den Weltkrieg hineingeschlittert“, eine Feststellung, die lange Zeit breite Zustimmung fand.



*Im Fotoarchiv des Gewerbemuseums befindet sich dieses Portrait eines Soldaten, das leider nicht dessen Identität preis gibt. Jedoch kann dieser für viele stehen, die Anfang des Krieges eingezogen wurden oder als Kriegsfreiwillige zum Militär gingen. Zum Abschied wurde häufig ein Atelierbild angefertigt. Links unten wurde vom Fotografen mit weißer Tinte „Feldzug 1914“ eingefügt. Das Bild wurde im Atelier von J. Mehlbreuer in Mühlhausen/Elsaß (heute Mulhouse) aufgenommen.*

Was geschah in diesen dramatischen Tagen und Wochen vor 100 Jahren in unserer Stadt? Waren die Spaichinger „begeistert“ vom Krieg? Blättert man in der „Pfarrchronik“, im „Verkündbuch“, im „Protokollbuch des Kirchenstiftungsrates“ und im „Sterberegister“ der Kirchengemeinde St. Peter und Paul, ergibt sich ein überaus nüchternes Bild vom Kriegsgeschehen damals. Wenige Tage vor dem Kriegsausbruch, am 1. August



Josef Benne schrieb am 23.5.1916 nach Spaichingen – vermutlich an seine Schwester - Maria Schelb-Benne eine Feldpostkarte mit folgendem Inhalt: „Anbei eine Karte von unserem Ausmarsch aus Freising. Werde (Anm.: auf dem Foto) kaum zu finden sein, da ich ziemlich versteckt war. Diese Karte schrieb ich hoch oben in den Wipfeln einer Eiche an Frankreichs Grenze während der Mittagspause unter ziemlich heftigem Kanonendonner. Sonst geht's mir (...) immer noch gut und befinde mich wohl.“(...)

1914, feierte am 26. Juli ein Sohn der Stadt unter großer Anteilnahme der ganzen Einwohnerschaft seine Primiz. Es war August Hagen, der spätere Professor für Kirchenrecht in Würzburg und der Generalvikar des Bistums Rottenburg-Stuttgart 1948 -1959. Dekan Michael Munz lud am Sonntag, den 2. August 1914 „all diejenigen, die zum Kriegsdienst einberufen sind, zum Empfang des Bußsakramentes ein“, denn „es wird keiner ohne diesen Empfang des heiligen Sakramentes ausmarschieren“. In den ersten Wochen wurden, wie die Pfarrchronik festhält, „617 Bürger zur Wehrmacht gerufen“. Dekan Munz hatte deshalb vier Beichtväter bestellt, um die Einberufenen seelisch auf den Kriegsdienst vorzubereiten. Dass mancher der Einberufenen nicht mehr heimkehren würde, daran zweifelte der Seelsorger offensichtlich nicht. Die Pflicht, dem Vaterland zu dienen, stand außer Frage. Doch man wusste um den Preis, den ein solcher Dienst an der Waffe kosten konnte. Dass Krieg Not, Elend und Tod bedeutet, dessen war man sich bewusst.

Der damalige Bischof von Rottenburg, Paul Wilhelm von Keppler, ordnete für Sonntag, den 9. August in allen Gemeinden des Bistums „ein feierliches Votivamt auf die Kriegszeit“ an. Dekan Munz ging noch darüber hinaus und lud nachmittags seine Gläubigen zu einer Bittprozession auf

den Dreifaltigkeitsberg ein. „Es bedarf in dieser schweren Zeit nicht der besonderen Ermahnung an die Gläubigen, dass sie sich mit frommer Andacht vollzählig dieser Prozession anschließen“, schrieb der Seelsorger im Verkündbuch. Am Freitag hielt er während der Kriegsjahre um halb acht Uhr eine „Andacht in Kriegsnot“. Er ordnete an, dass „nach der Pfarrmesse drei Vaterunser und Ave Maria für den Frieden“ gebetet werden und bei jeder Messe die „Oration für den Frieden“ gesprochen wird. Das klingt nicht nach Kriegsbegeisterung Fromm, wie die Leute damals waren, suchten sie das Heil nicht im Militäri-



Franz Faitsch in Wehingen erhält im Januar 1917 diese Feldpostkarte (datiert 15.1.1917), die mit „Johann“ unterzeichnet ist. „Mein Lieber! Hier eine Ansicht vom Schützengrabenleben. Geht mir noch gut und Grüße von Johann.“ Das Foto wurde laut Aufdruck angefertigt von „Heinrich Langjahr Photograph Kirchheim-Neckar z. Zt. 4. Pion. 13, 26. Res.Div.“

## Der Erste Weltkrieg 1914-1918 – eine Rückbesinnung

schen, sondern im Religiösen. Doch entzogen sie sich dem Dienst für das Vaterland in keiner Weise.

Davon zeugt die Wand von dreizehn Steintafeln vor unserem Friedhof, auf denen die Namen der Gefallenen unserer Stadt in den beiden Weltkriegen aufgezeichnet sind. Auf den beiden ersten Tafeln sind in alphabetischer Reihenfolge die Gefallenen des Ersten Weltkriegs festgehalten. Hier finden sich die Namen 96 gefallener Mitbürger. In der Pfarrchronik stellte in einem Nachtrag Dr. Reinhard Winker, 1923-1933 Bürgermeister unserer Stadt, jedoch fest: „Gefallen oder im Kriegsdienst verstorben sind 114 Spaichinger, vom ganzen Oberamt Spaichingen 733 Männer.“ Einer der ersten Gefallenen der Stadt war Paul Steinhauser, Harmonikamacher, Landwehrmann in der 7. Kompanie des Infanterieregiments 119. Steinhauser wurde bei Rais le Ropathes schwer verwundet und starb am 27. August 1914 in Saint-Dié in den Vogesen.

Prüft man die lange Liste der Gefallenen unserer Stadt, so fällt auf, dass die letzten Monate und Wochen des Krieges besonders verlustreich waren. Am 9. August 1918 fielen Alfons Wenk und Gustav Merkt „den Tod fürs Vaterland im Feld“, wie die Eintragung im Sterberegister festhält. Am 5.10.1918 fielen Paul Meier und Georg Renk im Feld, Gustav Merkt im Alter von 21 Jahren. Am 15.10. fiel Johann Konrad Grimm mit 19 Jahren. Ihm folgte kurz vor dem Kriegsende Otto Schmid am 28. Oktober 1918. Dekan Munz wie auch die Pfarrverweser nach seiner Pensionierung am 1. März 1918 hielten für jeden Gefallenen zwei Trauergottesdienste in der Gemeinde.

Wie viel Leid der Krieg den Menschen in unserer Stadt gebracht hat, lässt sich nur erahnen. „Viel Not und Elend auch hier“, heißt es in der Pfarrchronik. „Im Gewerbemuseum wurde ein Reserve-Lazarett eingerichtet, betreut von Dr. med. Eytel, hier. Als höchst notwendig erwies sich bald die Einführung von Lebensmittelmarken, um für alle ein gleiches Maß an Kalorien durch die Hauptnahrungsmittel möglichst zu sichern. Durch Unterernährung, ja Hunger, insbesondere in weniger



*Feldpostkarte des Gefreiten Hans Faitsch aus Wehingen an seinen Bruder Franz aus dem Rotkreuz-Lazarett Eilanghof bei Reppen, dat. 24.4.1918. Der etwas rätselhafte Text: „Hier eine Ansicht von meinem Zimmer. Geht mir ganz gut und verbleibe grüßend dein Hans Auf baldiges Wiedersehen.“*

bemittelten Kreisen, ließen sich bei der langen Dauer des Krieges mit der Abschnürung Deutschlands von der Weltwirtschaft nicht bannen. Aufmerksamere Beobachtung konnte es nicht entgehen, wie bei dem der kämpfenden Truppe gesandten Schlachtviehs namentlich im Laufe des Jahres 1918 das Schlachtgewicht stetig abnahm.“ Die Menschen litten, wie die Chronik festhält, „unter der unaufhörlichen Geldentwertung in Deutschland. Ein einfacher Brief kostete 20 Millionen Porto.“ Am 3. November 1918 ist davon die Rede, dass „die Wäschenot in den Familien mit kleinen Kindern immer drückender werde.“ Der Caritasausschuss führte daher eine Haussammlung durch, bei der „alles, was irgendwie für den genannten Zweck zu verwenden ist“, gerne entgegengenommen wird. Der Kirchenstiftungsrat beschloss bereits im September 1914, „in den gegenwärtigen Kriegsnoten einen Beitrag zur Unterstützung des Roten Kreuzes aus den Überschüssen der Kirchenpflege bereitzustellen“. Ist es nicht ein Glück für uns Nachgeborenen, seit 1945 in unserem Land von keinem Krieg mehr heimgesucht worden zu sein? Wie kostbar ist doch der Friede unter uns Menschen!

Fritz Mattes



## Grodek

*Am Abend tönen die herbstlichen Wälder  
Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen  
Und blauen Seen, darüber die Sonne  
Düster hinrollt; umfängt die Nacht  
Sterbende Krieger, die wilde Klage  
Ihrer zerbrochenen Münder.  
Doch stille sammelt im Weidengrund  
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt,  
Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;  
Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.  
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen  
Es schwankt der Schwester Schatten durch den  
schweigenden Hain,  
Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden  
Häupter;  
Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des  
Herbstes.  
O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre,  
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein ge-  
waltiger Schmerz,  
Die ungeborenen Enkel.*

Georg Trakl

## In Erinnerung an meinen Großvater Wilhelm Merkt und die Spaichinger Opfer des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren

*„Der Kaiser war ein alter Mann. Er war der älteste Kaiser der Welt. Rings um ihn wandelte der Tod im Kreis, im Kreis und mähte und mähte. Schon war das ganze Feld leer, und nur der Kaiser, wie ein vergessener silberner Halm, stand noch da und wartete“.*

Joseph Roth, „Radetzky-marsch“

Immer, wenn ich in Joseph Roths „Radetzky-marsch“ oder in Georg Trakls Gedichten lese, sehe ich meinen Großvater vor mir – Wilhelm Merkt, geboren 1880, gestorben 1962, seines Zeichens Bäckermeister mit einem eigenen Betrieb mit Gesellen und Lehrlingen: ein Zeuge und ein Gezeichneter jener Jahre, die das Gesicht Europas und der Welt für immer verändert haben. Anno 1914, als junger Mann, nur wenige Jahre verheiratet und stolzer Vater eines munteren Knaben und einer dreijährigen Tochter – meiner Mutter – musste auch er in den „Großen Krieg“ einrücken, wie ihn die Franzosen bis heute nennen. Der Erste Welt-



Wilhelm Merkt als stolzer junger Bäckermeister kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, portraitiert in der "Photographischen Kunstanstalt" Fritz Kiener, Tuttlingen-Spaichingen.

krieg, diese „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, wurde durch meinen Großvater, mit dem wir in den 1950er- und den frühen 1960er-Jahren im heutigen Gulden-Gebäude in der Hauptstraße 94 lebten, zum täglichen Begleiter meiner frühen Kindheitsjahre – zum indirekten Begleiter.

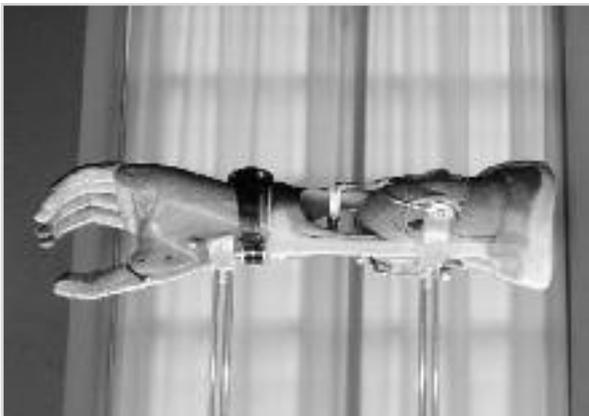
Der Erste Weltkrieg, der angesichts des Zweiten Weltkrieges und der Gräueltaten der NS-Diktatur beinahe zum vergessenen Krieg geworden war, hat zwischen 1914 und 1918 weltweit etwa 17 Millionen Menschenleben gefordert – die kleine Stadt am Fuße des Dreifaltigkeitsberges blieb davon nicht ausgenommen. Über 100 Namen von Gefallenen und Vermissten verzeichnet die Chronik. Junge Männer, Verliebte, Verlobte, Ehemänner und Väter, die wohl genauso wie fast die gesamte Bevölkerung im Deutschen Kaiserreich zunächst an den schnellen Sieg und an die Unschlagbarkeit der

## Der „Große Krieg“

deutschen und österreichischen Truppen geglaubt hatten. Ihre patriotischen Hoffnungen wurden angesichts modernster, bisher nie gekannter Waffensysteme sowie psychisch und körperlich kaum zu ertragender Bedingungen in den Schützengräben rasch zunichte. Der Kriegseuphorie folgte das nackte Grauen.

Als Wilhelm Merkt aus dem Krieg zu seiner Familie zurückkehrte, war er Invalide. Eine Granate hatte ihm auf den französischen Schlachtfeldern im November 1917 während der Cambrai-Offensive, der ersten große Panzeroffensive der Militärgeschichte, beide Hände so zerfetzt, dass nichts mehr zu retten war. Dr. Ferdinand Sauerbruch blieb im Militärspital nur die Amputation übrig. Für den Rest seines Lebens, das noch fast ein halbes Jahrhundert währen sollte, trug mein Großvater Prothesen.

An diese „Hände“ aus Holz, Metall und Leder kann ich mich gut erinnern: Sie hatten einen kleinen Hebel und wenn man diesen, etwa an einer Tischkante, betätigte, öffnete sich die Hand, so dass man mit etwas Geschicklichkeit ein Stielglas halten konnte, einen Römer etwa. In meiner kindlichen



*Derartige Prothesen trug Wilhelm Merkt nach dem Krieg bis an sein Lebensende - fast ein halbes Jahrhundert lang. Eine verbesserte Ausführung dieses Typs wurde später unter dem Namen Sauerbruch-Prothese bekannt, nachdem der bekannte Chirurg maßgeblich an ihrer Entwicklung beteiligt gewesen war.*

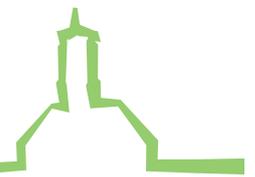
Unbefangenheit habe ich meinen Großvater wohl nicht nur einmal gefragt: „Opa, wo sind Deine Hände?“ Traurig aber liebevoll erklärend hat er stets geantwortet: „In Frankreich, eine Granate hat sie mir im Krieg abgerissen“. Damals konnte ich nur vage ahnen, was Krieg bedeutet, was eine Granate ist. Ich erkannte nur: Es musste etwas Furchtbares sein.

Später, ich war schon fast acht Jahre alt, wurde mein Großvater krank und gebrechlich und nach einem kleinen Schlaganfall nicht nur blind, sondern auch ein wenig verwirrt. Es war die Krankheit zum Tode. Meistens lag er im Bett - ohne Prothesen. Zwei- oder dreimal rief er mich in dieser Zeit zu sich und fragte verzweifelt: „Alfred, wo sind meine Hände?“ Wenn ich ihm dann seine Prothesen brachte, fing er bitter an zu weinen und sagte: „Nein, doch nicht diese Hände.“ Wenn ich heute, nach über einem halben Jahrhundert daran zurückdenke, kommen mir selbst fast die Tränen....

Dass ein Mann ohne Hände für meine Großmutter Theresia Merkt und die ganze Familie ein schwerer Schicksalsschlag, aber auch eine große psychische und physische Belastung war, versteht sich von selbst. An Wilhelm Merkt, der sich trotz alledem dem Leben aktiv stellte, habe ich ansonsten nur die besten und schönsten Kindheitserinnerungen: Als ich noch nicht lesen konnte, las er mir vor: entweder aus einem Kinderbuch oder aus dem „Schwarzwälder Bote“. Regelmäßig nahm er mich mit zu seinem Stammtischen. Das hat mir besonders gefallen, machte mich stolz, habe ich doch



*Zum Gedenken an die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkriegs hat der aus Spaichingen stammende Bildhauer Prof. Karl Kuolt, der vor allem durch seine Krippen international bekannt geworden ist, ein Denkmal geschaffen. Es wurde 1922 feierlich eingeweiht und stand einst vor der katholischen Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul. Heute fristet dieses Kunstwerk leider ein fast unbeachtetes Dasein auf dem Spaichinger Friedhof.*



Die Einweihung des von Prof. Karl Kuolt geschaffenen Denkmals wurde Ende Oktober 1922 feierlich inszeniert.

meistens einen „Gänsewein“ bekommen – Mineralwasser mit einer homöopathischen Dosis echtem Wein. So fühlte ich mich als ernst genommenes Mitglied der Tischrunde. Es ging entweder in den „Becher“, in den „Engel“, in den „Felsen“ oder ins Café Kohler (das Gebäude stand in der Hauptstraße, wo sich heute der Schnäppchenmarkt Zeeemann befindet). Von den schönen und gemütlichen Lokalen jener Tage ist nur noch der „Engel“ übriggeblieben. Opa trank meist ein Viertel Weißen oder Roten im Römer - nur dieses Glas konnte er schließlich mit seiner Prothese einigermaßen halten und zum Mund führen.

Auch einen Schreibstift konnte Großvater mit etwas Geschick mit der Prothese halten und aus dem Armgelenk damit schreiben. Noch heute schaue ich ab und zu in sein Buch, in dem er besondere Rezepte für die Bäckerei notiert hat. Auffallend ist, wie sich das Schriftbild verändert hat: Vor dem Verlust der Hände und danach.

Viele Jahre war Wilhelm Merkt trotz seiner Behinderung Schriftführer im Vorstand der Bäckerinnung – ein Ausdruck seines zuversichtlichen, dem Leben und den Menschen zugewandten Wesens.

Wie Millionen von anderen Familien bleiben meine Großeltern auch im Zweiten Weltkrieg nicht von schweren Schicksalsschlägen verschont. Ihr Sohn Alfred, mein Onkel, fiel in Russland. In Erinnerung an ihn habe ich seinen Vornamen bekommen. Ein junger Ehemann ohne Hände, ein gefallener Sohn: meine Großmutter hat gleich in zwei Kriegen unendliches Leid erfahren.

*Die Völker vergeh'n, die Reiche verweh'n. (Aus den vergehenden besteht die Geschichte). Aus dem Vergehenden, dem Verwehenden das Merkwürdige und zugleich Menschlich-Bezeichnende festzuhalten, ist die Pflicht des Schriftstellers. Er hat die erhabene und bescheidene Aufgabe, die privaten Schicksale aufzuklauben, welche die Geschichte fallenlässt, blind und leichtfertig, wie es scheint.*

Joseph Roth

Alfred Thiele

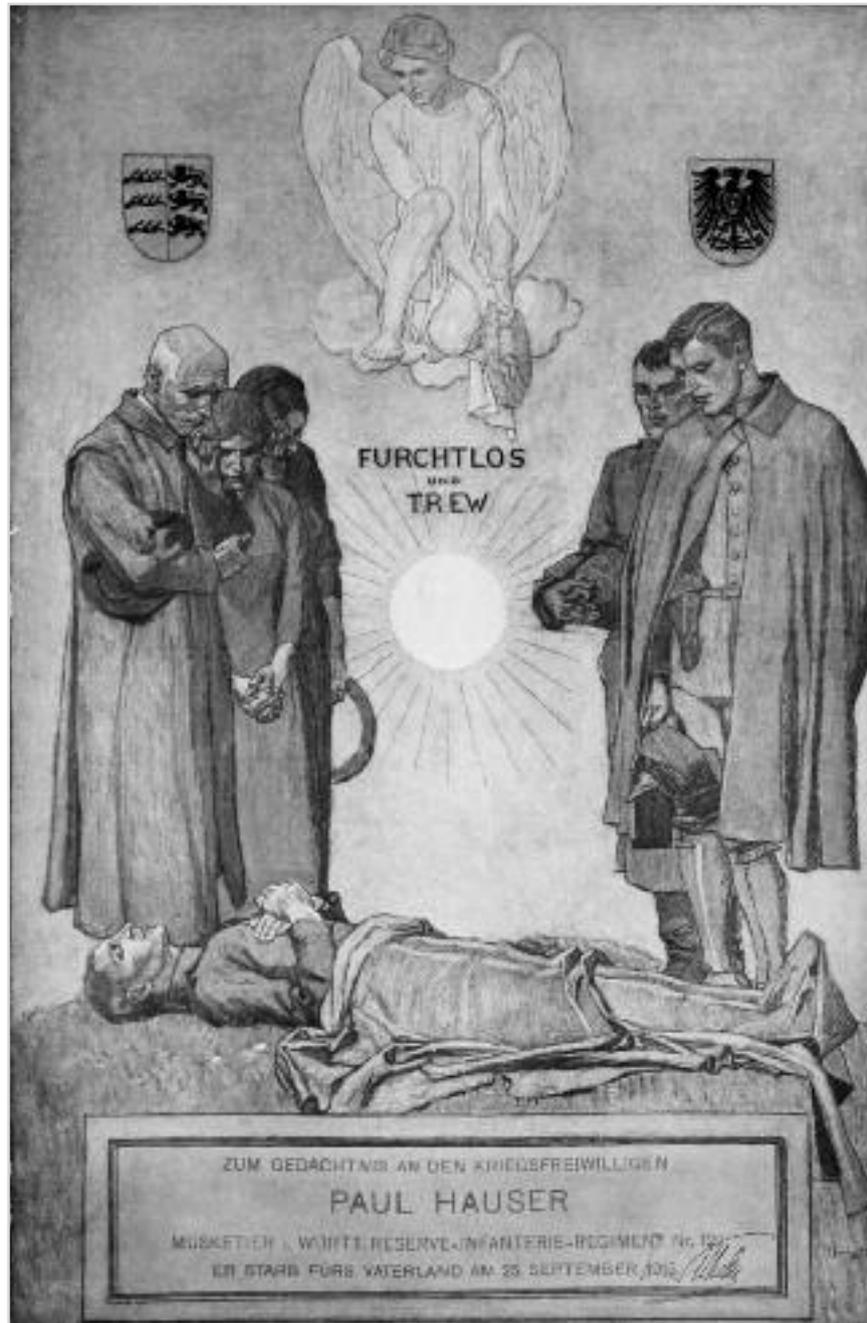
## Paul Hauser – “Furchtlos und Trew”

„Furchtlos und Trew“ - Ein Gefallenden-Andenken aus dem 1. Weltkrieg führt auf die Spur der Lehrerfamilie Hauser

Von Hermann Bauer, Lehrer im Ruhestand aus Mengen, erhielt das Gewerbemuseum im vergangenen Jahr ein schön gestaltetes, gerahmtes Andenken an einen Gefallenen des Ersten Weltkrieges: ein Andenken an den in Spaichingen aufgewachsenen Paul Hauser. Das Andenken ist auch noch aus einem anderen Grund interessant: Es führt auf die Spur einer Lehrerfamilie, die Anfang des 20. Jahrhunderts 36 Jahre lang in Spaichingen lebte.

Wer war dieser Paul Hauser, der vor 100 Jahren in Frankreich gefallen war und welche Beziehung hatte er zu Spaichingen? Paul Hauser wurde am 27. Juni 1899 als Sohn von Carl Hauser in Geislingen (bei Balingen) geboren. Pauls Vater, geboren 1865 in Rißtissen, war zu dieser Zeit Lehrer in Baisingen. Die Mutter, geboren 1874, stammte aus der Familie Neher in Waldstetten. Sie verstarb 25-jährig im Jahr 1899 kurz nach Pauls Geburt, vermutlich noch im Kindsbett. Um seinen beiden kleinen Söhnen Alois und Paul eine Mutter zu geben, heiratete Carl Hauser nach Ablauf des Trauerjahres die 21-jährige Josephine Stütze aus Braunenweiler, eine ehemalige Schülerin und Tochter des dortigen Bürgermeisters. Die Hochzeit fand am 26.11.1900 in der Klosterkirche Beuron statt. Die junge Frau, die vor ihrer Ehe mit Carl Hauser als Erzieherin bei einer Adelsfamilie in Frankreich gearbeitet hatte, nahm die beiden Söhne Alois und Paul aus der ersten Ehe Carls an, so dass Paul zusammen mit Alois und zwei weiteren Geschwistern, die die

ser zweiten Ehe entstammen – Olga, geboren 1901 und Julius, geboren 1903 – in behüteten Verhältnissen aufwachsen konnte. Der Vater wurde 1903



„Auf Geheiß und Kosten des württembergischen Königs Wilhelm II. wurde dieses der persönlichen Trauer dienende Gedenkblatt für Gefallene des württembergischen Armeekorps initiiert. "Furchtlos und Trew" (furchtlos und treu) war der Wahlspruch des Königreichs. Das querformatige leere Feld unter dem barhäuptigen Toten diente dem handschriftlichen Eintrag von Namen, Dienstgrad und Militärzugehörigkeit des Gefallenen, am Rand ist die Unterschrift des Königs zu sehen. Das Blatt ist unten rechts mit "Haug 1915" signiert und datiert. Der Maler Robert Haug (1857-1922) lehrte seit 1894 als Professor an der Stuttgarter Kunstschule; von 1912 bis 1916 war er auch deren Direktor.“ (Quelle: Internet. Freilichtmuseum Wackershofen in museum-digital.de)



## Paul Hauser – "Furchtlos und Trew"

Krgsfrwg (Anm. Kriegsfreiwilliger) beim Militär diene. Hier in Stuttgart herrscht ein anderes Leben wie in Spaichingen. In den nächsten 14 Tagen werden wir jedenfalls feldgrau. Der Dienst ist bei uns immer sehr streng, gefällt mir aber immer ganz gut. Olga hat mich auch schon besucht. Sie ist z.Zt bei den Tanten in Cannstatt. Über Pfingsten fahre ich heim in Urlaub. Hoffentlich sehen auch wir uns mal wieder. Inzwischen grüßt Dich Dein Bruder Paul."



Atelierbild von Paul Hauser als junger Soldat.

Der Wunsch nach einem Wiedersehen mit dem Bruder wird wohl nicht in Erfüllung gegangen sein. Alois, der als Student in Berlin lebte und auf Grund seiner feuchten Unterkunft in einer Kellerwohnung an Schwindsucht erkrankte, verstarb noch im Krankenhaus. Und vier Monate und zwei Wochen, nachdem Paul die Karte an Alois geschrieben hatte, war auch er tot. Seine beiden Halbgeschwister Olga und Julius

und seine Eltern wird er höchstens noch einmal - falls er, wie angekündigt, an Pfingsten in Spaichingen war - wiedergesehen haben. Seinem Sterbebildchen ist zu entnehmen, dass er am 25. September 1915 bei Somme-Py in Frankreich gefallen ist. Da war er gerade 16 Jahre alt. Das große Andenkenbild „Zum Gedächtnis an den Kriegsfreiwilligen PAUL HAUSER Musketier i. Württ. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 122“ dürfte für seine Familie daheim in Spaichingen kein Trost gewesen sein. Auch nicht die Unterschrift des württembergischen Königs Wilhelm auf dem Andenkenblatt.

Nachdem die Familie im Jahr 1915 den Tod von gleich zwei Söhnen zu betrauern hatte, waren da noch die beiden Kinder Olga und Julius. Der Sohn Julius machte eine Verwaltungsausbildung - vermutlich in Stuttgart, denn er logierte eine zeitlang bei seiner Tante Rosa in Cannstatt, die wie ihr Bruder Carl ebenfalls Oberlehrerin war und einer weiteren unverheirateten Tante, die Rosa den Haushalt führte. Julius, der ehrgeizig war und sich ständig weiterbildete, wurde immer wieder in andere Städte versetzt bis er zuletzt eine Stelle als Verwaltungsaktuar in Oberndorf erhielt. Er verstarb 1953 im Alter von nur 50 Jahren an den Folgen eines Autounfalls. Er hinterließ neben seiner Frau Franziska (Fanny), die eine geborene Merkt aus Spaichingen war, die Tochter Irmgard, verheiratete

Loritz. Carl Hauser war sehr musikalisch und von 1910 bis zu seinem Tod

1927 Dirigent des Liederkranzes Spaichingen, er war Organist und Leiter des Kirchenchores. Über seinen Sohn Julius wurde die Musikalität an den 1958 geborenen Urenkel Prof. Dr. Martin Loritz weitergereicht, der zunächst ebenfalls Lehrer wurde, nach einem weiteren Studium dann aber Karriere als Musikpädagoge machte und heute an verschiedenen Hochschulen und Universitäten tätig ist, unter anderem an der Musikhochschule in Trossingen. Carl Hausers Tochter Olga blieb unverheiratet. Sie arbeitete zunächst in



## Paul Hauser – “Furchtlos und Trew”



der Verwaltung des Spaichinger Rathauses. Als für die Mitarbeiter der Stadtverwaltung die Mitgliedschaft in der NSDAP verlangt wurde, verließ sie noch vor Ausbruch des Krieges das Rathaus und arbeitete von da an viele Jahre als Pfarrhaushälterin in Schönebürg bei Schwendi, bis sie 1959 zu Ihrer schon betagten Mutter nach Saulgau zog. Dort war sie dann noch einige Jahre als Pfarrsekretärin tätig. Sie verstarb 1965 in Altsteußlingen bei Ehingen und wurde in Saulgau beerdigt.

Seit 1919 lebte in der Familie Hauser neben Olga und Julius deren Cousine Monika - die 1959 die Frau des Lehrers Hermann Bauer werden sollte, von dem die Bilder und Informationen über die

Carl Hauser verstarb am 31.12.1927 im Alter von 62 Jahren in Spaichingen an den Folgen seiner Diabetes-Erkrankung, die zu dieser Zeit noch nicht gut therapierbar war - ein noch in der Erprobungsphase befindliches Medikament musste immer extra aus Rottweil geholt werden. Eine vollplastische steinerne Christusskulptur, möglicherweise gestaltet von Karl Kuolt, zierte sein Grab in Spaichingen, bis es aufgelöst wurde. Nach dem Tod von Carl war die wirtschaftliche Situation der Lehrerswitwe Josefine nicht besonders gut, zumal sie ja noch die bei Carls Tod gerade achtjährige Monika bei sich hatte. Neben der Witwenpension konnte sie sich jedoch durch Vermietung an „Zimmerherren“, die ihr die Stadtverwaltung besorgte,

wenigstens die Mietwohnung halten. Nach dem Kriegsbeginn 1939 zog Josefine mit der inzwischen 20-jährigen Monika nach Saulgau, da sie nach den Erfahrungen im Ersten Weltkrieg keine zweite Hungerzeit mehr durchmachen wollte: Die wirtschaftliche Situation einer Lehrerfamilie war in Notzeiten prekär, man wohnte in der Regel ohne eigenen Grundbesitz zur Miete, auf einen Garten oder sogar eine Landwirtschaft, die einen mit dem Nötigsten an Lebensmitteln versorgen konnte - oder wenigstens eine entsprechende Verwandtschaft - konnte man als Zugezogene nicht zurückgreifen. In Saulgau konnte Josefine wenigstens auf die Unterstützung der Familie in Braunenweiler hoffen, die in der Hauptsache von der Landwirtschaft lebte und die von Saulgau aus mit dem Fahrrad leicht erreichbar war. Es ist überliefert,



1925 konnte Carl Hauser drei Jubiläen auf einmal feiern: seinen 60. Geburtstag, sein 40-jähriges Dienstjubiläum und seine silberne Hochzeit.

Lehrerfamilie Carl Hauser stammen. Monika war die Nichte von Carls Hausers Frau Josefine. Monikas Mutter starb noch im Kindbett an einer Blutvergiftung, nachdem sie am 2. Oktober 1919 die Zwillinge Wendelin und Monika zur Welt gebracht hatte. Josefine fuhr mit dem Zug nach Saulgau zur Beerdigung ihrer Schwester und kam mit der kleinen Monika zurück, die die Familie Hauser fortan wie eine eigene Tochter großzog und sie zum Beispiel das Klavierspiel erlernen ließ. Für Monika waren die Pflegeeltern Carl und Josefine Hauser die „Hauser-Mama“ und der „Hauser-Papa“.



Die Christusstatue aus Marmor vom Spaichinger Grab Carl Hausers wurde nach dem Tod seiner Ehefrau Josefine im Jahr 1963 auf deren Grab in Saulgau aufgestellt.

## Paul Hauser – “Furchtlos und Trew”



*Josefine, die Frau Carl Hausers, in hohem Alter.*

dass sie an einem Sonntag umziehen musste, da die Möbelwagen werktags im Militäreinsatz waren.

Monika, die mit einer mathematische Begabung und einem sehr guten Zahlengedächtnis ausgestattet war, hatte bereits in Spaichingen auf der Sparkasse gearbeitet und arbeitete auch nach dem Umzug nach Saulgau in der dortigen Sparkasse und trug so zum Einkommen der beiden Frauen bei. Bis zur ihrer Hochzeit im Jahr 1959 blieb sie bei ihrer Pflegemutter, dann zog die unverheiratete Tochter Olga zur Mutter, um sie zu unterstützen.

Josefine Hauser starb 38 Jahre nach ihrem Mann Carl am 7. März 1963 in Saulgau im hohen Alter von 83 Jahren.



*Die Frauen der Familie Hauser (vlnr): Monika Neher, die Ziehtochter der Hausers, Josefine, die Frau des Oberlehrers Hauser, Fanny Hauser (geb. Merkt aus Spaichingen-Hofen, die Witwe von Sohn Julius), Tochter Olga Hauser und Irmgard, die Tochter von Sohn Julius (verheiratete Loritz). Aufnahme aus den späten 50er Jahren.*



*Monika Bauer, geb. Stütze, die Pflegetochter des Ehepaars Hauser, hielt auch nach ihrem Wegzug noch engen Kontakt nach Spaichingen, unter anderem zu ihrem Jahrgang. Sie verstarb 2013 in Alter von 93 Jahren in Mengen.*

Monika war eine sehr enge Freundin der Kinder des Sägewerksbesitzers Hauser in Spaichingen. Mit den Geschwistern Lucia, Theresia und Gebhard verband sie eine lebenslange Freundschaft, die auch nach dem Tod von Lucia Hauser und Theresia Hauser und ihrem eigenen Tod im Jahr 2013 über die Verbindung ihres Mannes Hermann Bauer zu Gebhard Hauser (heute Herstellung von Kirchengestühl) bis heute fort dauert.

Angelika Feldes



Dreifaltigkeitsberg

## Arthur Knöpfle – ein Leben für die Heimat

Ein Spaichinger Original hat sein irdisches Dasein für immer verlassen: Arthur Knöpfle starb am 18. August im Alter von 87 Jahren, vier Jahre nach seiner geliebten Frau Rosemarie, mit der er 58 Jahre lang glücklich verheiratet war. Mit ihm verlor seine Familie einen liebevollen und liebenswerten Großvater, Vater, Bruder und Onkel, die Stadt Spaichingen wiederum einen Menschen, der wie nur ganz wenige mit seiner Heimat und ihren Menschen verbunden war.

Dabei bedeutete Heimat für Arthur Knöpfle weit mehr als ein nostalgisch-sentimentales Gefühl oder schöne Landschaften. Heimat war für ihn vielmehr ein legitimer menschlicher Lebensanspruch, die Voraussetzung für ein funktionierendes gesellschaftliches Miteinander. Und dafür engagierte er sich mit Leidenschaft und Überzeugung: quasi ein Leben lang als Vorsitzender seines Jahrgangs 1927, als Spaichinger Stadtrat von 1965 bis 1984, als Mitglied, Geschäftsführer und Vorsitzender der Stadtkapelle, die ihn anno 1987 zum Ehrenvorsitzenden ernannte, und bis zuletzt als Leiter des katholischen Seniorenkreises. Für sein außergewöhnliches ehrenamtliches Engagement wurde Arthur Knöpfle bereits 1986 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt, zahlreiche Ehrenmedaillen und Ehrennadeln zeugen zudem von seinen Verdiensten.

Unvergessen bleiben wird Knöpfle den Spaichingern durch seine humorvoll-ironischen und geistreichen Auftritte als „Hofemer Bäs und Oberstadt Tante“ mit dem ebenfalls bereits verstorbenen Herbert Wissmann und Walter Rees am Piano. Rund



Arthur Knöpfle

vier Jahrzehnte lang brachte dieses Trio seine Mitbürger bei der Fasnet und vielen Festen zum Lachen – Knöpfle, Wissman und Rees, das waren die Garanten schlechthin für beste Unterhaltung, Humor, Witz, Ironie, Herzlichkeit und Lebensfreude. Feinsinniger Humor spielte ohnehin eine wichtige Rolle im Leben Arthur Knöpfles – nicht zuletzt zeugen davon seine unzähligen Gedichte, die auch regelmäßig im Blickpunkt Spaichingen veröffentlicht wurden und auch in den kommenden Ausgaben noch zu lesen sein werden.

Arthur Knöpfle konnte im Alter auf ein bewegtes und bewegendes Leben zurückblicken, das er liebevoll, sorgsam und spannend in unzähligen Fotoalben dokumentiert und kommentiert hat – Tagebücher in Bildern sozusagen, ein interessanter Fundus der Erinnerungen nicht nur für seine Familie und seine Freunde sondern in vielen Teilen auch für Heimat-Historiker.

Geboren am 6. Februar 1927, zählte der Spaichinger zu jener Generation, die noch in ganz jungen Jahren die Schrecken des Krieges erleben musste. Im zarten Alter von nur 17 Jahren wurde er einberufen und entschied sich damals zum Entsetzen seiner Eltern Pauline und Johannes Knöpfle für die Fallschirmjäger. Das hatte allerdings





Arthur Knöpfle als Kind im Garten bei der Apfelernte: von links: Josefine, Mutter Pauline, Arthur, Großmutter Berta; im Apfelbaum: Onkel Friedrich



Arthur Knöpfle 1937 bei seiner Erstkommunion, links Bruder Erich, rechts Schwester Erika.

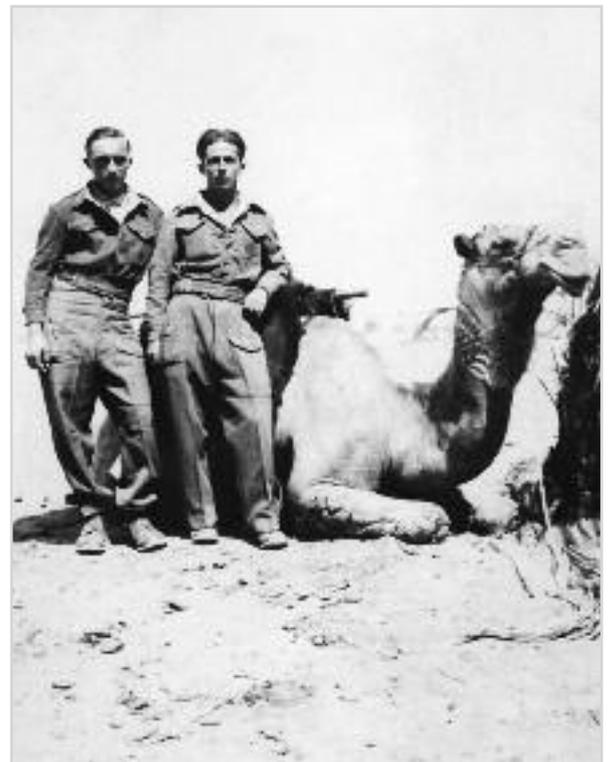
einen triftigen – taktischen – Grund, hoffte er doch, dass nach der längeren und intensiveren Ausbildung in dieser Einheit der Krieg beendet sein werde. Eine Hoffnung, die sich leider nicht erfüllte. Knöpfle musste vom 25. März bis zum 20. April 1945 noch an die Front nach Italien. In seinem Bilder-Tagebuch notierte er: „Die Frühjahrsoffensive der vereinigten englisch-amerikanisch-neuseeländischen Truppen beginnt um den 20. März. In aller Eile werden die nur halb ausgebildeten Jugendlichen mit LKW an die Frontlinie Bologna-Imola-Faenza gebracht und den aus dem Kreta-Feldzug erfahrenen Fallschirmjägern unterstellt. Ausruf eines ‚Alten Kämpfers‘ (25 Jahre): Das sind ja Kinder!“

Arthur Knöpfle berichtet weiter, wie er schließlich in Gefangenschaft nach Ägypten kam: „Eine zwanzigfache Übermacht an Menschen und Material überrannte am frühen Morgen des 20. April 1945 um 6.30 Uhr die deutschen Stellungen der Verteidigungslinien: Der letzte Widerstand der Deutschen Wehrmacht in Italien ist gebrochen. Arthur wurde mit fünf weiteren Jungen von neuseeländischen Soldaten gefangengenommen und den Engländern übergeben. Alle waren unverletzt“. Über weitere Stationen ging's dann zusammen mit 6000 weiteren Gefangenen auf Truppentransport-

Dampfern nach Alexandria in Ägypten. Knöpfle in seinen Erinnerungen: „Während der fünftägigen Schifffahrt auf dem Mittelmeer wird am 6. Mai 1945 durch Lautsprecher folgendes bekanntgegeben: „Der Krieg ist ab heute beendet. Sie werden aber noch viele Jahre hier in Gefangenschaft bleiben müssen. Die deutsche Jugend ist eine Gefahr für die Welt“.

Arthur Knöpfle berichtet nicht zuletzt, dass die Gefangenen in Ägypten nicht schlecht behandelt worden seien, der Kontakt nach Spaichingen war während dieser Zeit für ihn allerdings nur dank

eines Onkel in den USA möglich. So hatte er noch Glück im Unglück, denn die meisten seiner Kameraden waren von ihrer Heimat und ihren Familien total abgeschnitten.



Am 13. September 1948 endete die Kriegsgefangenschaft von Arthur Knöpfle: Abschied in der ägyptischen Wüste.

## Arthur Knöpfle – ein Leben für die Heimat



Am 20. September 1952 heiraten Rosemarie (geb. Finsterle) und Arthur Knöpfle.

Aus der Kriegsgefangenschaft nach Spaichingen zurückgekehrt, heiratete Arthur Knöpfle 1952 seine Frau Rosemarie, geborene Finsterle. Dem Paar wurden vier Kinder geboren, ein Mädchen und drei Jungen. Seinen Beruf – Kaufmann – hatte er bei



Arthur Knöpfle

der Möbelfabrik Gustav Bühler erlernt, damals einer der größten Arbeitgeber der Stadt Spaichingen. Später arbeitete er in der Zigarrenfabrik Burger, zuletzt bei der weltweit renommierten Marquardt GmbH in Rietheim.

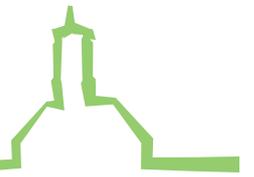
Im Ruhestand engagierte sich der Altstadtrat und Ehrenvorsitzende der Stadtkapelle weiterhin in Sachen Blasmusik und Jahrgang, vor allem aber im katholischen Seniorenkreis. Die von ihm organisierten Veranstaltungen wie Vorträge, Unterhaltungsnachmittage, Ausflüge und mehr waren immer bestens besucht. Mit Arthur Knöpfle verliere Spaichingen eine Persönlichkeit, „die sich für die Belange der Stadt in hohem Maße eingesetzt hat“, schrieb denn auch Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher in einem Nachruf.



Rosemarie und Arthur Knöpfle in den 90er Jahren.

In der Tat. Mit Arthur Knöpfle hat die Stadt am Fuße des Dreifaltigkeitsberges einen liebenswürdigen und engagierten Menschen verloren, der in seinem nicht immer leichten, doch erfüllten Leben etwas geschaffen und weitergegeben hat, das nicht nur in der Erinnerung lebendig bleiben wird: Ein Stück „Heimat“ im besten Sinne.

Alfred Thiele



### G'sund bleibe, Leut...

Zum Jahreswechsel hät jeder Ma, jede Frau,  
on Wunsch, der sott in Erfüllung gau:  
G'sund bleibe, Leut, des wär halt wichtig,  
ma häts in de Händ, ernähr dich richtig.  
Doch wenn des so ei'fach wär,  
gäbs g'sunde Leut wie Sand am Meer.

Des Esse wurd doch oim fast zur Last,  
der sich tagtäglich damit befasst,  
der d'Zeitung liest und Radio hört,  
und uf des Neueste im Fernseher schwört.

Denn alles, was so kreucht und fleucht,  
ist offenbar total verseucht.  
Sie mached Schalou des Publikum  
Und deshalb sinkt oft dr Konsum.

Fast gege alles geits on Tee,  
jedoch nix gege BSE  
des ischt für viele Rinder s'End,  
obwohl se fressend s'best Heu und Öhmd.

Und ischt die Seuch mol ausgebroche,  
duescht in dr Küche herb beim Koche,  
drum bleibt de Broteshafe kalt,  
ma isst aus Verzweiflung vegetarisch halt.

Manche honds Esse, die wared schlau,  
ganz ei'fach umg'stellt, nur uf d'Sau,  
denn Schweinefleisch, so hät ma g'schriebe,  
sei bisher no sauber bliebe.

Doch geits Fernseh wieder an Tipp,  
wege der böse Vogelgripp.  
Die oane saged, d'Leut kriegends nit,  
ma blieb wege der trotzdem ganz fit,  
doch sicher bischt it, ma ka nie wisse,  
also loht ma's weg, no bischt it b'schisse.

Der Wahnsinn säß in Frikadelle,  
saged andere und in de Eier Salmonelle,  
genau so we in Fleisch vom Pute,  
ob dir's was duet, kaascht nur vermute.

Au d'Fisch scheint sich nimme zu lohne,  
weil in dene Nematode wohne.  
Jetzt zu was soll ich Euch rate?  
Vielleicht zu genveränderte Tomate?

Man überlegt sich hin und her:  
Was eignet sich denn no zum Verzehr?  
In wellere Nahrung ischt ko Gift?  
Schreibends uf mit ma dicke Stift.

Doch ich sieh die Hoffnung schwinde,  
denn ma wurd fast nix meh finde,  
versaut ischt heut die Landwirtschaft,  
so kunnst als Mensch gaaz vu dr Kraft.

S'bleibt dr nix übrig, ma kaa's it fasse,  
als sich der Lage anzupasse.  
Ma will ja schließlich nit hungers sterbe,  
zu Gunsten unverschämte Erbe.

Drum due ich mich nit weiter gräme,  
sondern ab sofort wieder alles zu mir nehme,  
mich plogt überhaupt ko schlechtes G'wisse,  
ich freu mich uf jede Leckerbisse!

Denn in de Zeitung hond se berichtet,  
einer, der häb uf alles verzichtet,  
um seine G'sundheit zu bewahre,  
doch den hät a Auto überfahre!

Arthur Knöpfle

## Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ von Spaichingen

### Seine Enkel erinnern sich...

Die Enkel des „Schwarzen Beck“ haben ihren Großvater Hermann Grimm eigentlich nur als alten Mann gekannt, nachdem er sich schon im Jahre 1933 als 64-Jähriger in sein Ruhestandshäuschen in der Turmgasse 3 zurückgezogen hatte. Sein einst schwarzer Haarschopf, der ihm bei den Spaichingern den Rufnamen eingebracht hatte, war zu jener Zeit längst licht und grau geworden. Haus und Geschäft an der Hauptstraße hatte er seinem einzigen Sohn Sylvester übergeben in der Hoffnung, ihm damit beim Finden einer Frau behilflich zu sein. Der „Cilly“ war am 31. Dezember, einem Sylvestertag geboren und nachdem schon Vater und Bruder diesen Namen trugen, war nichts naheliegender, als ihn auch so zu nennen. Seine Nichten und Neffen fanden es später recht praktisch, am Sylvester-Tag dem Onkel Cilly mit den guten Wünschen zum Geburts- und Namenstag zugleich die fürs neue Jahr in die Backstube tragen zu können. Kein Wunder, dass sie hernach immer beglückt mit einer großen Neujahrs-Brezel abziehen konnten.

Nachdem es seinem ungeduldig wartenden Vater Hermann schon viel zu lange gedauert hatte, schaffte es sein Cilly endlich 1935 die Sonnenwirtstochter Lisel aus Hofen heimzuführen. Seine Schwester Pauline, die ihm bis dahin den Laden geführt hatte, war damit endlich frei und konnte nun selbst den Brautkranz nehmen.

In jenem Häuschen, das er von zwei alten Basen gekauft und umgebaut hatte, saß der „Schwarze Beck“ nun zumeist am Fenster und beobachtete das Ein und Aus der vollziehenden Justizgewalt am gegenüberliegenden Gefängnis, dem „Turm“. Vorübergehenden rief er oft ein Gruß- oder ein Scherzwort zu. Seine Enkel jeden Alters besuchten ihn dort gerne, denn Großvaters Stube war der beliebte Mittelpunkt der Verwandtschaft. Außerdem war er selbst ein guter und spaßiger Erzähler, der seine Enkel mit mancher Schnurre und Begebenheit aus dem alten Spaichingen und von seiner „Walz“ zu unterhalten wusste. Vor allem seine Walz, die ihn als jungen Bäckergehilfen durch Deutschland, die Schweiz und die USA geführt hatte, war für ihn ein beliebtes Thema, denn nicht zuletzt ihr verdankte er ein gehäuftes Maß an Lebenserfahrung, Menschenkenntnis und Toleranz. So nebenbei hat der Großvater seinen Enkeln auch die ersten englischen Wörter und Sätze vermittelt,



*Zuletzt lebte Hermann Grimm in der Turmgasse mit Blick auf das Gefängnis.*

die er sich im amerikanischen Alltag angeeignet hatte.

Fast unerschöpflich war sein Geschichtenfundus aus dem alten Spaichingen, wobei er zum Teil erstaunliche Begebenheiten zu berichten wusste. Vor allem hatte er die Entwicklung der Stadt von Landwirtschaft und Gewerbe hin zum Industrieort miterlebt. Dabei soll es um die Jahrhundertwende üblich gewesen sein, alte Häuser und zu klein gewordene Fabriken in Flammen aufgehen zu lassen, um mit den Geldern der Brandversicherung neu und größer zu bauen. Vor allem zur Erntezeit, wenn alle Männer draußen auf den Feldern waren, musste man täglich mit Brandfällen rechnen. Da dann die Feuerwehrleute in der Regel zu spät zum Löschen kamen, waren sie schließlich dazu übergegangen, ihre Feuerwehruniform mit aufs Feld zu nehmen. – Die Enkel waren von solch dramatischen Berichten nicht wenig beeindruckt.

Obgleich der Großvater infolge früherer Knochenbrüche hinkte, unternahm er doch gerne noch größere Fußmärsche. Infolge seiner vom Alter gebeugten Haltung, war dabei sein Blick stets auf



das vor ihm liegende Wegstück gerichtet, was zum Erstaunen seiner Enkel dazu führte, dass er selten ohne irgendwelche Fundgegenstände heimkam und deshalb häufig genug das städtische Fundamt beliefern musste. Jedenfalls hat er sich auf diese Weise mehr als den sonntäglichen Opferpfennig von der Straße aufgelesen und auch manches Stück Kohle für seinen Ofen heimgebracht.

Zuweilen nahm er auch den einen oder anderen Enkel zum „Kundentrinken“ mit, eine Pflicht, der er sich anstelle seines Sohnes Cilly gerne unterzog. Das war dann eine feuchtfröhliche Wanderung, die jeweils durch einige jener Wirtschaften führte, die aus Cillys Bäckerei Brot, Brezeln und Wecken bezogen. Bei der Vielzahl der Spaichinger Wirtshäuser war dies eine Beschäftigung, die einen wochenlang in Anspruch nehmen konnte und vom Hirschen in Hofen bis zur Krone in Balgheim, von der Bleiche bis zur Viehweide hinausführte. Außer dem Zeitvertreib, der damit verbunden war, lag der Reiz für die stets durstigen Enkel in mancher Flasche Limonade, die es für sie dabei zu trinken gab. Großvater trank vor seinem Bier, um den Magen zu präparieren, meist einen Schnaps, den er selten zu sich nahm, ohne sich zuzuprosten: „Hermann, Dich kenn ich am besten“!

Seine Enkel haben ihn aber auch gerne in undurstigen Zeiten begleitet, im Winter nämlich, wenn er sich aus „Vögeles Wald“ seinen eigenen Christbaum holte. Und auf des Försters eventuelle Frage, ob dieser auch im eigenen Wald geschlagen sei, waren sie hinreichend vorbereitet und fest entschlossen, dies zu bestätigen, obgleich sie die Grenzen seiner Waldstücke natürlich nicht kannten.

Ein anderes Mal durfte sein ältester Enkel ihn und Großmutter sogar auf einer Fahrt mit Auto und Chauffeur begleiten. Anlass zu dieser Ausfahrt, die über den Heuberg und durch einige Wirtschaften führte, war ein Ehejubiläum gewesen. Auszufahren oder sich ausfahren zu lassen – sei es mit Kutsche oder Auto – galt ihm als Luxus, der feierlichen Anlässen angemessen war und den er sich zuweilen gerne leistete. Schmunzelnd und verschmitzt er

zählte er auch gelegentlich, dass er während der Inflationszeit nach dem 1. Weltkrieg mit Freunden öfters solche Ausfahrten machte. Mancher Spaichinger Geschäftsmann hat nämlich den Umstand und die Kenntnis der damaligen rapiden Geldentwertung zum Anlass genommen, durch die Wirtschaftshäuser der Heubergdörfer, in welchen der neueste rückläufige Geldkurs zumeist nicht bekannt war, eine billige Zechtour zu unternehmen.

Jahrelang hat Großvater seinem Cilly in der Nacht zum Samstag noch beim Backen geholfen, weil da die Laugenbrezeln und das umfangreiche Sonntagsgebäck in den Ofen mussten. Da er von solchen Arbeitsnächten immer Brezeln und Krapfen mitbrachte, die er mit spitzbübischem Vergnügen für seine Enkel an Lisels Ladentisch vorbeischmuggelte, besuchten ihn diese am Samstagnachmittag besonders gerne.



*Brot- und Feinbäckerei Grimm in der Hauptstraße 107 (heute Bäckerei Büchle).*

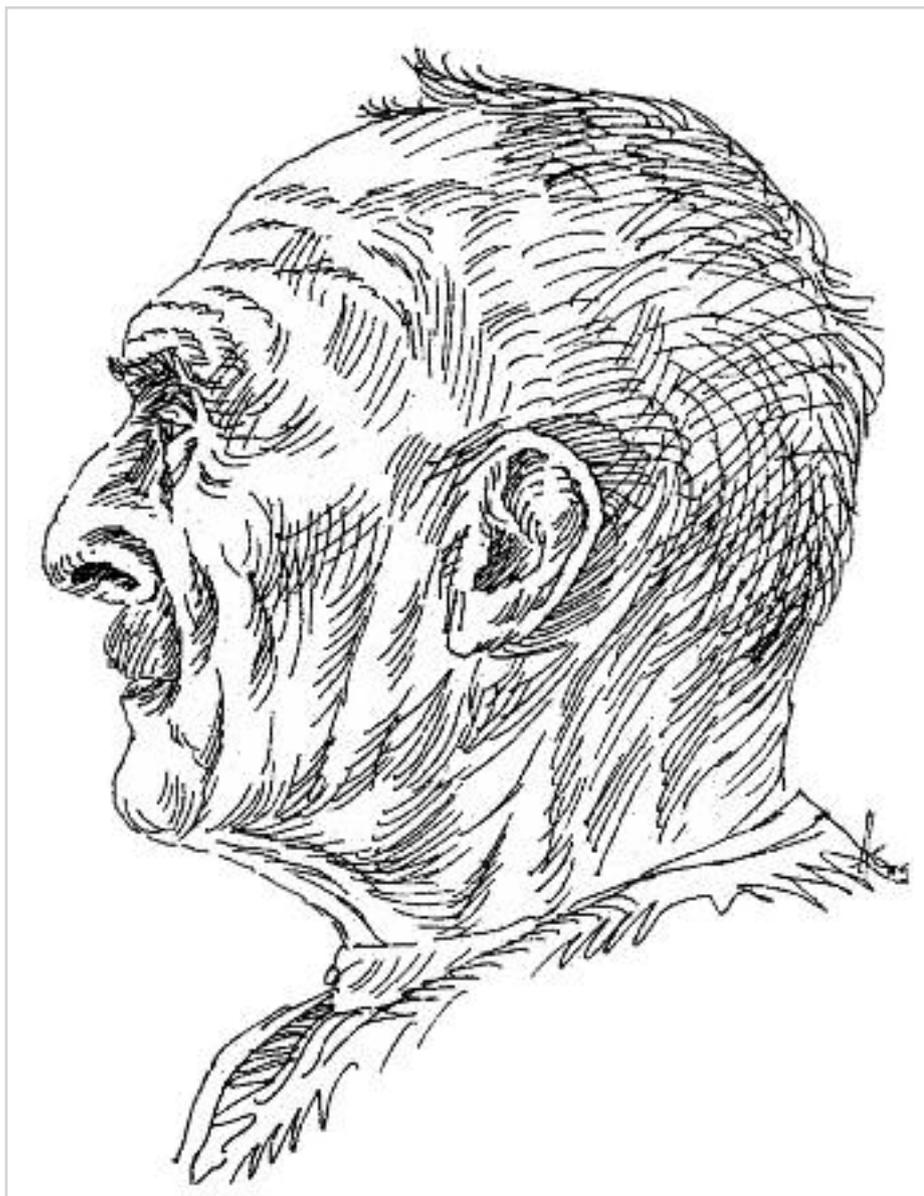
Bei aller Zuneigung, mit der Großvater seinen Enkeln begegnete, hielt sein patriarchalischer Familiensinn doch auf Ordnung und Strenge. In den Rahmen dieser Ordnung passte es, wenn er jeden Sonntagmorgen nach Rückkehr von der Frühmesse pünktlich die Stubenuhr aufzog. Heute schlägt die Uhr im Schwarzwald ihre Stunden. Das altehrwürdige Stück wird immer noch liebevoll behandelt, wenn auch nicht mehr so pünktlich aufgezogen, wie zu Großvaters Zeiten. Patriarchalische Strenge überkam Großvater, wenn er die übermütige Meute seiner Enkel zu anständiger Sitzweise auf seinem Familiensofa anwies. Wenn es nötig war, konnte er auch mit dem Stock dazwischenfahren.

## Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ von Spaichingen

Sein hartgeschnittener Kopf mit der geschwungenen Nase, dem grimmigen Schnurrbart und der gebräunten Haut, hätte ihn eher als Bergbauern des dinarischen Menschen-schlags ausgewiesen. Das ursprünglich schwarze Haar, das ihm seinen Bäcker-namen einbrachte, war al-lerdings längst ergraut.

Obgleich er aus einem har-ten Holz geschnitzt und Sentimentalität ihm fremd war, besaß er doch einen ausgeprägten Sinn für das rechte Maß und einen un-verwüstlichen und nie ver-siegenden Humor. So unermüdlich und stetig er bei der Arbeit war, so viel gewann er auch der heite-ren Seite des Lebens ab und so gewiss wurden bei ihm die Feste des Jahres gefeiert, wovon die Fasnet nicht das Geringste war. Vollzählig kamen zu seinen Geburtstagen die Enkel, sprachen ihm ihre Glück-wünsche aus und erhielten dafür alljährlich 5 Reichs-pfennige. Um ihnen den Wert der Münze anschau-lich zu machen, schloss er an solchen Tagen sein „Al-lerheiligstes“, nämlich die

Wohnzimmer-Kommode auf. Den Schlüssel trug er immer im Geldbeutel bei sich und wenn er ihn her-vorholte, war sich jeder des seltenen Augenblicks bewusst. Neben seinen paar Wertsachen enthielt die Kommode nämlich einige Bündel völlig wertlo-ser Geldscheine aus der Inflationszeit der zwanzi-ger Jahre, der wohl schlimmsten Zeit, die er durchzumachen hatte. Anhand dieser wertlosen Geldscheine mit ihren zum Teil 7- und 8-stelligen Zahlen, pflegte Großvater den Realwert der 5 Reichspfennig deutlich zu machen. Zuweilen gab er anhand dieser Scheine auch zu bedenken, wie relativ und wie vergänglich der Wert des Geldes doch sei und dass man ohnehin nichts davon mit „hinüber“ nehmen könne.



Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ von Spaichingen.

Politisch war Großvater liberal eingestellt und lobte in der Zeit des 3. Reiches die guten, alten Demo-kraten, denen er nachrühmte, dass sie die Steuern senken wollten. Dass seine Enkel in den Braun-hemden der Hitlerjugend herumliefen, ärgerte ihn nicht wenig, weshalb er ihnen mit seinem Freund, Schuster Anton Hagen, auch empfahl, diese Fet-zen zu verbrennen. Überhaupt lief die Unterhaltung recht lebhaft, wenn Schuster Hagen zu ihm auf Be-such kam. Die beiden alten Männer waren seit ihrer Jugend Freunde und stimmten auch in ihrer politi-schen Meinung überein. So war es für die älteren der Enkel immer interessant, mit den beiden Alten politische Streitgespräche zu führen.



Großvater hatte stets ein reges Interesse an der Arbeit von Justitia gezeigt. Das kam aber nicht davon, weil er in seinen Ruhestandsjahren neben dem Amtsgerichts-Gefängnis wohnte, sondern weil er in den Jahren der Weimarer Republik als Schöffe bei Gericht tätig war. Deshalb führte er auch einige seiner Enkel als Besucher bei Gerichtsverhandlungen ein. Bei der aufmerksamen Verfolgung solcher Sitzungen pflegte er anhand seiner Kenntnisse in der Rechtsprechung den Enkeln immer seinen eigenen Tipp über die zu erwartende Höhe des Strafmaßes abzugeben. Sein erklärter Favorit unter den Rechtsanwälten war Dr. Schöllhorn aus Rottweil. Und dies nicht nur, weil er mit seiner Donnerstimme oftmals den Saal fast zum Erbeben brachte, sondern, weil er mit seiner markanten und bündigen Rhetorik Großvaters Art am besten entsprach. Nicht ausstehen konnte er den Amtsgerichtsrat Köhrer, weil er dessen langatmige Urteilsbegründungen für „unnötiges Geschwätz“ hielt.

Dass der vor und nach dem 1. Weltkrieg in Spaichingen amtierende Stadtpfarrer Monsignore Munz auf die Demokraten schlecht zu sprechen war und deren Kinder in der Schule deshalb oft und ungerechtfertigt züchtigte, mag ein Grund dafür gewesen sein, dass Großvater der Kirche nur das gab, was er ihr glaubte, schuldig zu sein. Zornig erzählten er und Schuster Hagen oft, wie die Söhne von einheimischen Demokraten durch Monsignore Munz im Religionsunterricht nur als „Demokraten-Büble“ angesprochen und mit dem Hausschlüssel gezüchtigt wurden. Umso schadenfroher berichteten sie dafür, dass „dr Munz“ einmal spät abends in der Hauptstraße in einen Brunnen geworfen wurde von Tätern, deren Namen nie öffentlich bekannt wurden.

Entsprechend einem seiner Wahlsprüche „Kurze Kirche, lange Bratwürst“ besuchte er sonntags ausschließlich die Frühmesse. Dort stand er regelmäßig hinter der letzten Kirchenbank auf der „Männerseite“ am Mittelgang und verließ die Messe kurz nach der Kommunion wieder. Mit Sicherheit ist anzunehmen, dass er nie mehr als einen Pfennig in den Klingelbeutel warf. Stattdessen

gelegentlich einen gefundenen Hosenkнопf hineinzuwerfen, hätte er gewiss auch nicht als Sakrileg empfunden. Im Übrigen war er davon überzeugt, dass der Meßmer für seine Einzugs-mühen mit 10% am Klingelbeutel-Ertrag beteiligt sei.

Dessen ungeachtet war Großvater im hohen Alter nicht wenig stolz darauf, dass aus seinem ehemaligen Weckbuben August Hagen, der ihm das Gebäck in die Wirtschaften austrug, später ein hochgeachteter Theologie-Professor, Schriftsteller und langjähriger Generalvikar seiner Diözese wurde. Denn schließlich hatte er bei ihm begonnen, das Brot des Himmels unter das Volk zu tragen. Hagen, der aus ärmlichen Verhältnissen stammte, hatte sich sein Schul- und Studiergeld größtenteils mit Steine klopfen beim Straßenbau verdienen müssen. Mit Freude und Stolz erlebte er auch noch, dass sogar einer seiner Enkel, Herbert Mattes, dem er dies schon immer prophezeit hatte, Geistlicher wurde und in Spaichingen 1953 seine Primiz feierte. Die Primiz-Predigt hielt kein geringerer als der Generalvikar August Hagen, Großvaters ehemaliger Weckenbub.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben durfte er am 2. März 1956 in seinem 87. Lebensjahr endlich für immer die Augen schließen. In seinen letzten Jahren war das Gedächtnis mehr und mehr geschwunden, so dass er seine Nächsten nicht mehr erkannte und sich zuletzt nur noch an seine Geschwister und die Jugendjahre erinnern konnte. Er war sich dadurch, trotz aufopfernder Pflege seiner Tochter Pauline, sehr behindert vorgekommen und hatte den Tod seit Jahren als Erlösung herbeigesehnt. Seine Frau Theresia, die still und aufopfernd neben ihm gelebt und Freud und Leid mit ihm geteilt hatte, war ihm schon am 12. November 1945 nach einem Gehirnschlag im Tod vorausgegangen.

Doch damit wollen wir uns endlich der Familie des „Schwarzen Beck“ sowie seinen Jugend- und Wanderjahren zuwenden.

### Familie und Wanderjahre

Hermann Grimm war das erstgeborene Kind (geb. 07.08.1869) seiner Eltern Sylvester Grimm (1837-1897) und Maria geb. Win-



Theresia und Hermann Grimm, 1936

## Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ von Spaichingen

ker (1836-1910). Das elterliche Haus stand in der Hofwies bei der Vorgasse. Der Vater hatte das Uhrmacherhandwerk erlernt und wohl auch eine Weile ausgeübt. Dann aber übernahm er hauptberuflich den Landpostbotendienst nach Dürbheim und auf den Heuberg nach Mahlsetten. Diesen Weg von 22 km Länge musste er jeden Werktag mit dem Postranzen auf dem Rücken zurücklegen. Im Winter war der Dienst besonders hart. Oft genug musste ihn in schneereichen Wintern eine Kolonne von Männern begleiten, um ihm auf der tief verwehten Straße einen Pfad freizuschaufeln. Daneben hatte er eine kleine Landwirtschaft mit vier Kühen, die von seiner Frau mit Hilfe der Kinder umgetrieben wurde.

Sylvester Grimm hatte am 28.07.1868 die Witwe Maria, geb. Winker zur Frau genommen, die ein Jahr lang mit dem Sattler Hagen verheiratet war und aus dieser Ehe den Sohn Johann mitbrachte. Sie selbst kam aus einer Familie mit sieben Töchtern. In der neuen Ehe wurden die Kinder Hermann, Theresia, Franz und Sylvester geboren.

Johann, der Stiefsohn, ist später Instrumentenmacher geworden und hat die elterliche Landwirtschaft weitergeführt. Dazu hat er sich in der Vorgasse ein Haus gekauft. In seiner Ehe hatte er die fünf Kinder: Franz (gefallen im 1. Weltkrieg), Paula (früh gestorben) Adolf, Karl und Berta.

Theresia blieb lange ledig und lebte im elterlichen Haus, bis es nach ihrer Mutters Tod verkauft wurde. Etwa 45-jährig ging sie später als Haushälterin zu einem Witwer mit vier Kindern nach Altoberndorf, der sie bald darauf zur Frau nahm.

Die Söhne Franz und Sylvester waren aufgeweckte und begabte Buben. Der Vater hat daher den Aufwand nicht gescheut und ließ sie in Spaichingen die Lateinschule und in Rottweil die Realschule besuchen. Beide wurden Kaufleute und waren gemeinsam sogar eine Zeitlang in London tätig.

Franz (geb. 1873) heiratete in Nürnberg eine reiche evangelische Bürgerstochter, die 30.000 Mark Vermögen in die Ehe brachte. Er hatte als Kaufmann in der Beschlägebranche zu tun. Aus seiner Ehe gingen fünf Kinder hervor: Georg als Chemiker in Feuchtwangen tätig, Hermann als Kaufmann in Nürnberg, Eugen in Nürnberg, Franz als Diplomingenieur in Wuppertal und Schriesheim. Paula hat sich in Nürnberg verheiratet.

Sylvester (geb. 30.12.1880) war zunächst wie sein Bruder Franz als Kaufmann in Nürnberg tätig und heiratete dort (20.11.1906) die Kölnerin Christine Schmidt (geb. 15.06.1883), eine lebenslustige, tüchtige Frau. Sie verzogen wenig später nach Spaichingen, wo Sylvester 1909 zusammen mit Philipp Honer die heute noch bestehende Metallwarenfabrik Honer und Grimm gründete. Honer als gelernter Musikinstrumentenmacher (Bläsmacher) war für die Produktion zuständig, während Sylvester das Kaufmännische übernahm und den Vertrieb aufbaute. Aus persönlichen Gründen schied er jedoch dann 1918 aus der Firma aus und verzog nach Villingen, wo er für die Uhrenfirma Schwer tätig war. In der Zwischenzeit hatte ihm seine Frau fünf Söhne geschenkt und zwar:

Eduard, 26.02.1907 in Nürnberg, Alfred, 15.08.1911, Robert, 29.08.1913, Franz, 18.06.1916, Bruno, 07.07.1917 (geboren alle in Spaichingen), letzterer ist später Geistlicher geworden. Im Jahr 1925 wanderte Sylvester mit seiner Familie nach Chile aus und baute sich dort eine neue Existenz auf, indem er u.a. eine Marmeladenfabrikation gründete. In Chile ist ihm noch ein 6. Sohn Anton geboren worden, der aber dann während seines Militärdienstes verstarb.

Sylvesters Frau, Tante Tini, besuchte 1953 letztmals die Spaichinger Verwandtschaft. Ihr Sohn Bruno, der Geistliche, kam im März 1969 mit einer Kölner Verwandten seiner Mutter nach Spaichingen, besuchte dort aber nur den Stadtpfarrer und soll in der Kirche, wo er getauft wurde, eine Messe gelesen haben. Sein Bruder Alfred war 1970 und 1980 in Spaichingen auf Besuch und hält seitdem enge Kontakte mit der Verwandtschaft.

Hermann, der älteste unter den fünf Geschwistern, mit dem wir uns im Folgenden beschäftigen wollen, verließ mit 14 Jahren die Volksschule und arbeitete zunächst ein Jahr lang zu Hause in der Landwirtschaft, die vorwiegend von seiner Mutter bewältigt werden musste. Regelmäßig half er währenddessen einem Metzger bei Hausschlachtungen von Schweinen. Er hatte daran großen Gefallen gefunden und wollte deshalb auch Metzger werden. Sein Vater geriet darüber offenbar in Gewissensnot und fragte den Stadtpfarrer um Rat. Der aber kannte den kleinen Hermann ganz gut, weil er sich zuweilen mit Gewalt und Zorn durchzusetzen verstand und schon einmal während einer offenen Feldschlacht zwischen Spaichinger und Hofener Buben einen Kontrahenten mit einem



in der Kappe versteckten Stein bewusstlos schlug. Der Herr Stadtpfarrer hatte daher größte Bedenken und äußerte Befürchtungen, dass Herrmann womöglich fähig wäre, außer Schweine auch Menschen abzustechen. Jedenfalls riet er dringend ab von diesem Beruf. Schließlich war dann ausschlaggebend, dass die Spaichinger Metzger-Lehrstellen schon besetzt waren und der Vater ihn in diesem Beruf nicht noch auswärts in die Lehre geben wollte. So entschied sich Hermann, Bäcker zu werden.

Sein Vater schloss mit dem Tuttlinger Bäckermeister Michael Dold „zum Rosenstein“ in der dortigen Bahnhofstraße einen über 1 ½ Jahre laufenden Lehrvertrag ab, für den er 150 Mark Lehrgeld zahlen musste. Am 01. Oktober 1884 trat Hermann in Tuttlingen seine Lehrstelle an und besuchte dort als Fortbildungsschüler auch die Sonntagsschule. Unterricht war jeweils sonntags von 12.00 bis 13.30 Uhr. Den vom katholischen Stadtpfarrer zur Auflage gemachten Besuch der Christenlehre dagegen schwänzte er ziemlich regelmäßig, weshalb der Pfarrer nicht sehr gut auf ihn zu sprechen war. Pro Woche bekam er vom Meister 50 Pfennig Taschengeld, von dem er sich später für 22 Mark einen Anzug kaufte. Neben ihm arbeiteten meist noch ein oder zwei Lehrbuben. Die Verpflegung war ausgezeichnet und reichlich, was damals keineswegs selbstverständlich, sondern eher die Ausnahme war.

Nur während der ersten 14 Tage hatte der junge Spaichinger Heimweh. Aber als er am 15. Oktober zur Kirchweih heim durfte und bis Rietheim auf die Höhe gelaufen war, da war das Heimweh, als er in der Ferne den Dreifal-

tigkeitsberg auftauchen sah, wie weggeblasen und am liebsten wäre er gleich wieder umgekehrt. Im Gegensatz zu den evangelischen Lehrbuben, die an Weihnachten heim durften, wurde ihm dies zu Neujahr zugestanden. Als aber die Mutter am Feiertag nur eine Suppe auftrug, wie dies in ärmeren Häusern meist üblich war, da war der inzwischen etwas verwöhnte Lehrbub so enttäuscht, dass er heimlich sein Bündel wieder schnürte und sich ohne Abschied davonschlich.

Nach Beendigung seiner Lehrzeit kehrte Hermann nach Spaichingen zurück, um sich in der Umgebung eine Arbeitsstelle zu suchen. Nachdem aber 14 Tage lang im „Schwarzwälder Boten“ keine Arbeitsstelle ausgeschrieben war, beschloss er, auf die Walz zu gehen. Inzwischen war er 16 ½ Jahre alt.

Am Montag, den 14. Mai 1886, begann die lange und teilweise abenteuerliche Wanderschaft, die erst in der Neujahrsnacht 1893/94 enden sollte. Mit

ein paar Mark in der Tasche kam er in der Frühe zum Bahnhof und traf dort zu seiner Freude bereits zwei andere Spaichinger Gesellen an, die gleich ihm auf die Walz und zunächst nach Schaffhausen wollten. Einer der beiden war Franz Hauser, der Bruder seiner späteren Frau. Der andere hieß Brodbeck und war ein Drechslergeselle aus Hofen.

Um 11 Uhr in Schaffhausen angekommen, schauten sie sich zunächst etwas in der Stadt um. Da sie hier aber keine Arbeit finden konnten, walzten sie in sechs Stunden weiter nach Winterthur und übernachteten dort im „Rebstock“. Doch mitten in der Nacht wurden sie in ihrem Zimmer plötzlich von einem Schuss aufgeschreckt.



1949: Hermann Grimm feiert mit seinem Sohn und seinen drei Töchtern den 80. Geburtstag.



Auch die Enkel sind mit dabei (Mattes, Heinemann, Keller).

## Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ von Spaichingen

Danach war es totenstill. Nichts weiter geschah. Am anderen Morgen stellte sich heraus, dass der vierte Zimmergenosse, mit dem sie die Schlafkammer geteilt hatten, ein desertierter Unteroffizier eines bayrischen Chevauleger-Regiments aus Bamberg war. Da er aus Angst vor Verfolgung überreizt war und kaum Schlaf fand, glaubte er, nachts auf dem Flur Schritte und einen Schuss zu hören, weshalb er zu seiner Pistole griff und auf die Tür feuerte. Glücklicherweise blieb der Schuss ohne Folgen. Auch scheint ihn niemand außer den Dreien gehört zu haben. Der fahnenflüchtige Unteroffizier indessen machte sich in der Frühe davon, um über Frankreich und Le Havre Amerika zu erreichen, die damalige Zuflucht vieler Deserteure.

Anderntags wanderten sie nach Zürich. Dort fanden Hauser und Brodbeck Arbeit, während Hermann nach einer Nacht in der „Christlichen Herberge“ nach Basel weiterzog, wo er am „Fischmarkt“ Arbeit fand. Bei dem aus Sulz a.N. stammenden Bäcker Singer war das Brotausfahren mit dem Handkarren auf dem holprigen Straßenpflaster des hügeligen Basel für ihn die Hauptarbeit. Dafür war die Verpflegung hier außergewöhnlich gut, was man von deutschen Arbeitsplätzen fast nie behaupten konnte. Dort war es üblich, die Handwerksgesellen vor allem auszubeuten. In Basel aber gab es für jeden Gesellen bei den täglichen Mahlzeiten je ½ Liter Rotwein. Das waren für die an ärmliche Verhältnisse gewöhnten deutschen Handwerksgesellen fürstliche Mahlzeiten. Im Übrigen herrschte in der Basler Backstube eine geradezu hierarchistische Rangordnung: der Erstrangige hieß Einschießer, der zweite Weißteigmacher, der dritte Schwarzteigmacher und der vierte als sogenannter „Hersch“ war Gehilfe, der zu helfen und zu laufen hatte. Dafür war Hermann eingeteilt.

Vier Wochen hielt er als „Hersch“ aus, dann überkam ihn wieder die Wanderlust. In 14 Tagen wanderte er zusammen mit anderen Gesellen über Waldshut, Säckingen, Donaueschingen und Rott-

weil nach Tübingen. Dort fand sich gegenüber der Handwerker-Herberge „Zum Anker“ Arbeit in einer Bäckerei. Hier im Studentenstädtchen fühlte sich Hermann wohl. Vor allem imponierten ihm die recht tollen Streiche der übermütigen Studenten. So packten sie einmal einen mächtig großen und starken Polizisten, der sie maßregeln wollte und warfen ihn in die Ammer. Ein andermal lösten sie nachts ein am Neckarufer verankertes Holzfloß, so dass die Holzstämme einzeln den Fluss hinunter geschwemmt wurden. Zu damaligen Zeiten wurde im Frühjahr, wenn der Neckar Hochwasser führte, viel Holz in Flößen zusammengebunden talwärts geführt. Die Studenten, die viel Zeit hatten, pflegten von der Neckarbrücke aus den Flößern beim Steuern ihrer Floße zuzuschauen. Dabei fanden sie an deren Schwarzwälder Kommandorufen so viel Gefallen, dass sie sie nachahmten und die Flößer damit bei ihrer Arbeit irritierten. Manches „Jockili sperr!“ aus falschem Munde gerufen, ließ die Flößer zurückfluchen.

Hermann arbeitete vom Juli 1886 bis zum 02.02. 1887 in Tübingen. Er wäre gerne länger geblieben, doch sein Meister, der die Bäckerei nur gepachtet hatte, löste das Pachtverhältnis wegen des schlechten Backofens. Durch Vermittlung eines Spaichinger Bäckergehilfen konnte er in Wiesbaden dessen Arbeitsstelle gegenüber der dortigen Synagoge übernehmen. In dieser Bäckerei wurde aber so viel und so lange gearbeitet, dass er nicht viel von der reichen Kurstadt mitbekommen hat.



Tübingen um 1900



So hart die Arbeit war, so erbärmlich waren Kosten und Logis in diesem Haus. Die sechs Gesellen schliefen unterm Dach zusammen auf einer breiten Strohpritsche, als Zudecke mussten Mehlsäcke dienen. Bevor man abends um 18 Uhr zu arbeiten begann, gab es ein Vesper, bestehend aus drei Pellkartoffeln und einem Salzhering. Dann wurde die ganze Nacht durchgearbeitet bis 11 Uhr vormittags. Um 12 Uhr gab es ein minimales Salzkartoffelessen; anschließend wurde geschlafen. Da Hermann aber meist mit dem Backen von „Berlinern“ beschäftigt war, konnte er sich wenigstens daran stattessen. Außerdem fiel aus den Vorräten des Konditors, der erst morgens um 7 Uhr mit seiner Arbeit zu beginnen brauchte, manches Stück Schokolade und andere feine Sachen ab. Mit Wiesbaden verband er außerdem eine andere unangenehme Erinnerung: eine Mark Strafe hatte er zu bezahlen, weil er nach 18 Uhr noch mit einer „Krätze“ (auf dem Rücken zu tragender Warenkorb) auf dem Gehsteig angetroffen wurde. Dies war mit Rücksicht auf die abends promenierenden Kurgäste durch Polizei-Verordnung verboten. Die Strafe traf ihn hart, denn immerhin war eine Mark der Kaufpreis für 10 rote Würste oder 10 Flaschen Bier. Zur selben Zeit bekam man für 20 Pfennig 7 Zigarren und für 6 Pfennig eine Portion Backsteinkäse. Ein Glas Bier kostete 12 Pfennig und ein Viertel Wein 12 bis 15 Pfennig.

Die Kurstadt Wiesbaden sah Herrmann deshalb nicht allzu lange in ihren Mauern. Noch im Sommer 1887 zog er weiter über Mainz nach Worms. In der dortigen Bäckerherberge wurde er von einem Bäcker aus Bernsheim angefordert, bei dem er für die nächsten Monate bleiben wollte. Nachdem er aber eines Abends zusammen mit den anderen Gesellen überreichlich Wein getrunken hatte und anstatt zu backen bis morgens früh schlafend in der Backstube lag, schämte er sich vor dem Meister, verließ das Haus und kehrte zurück nach Worms. Dort fand er schon anderntags durch Vermittlung des Herbergsvaters eine neue Stelle.

In jeder größeren Stadt gab es neben einer allgemeinen Herberge für Wandersleute und fahrende Gesellen auch Herbergen der verschiedenen



Wiesbaden um 1900

Zünfte. Für 30 Pfennig konnte man dort übernachten und erhielt dafür sogar noch Frühstück aus Brot und Malzkaffee. Herbergsvater war der sogenannte „Sprechmeister“, ein alter Handwerksmeister oder Geselle, der seine Arbeit nicht mehr tun konnte und stattdessen eine Wirtschaft mit Zunftherberge betrieb. Er vermittelte den Handwerksmeistern die bei ihm einkehrenden fahrenden Gesellen, wobei er pro Vermittlung bis zu 5 Mark verdienen konnte. In Worms traf Hermann eines Tages auch auf seinen alten Freund und Schulkameraden Anton Hagen, der in derselben Stadt als Schuhmachergeselle tätig war. (Später eröffnete er in seinem elterlichen Haus in der Hindenburgstraße eine Schuhmacher-Werkstatt). Nun waren sie beide glücklich, sich gegenseitig so nahe zu wissen, obgleich sie sich infolge der ungleichen Arbeitszeiten nur sehr selten sehen konnten. Bäckergesellen stand wöchentlich ein freier Nachmittag zu, während Hagen jeden Werktag ein Arbeitspensum von 16 Stunden hinter sich bringen musste, das morgens um 6 Uhr begann und um 10 Uhr nachts endete. Über ein miserables Essen hatte auch er zu klagen. Trotzdem hat beiden die Stadt Worms und das Leben darin so gut gefallen, dass es ihnen fast zur zweiten Heimat wurde und Hermann annähernd drei Jahre seiner Walz – mit Unterbrechungen freilich – dort gearbeitet hat.

Im Dezember 1887 erkrankte er an Lymphadenentzündung und musste ins städtische Spital eingewiesen werden. Halbwegs wieder hergestellt, ging er auf ärztlichen Rat zur Genesung für einige

## Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ von Spaichingen

Wochen heim nach Spaichingen. Anfang 1888 ist er zum gleichen Meister nach Worms zurückgekehrt. Zuweilen musste er dort bei einem jüdischen Bäcker namens Laufer aushelfen. Laufer war ein äußerst anständiger und fleißiger Mann, der selbst in der Backstube mitarbeitete und seinen Angestellten ein gutes Essen bot. Zugleich war er ein tüchtiger Geschäftsmann, der sich darauf beschränkte, fast ausschließlich Brezeln zu backen – damals übrigens die einzigen in Worms – und diese dann durch mehrere Frauen und Buben auf den Straßen vom Korb weg verkaufen ließ.



Worms 1900

Zur Abwechslung nahm Hermann im Frühjahr auf Empfehlung des Sprechmeisters Arbeit in einer Nudelfabrik an. Der Betrieb war für seine Zeit maschinell gut eingerichtet. Arbeitszeit war von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr. Er wurde als Teigmacher eingestellt, war aber noch verpflichtet, Samstag und Sonntag in einer zur Nudelfabrik gehörenden Bäckerei zu arbeiten. Der Gesamtarbeitslohn pro Woche betrug 5 Mark, damals ein guter Lohn.

Der warme, sonnige Herbst des Jahres 1888 veranlasste Hermann, die harte Arbeit wieder einmal liegen zu lassen und auf Wanderschaft zu gehen. Zusammen mit einem anderen Bäckergehilfen bestieg er im September ein Schiff und fuhr rheinabwärts. An Mainz vorbei kamen sie nach Rüdesheim und besichtigten das Niederwald-Denkmal. Übers Lahnggebiet wanderten sie bis Bad Ems. Es war eine schöne und gemütliche Wanderung, zu der

sie sich Zeit ließen. Oft lagerten sie am Straßenrand, besahen sich die Landschaft, neckten die Passanten und genossen die Wärme der Herbstsonne. In Bad Ems trennten sich die Wege der beiden Bäckergehilfen. Der Kollege zog in Richtung Köln, während Hermann den Weg südwärts einschlug. In geselliger Begleitung anderer Handwerksburschen kam er nach Frankfurt. Anderntags zogen sie in einem Gewaltmarsch über Darmstadt in Richtung Mannheim. Vor der Stadt lagerte die ganze Gruppe in einem Kartoffelacker, kochte sich aus dem Boden gescharrte Kartoffeln als Abendessen und nächtigte dort. Tags darauf besichtigten sie Mannheim und die Industrie Ludwigschafens, um anschließend über Heidelberg neckeraufwärts zu wandern. Bei dem herrlichen Herbstwetter dachten sie nicht daran, Arbeit zu suchen. Sie zogen es vielmehr vor, von den erbettelten Spenden der Handwerksmeister zu leben und genossen die Früchte der üppigen Obst-, Trauben- und Nussernte.

Bei Bietigheim übernachtete Hermann zusammen mit dem aus Königsheim stammenden Gipsergehilfen Frech unter Heuhainzen auf dem freien Feld. Da tags zuvor in der Umgebung ein Hof abgebrannt war und die Polizei Brandstiftung durch wandernde Handwerksburschen vermutete, suchten Gendarmen nun die ganze Gegend ab. So kamen sie auch auf das Feld, auf dem die beiden nächtigten und stachen mit ihren langen Säbeln in die Heuhaufen. Obgleich der Gipser laut schnarchte, sind die beiden glücklicherweise nicht erwischt worden, denn damals war das Übernachten im Freien der Ordnung und öffentlichen Sicherheit halber polizeilich verboten.

Als Hermann nach Ludwigsburg kam, besuchte er in einer der Kasernen den Spaichinger Bauernsohn Christian Schmidt (gest. 1941, sein Haus steht in der Andreas-Hofer-Straße), der beim Trainbataillon seine Militärzeit ableistete. Schmidt, den er seit Ju-



gendtagen gut kannte, freute sich über den Besuch und vor allem über die vielen Äpfel, die er ihm von draußen reinbrachte.

In der Stuttgarter Gesellenherberge „Zur Heimat“ traf Hermann auf den Spaichinger Drechsler-Gesellen Gustav Merkt, der schon seit Tagen auf der Suche nach einem Gesellen aus seiner Heimatstadt war. Der junge Merkt schloss sich ihm an und wurde für die folgenden Wochen ein überaus anhänglicher Wanderkamerad, der wohl deshalb so an ihm hing, weil ihm Hermann ein Stück lebendige Heimat war. Dazu waren sie Vettern, da die Mütter Schwestern waren. Mit dem Gruß „Gott segne das ehrbare Handwerk!“ kamen sie zunächst im katholischen Gesellenhaus unter. Anschließend wanderten sie über Böblingen, Herrenberg und Tübingen ins Hohenzollerische, wo sie den in Gammertingen als Kaufmannslehrling tätigen Bruder Hermanns, Franz, besuchten. Der junge Franz zeigte sich generös und gab den beiden Burschen 5 Mark mit auf den Weg. Über Ebingen und Meßstetten kamen sie nach Nusplingen, wo sie bei einem aus Spaichingen stammenden Wirt im „Adler“ übernachteten. Eine alte Frau empfahl den beiden, zum Schultheiß zu gehen und ihm zu gratulieren, denn er sei mit 72 Jahren noch Vater geworden. Und wirklich, sie wurden in seinem Haus festlich bewirtet. Weiter ging's über Kolbingen, Renquishausen und all die Heuberg-Dörfer, wo sie überall bei den Pfarrhäusern vorsprachen und mit der Behauptung, Mitglieder des katholischen Gesellenvereins zu sein, auch die üblichen 10 Pfennig Wegzehrung bekamen.

In den Tuttlinger Bäckereien erbettelte sich Hermann Brot für sich und seine Kameraden. Dabei sahen ihn Spaichinger Fabrikarbeiter und wussten seiner Familie zu berichten, dass der Sohn wieder mal in der Gegend sei. Während sie durchs Hegau zogen, entschloss sich der 19-jährige Drechsler, endlich um Arbeit vorzusprechen. Sein neuer Meister gab ihm 2 Mark fürs Übernachten. Am nächsten Morgen, als er sich von den anderen verabschieden und mit der Arbeit beginnen sollte, hatte er sich aber wieder anders besonnen und zog mit den anderen weiter. Er wollte lieber mit sei-

nem „Beck“ durch die Lande walzen. Doch in Radolfzell entschloss sich nun Hermann, endlich wieder Arbeit anzunehmen. Schwer fiel der Abschied von den Kameraden. Der Drechsler vergoss bittere Tränen. Als Hermann abends seine neue Arbeitsstelle antreten wollte, hatte sich's der Meister aber wieder anders überlegt. Mit 2 Mark Übernachtungsgeld schob er ihn ab. In der Hoffnung, die Kameraden in Konstanz wieder einzuholen, zog er in der Frühe los. Schon bald konnte er bei einem von flotten Pferden gezogenen Bierfuhrwerk aufsitzen und in Konstanz auf der Rheinbrücke traf er dann auch seine Kameraden wieder. Groß war das Hallo

und die Wiedersehensfreude und der gute Drechsler weinte diesmal vor Glück, nun seinen „Beck“ wieder bei sich zu haben.

In den südlichen Landesteilen Badens und Württembergs war die Unterstützung durchwandernder Handwerksburschen vorbildlich organisiert. In den Städten und gewissen Dörfern waren „Verpflegungsstationen“ eingerichtet, wo die Burschen ihr „Geschenk“ abholen konnten. Je nach Tageszeit gab es dort eine Suppe, ein Vesper, 15 Pfennig oder einen Freischein zum Übernachten. Zwischen zwei „Geschenken“ musste immer ein vierstündiger Marsch liegen, eine Maßnahme, die

durch Eintrag von Datum und Tageszeit im Stempelbuch kontrolliert wurde. In den Städten hauptsächlich wurde man für ein „Geschenk“ auch zu einem zweistündigen Holzspalten, zum Steinklopfen oder Straßenkehren herangezogen. Beim Übernachten in öffentlichen Herbergen mussten zur Kontrolle alle Papiere abgegeben werden. Mit der Einrichtung solcher Sozialstationen wollte man einerseits verhindern, dass fahrende Handwerksburschen in Not gerieten und sich dadurch zu Diebstahl und schlimmerem hinreißen ließen, andererseits wollte man die Bettelei steuern und war außerdem darauf bedacht, die Gesellen in Bewegung zu halten, um ein Herumlungern zu unterbinden. Zuweilen mischte sich unter die wandernden Gesellen nämlich auch licht- und arbeitsscheues Gesindel, außerdem war Bettelei zur wahren Landplage geworden.

Von Konstanz aus, wo sich unsere Gesellen auf der Rheinbrücke glücklich wieder gefunden hatten, ge-



Hermann Grimm, 1947

## Hermann Grimm, der „Schwarze Beck“ von Spaichingen

dachten sie zunächst in die Schweiz zu gehen. Dazu brauchten sie nicht etwa einen Pass, sondern den sogenannten „Heimatschein“, den ihnen das Oberamt (Landratsamt) ausgestellt hatte. Wenn man diesen erst nach dem vollendeten 17. Lebensjahr verlangte, musste man huldigen (schwören), dass man sich im 20. Lebensjahr dem Militär zur Musterung stellt. Um die Bedeutung der Huldigung gebührend zu unterstreichen, stiftete das Oberamt anschließend ein Vesper mit einer Halben Bier. Nach dem 20. Lebensjahr bekam man den Heimatschein nicht mehr. Man konnte folglich nicht mehr so ohne weiteres deutschen Boden verlassen, ehe nicht geklärt war, wie es mit der Waffentauglichkeit und der Militärdienst-Verpflichtung stand.

Zunächst zogen unsere Burschen von Kreuzlingen aus dem Bodensee entlang nach Rorschach. Dann bogen sie südwärts ab über St. Gallen nach Zürich. Obgleich es schon spät im Herbst war, dachten sie nicht daran, um Arbeit anzuhalten. Sie hatten sich so sehr an das freie Wanderleben gewöhnt und Gefallen daran gefunden, dass ihnen nicht mehr nach Arbeit zumute war. Was sie zum Essen brauchten, erbettelten sie sich. Aber nachdem die Schweiz ein auf Ordnung bedachtes Land und Betteln dort nicht minder verboten war, fielen sie dabei Schweizer Landjägern auf und wurden festgenommen. Bei „freier“ Fahrt und Verpflegung wurde das Dutzend Gesellen von der Gendarmerie wieder über die Grenze abgeschoben. Die Badener nach Konstanz, die Schwaben nach Friedrichshafen und die Bayern nach Lindau. In Friedrichshafen, wo unsere schwäbischen Gesellen dem dortigen Stationskommandanten der Gendarmerie übergeben wurden, stellte sich zu ihrer Überraschung heraus, dass der gute Mann namens Rösle selbst ein alter Spaichinger war. Er gab ihnen dann auch ein Vesper mit auf den Weg und hieß sie, nun aber schnell zu verschwinden.

Die Gesellen taten wie ihnen geheißen, bestiegen das nächste Schiff, das sie für 80 Pfennig nach Konstanz brachte und durchwanderten in wenigen Tagen das Hegau und den Schwarzwald. In Freiburg entschloss sich Hermann Arbeit anzunehmen und während des Winters zu bleiben. Schwer und tränenreich war der Abschied vom Drechsler, mit dem er den ganzen sonnigen Herbst über gewalzt war. Schwer fiel auch der Abschied vom braven österreichischen Metzgergesellen, bei dem er immer Brot und Wurst getauscht hatte. Die beiden

Gesellen wanderten noch miteinander durch den Schwarzwald und trennten sich dann hinter Villingen. Der Drechsler fand in Rottweil Arbeit, wo er wenigstens nicht all zuweit von seiner Heimatstadt weg war und der Metzger besuchte Hermanns Eltern in Spaichingen und wusste ihnen viel Interessantes von der gemeinsamen Walz zu erzählen.

Hermann selbst aber hatte in Freiburg kein leichtes Los getroffen. Zusammen mit einem zweiten Gesellen und einem Lehrbuben musste er täglich von abends 19 Uhr bis mittags 13 Uhr, 18 Stunden also, arbeiten. Nur in Wiesbaden hatte er ähnlich hart arbeiten müssen. Im Gegensatz zu dort, wo sie zu viert auf einer Strohpritsche schlafen mussten, hatten sie in Freiburg wenigstens ein normales Bett. Aber selbst am einzigen freien Nachmittag der Woche mussten sie oft noch Hefe ansetzen oder andere Arbeiten verrichten. Insgesamt fühlten sie sich so müde und zerschlagen, dass sie jede freie Minute zum Schlafen nutzten. In ihrer Not stahlen sie sich nachts ab und zu – soweit es die Arbeit erlaubte – eine Stunde Schlaf, indem sie sich auf die Backtröge legten. Um rechtzeitig wieder aufzuwachen, musste der Lehrbub derweil als Wachposten mit geschultertem Besen auf und ab marschieren und sie nach gewisser Zeit wieder wecken. Nur so konnten sie verhindern, dass der Lehrbub selbst einschlief. Erbärmlich war auch hier das Essen. Ehe sie abends mit der Arbeit begannen, stellte ihnen die Magd eine Schüssel Mehlsuppe hin. In der Früh, nach durchgearbeiteter Nacht, gab es dann noch einen dünnen Malzkaffee. Da gerade Heringsaison war, bestand das Mittagessen gewöhnlich aus einem Salzhering und drei Pellkartoffeln. Am schlimmsten ging es aber den Lehrbuben, denn bis sie beim Suppeschöpfen an die Reihe kamen, war oft in der Schüssel nichts mehr drin. Als positiv war immerhin zu vermerken, dass es einen Wochenlohn von 5 Mark gab, für damalige Zeiten eine gute Bezahlung. Das Meister Ehepaar zählte zu den vornehmen Bürgern der Stadt. Der Meister selbst hat sich nur selten um die Arbeit seiner Gesellen gekümmert. Die Meistersfrau bekamen sie während der ganzen Woche nie zu Gesicht. So war Hermann schließlich froh, als er im Frühjahr 1889 der Stadt Freiburg wieder den Rücken kehren und sich daheim in Spaichingen ein paar Tage von dem anstrengenden Winter erholen konnte.

Fortsetzung folgt.

Rudolf Heinemann / Hermann Grimm



### SPAICHINGENS ALTE UND NEUE POST

#### Hotel Oßwald – Alte Post und Gasthof zur Neuen Post, die spätere „Traube“

Unsere Gemeinde nahm erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung. Zuvor lebten die Familien fast ausschließlich von der Landwirtschaft. Der Bürger war mit wenigen, oft kleinparzellierten Feldern, weitestgehend Selbstversorger. Doch drohte bei schlechten Ernten, oft verursacht durch Unwetter, regelmäßig eine Hungersnot. Die Wende kam mit dem Aufblühen des Gewerbes. Die Oberamtsbeschreibung von 1876 vermerkt für die Stadt 48 verschiedene Handwerksberufe und 7 unterschiedlichste Händlersparten!

Von politischer Tragweite war die frühe Verlegung der Obervogtei von Fridingen an der Donau in die Primalgemeinde. Nach zögerlichen Versuchen, hier einen zentralen Handelsplatz aufzubauen (Spaichingen besaß seit 1624 das Marktrecht), brachte ein neues Gesuch der Gemeinde im Jahre 1731 die gewünschte kaiserliche Resolution, welche dem Ort die Abhaltung von vier Jahrmärkten und zusätzlicher montäglicher Wochenmärkte bewilligte.

Die ersten altüberlieferten Jahrmärkte waren auf den Josephstag (19. März), den 13. Juni (Antonius-Markt), den 8. September zu Mariä Geburt und auf den Martinstag am 11. November festgelegt. Noch heute besitzt der traditionelle Martinmarkt große Bedeutung für die Stadt. In späteren Zeiten trat anstelle des Josephmarktes ein Krämermarkt an Matthias (24. Februar). Zusätzlich konnten an Bartholomäus am 24. August Marktstände aufgebaut werden.

#### Die Alte Post und die Ära Oßwald (1869-1980)

Ein Jahr vor der Bismarckschen Reichsgründung kaufte Theodor Oßwald das Objekt der Württembergischen Posthalterei, Hauptstraße 77. Theodor war am Postschalter mit der Brief- und Postgutabfertigung beschäftigt, während sein Sohn Hermann eine Lohnkutscherei betrieb. Das Reisen mit der Linienpost war kein billiges Vergnügen. Für eine Fahrt von Nürnberg nach München mit etwa 150 km zahlte man 8 Gulden, was vorsichtig geschätzt 64 EURO entspricht. Im Vergleich verdiente ein Tagelöhner an einem ganzen Arbeitstag nur einen halben Gulden. Neben der Beförderung mit der für einfache Bürger unerschwinglichen Linienpost gab es die Möglichkeit, einen Lohnkutscher mit Pferd und Wagen zu günstigen Konditionen an-



*Ansicht Hotel Oßwald – Alte Post. Aquarell nach zeitgenössischer Fotografie. Mit kleinen Retuschen, z.B. fehlt die Benzinzapfsäule im Hof und es gab im Fachwerkgiebelbau nur drei Garagentore. Hübsch der Biedermeier-Erker. Werbepostkarte, Künstler und Entstehungsdatum sind nicht bekannt.*

## Die Schweizer Straße (Teil II)

zumieten. Dieser Hauderer beförderte Waren und Personen in einer Tagesetappe bis zu etwa 60 km.

### Illustre Gäste im gepflegten Hotel

Noch Ende des 19. Jahrhunderts waren in der „Alten Post“ Wirtsstube, Remisen und Stallungen in verschiedenen Gebäuden untergebracht, wie die historische Ansicht im Heimatbrief 2014 (Seite 37) zeigt. Mehrere Umbauten führten nach der Zusammenführung verschiedener Liegenschaften zu einem einheitlichen, im rechten Winkel um einen großen Hof gruppierten Gebäudekomplex. Reisende erwarteten in einem Hotel einen gewissen Komfort, also wurden die Gästezimmer im Obwald mit Zentralheizung und fließendem Wasser ausgestattet.

Nach Aufgabe der Poststelle verlegte der Hotelier den ursprünglich im Obergeschoss des Mittelbaus gelegenen Versammlungssaal ins Erdgeschoss. Die Idee, einen dem Jugendstil der Jahrhundertwende verpflichteten Festsaal einzurichten, wurde aufgegriffen. Zwei große Rundbogenfenster erhielten den farbigen Blumendekor des Jugendstils, Kronleuchter und Palmen trugen zur Eleganz des Saales bei. Keine Holzbänke und robuste Tische wie in den einfachen Spaichinger Wirtschaften, sondern feine Lehnstühle um einen mit weißen Leinentüchern und Servietten gedeckten Tisch. Größere Gesellschaften wie Vereinsfeste, Hochzeiten, Bälle, Tagungen fanden hier ein gehobenes Ambiente vor. Hier feierten die Spaichinger mehrmals ihr traditionsreiches Fünfzigertag.

Als die Postkutschenzeit endgültig vorbei war, entstanden aus den Ställen Autogaragen. Neben individuell eingerichteten Fremdenzimmern erwartete den Gast eine hübsche Gartenterrasse auf der Rückfront des Hauses. Illustre Gäste wie Pfarrer und Poet Heinrich Hansjakob, die Fliegerasse Hanna Reitsch oder Wolf Hirth und an-

dere Persönlichkeiten nahmen im Hotel Quartier und verewigten sich im Gästebuch.

In 3. Generation nahmen Küchenmeister Hans Obwald und seine Schwester Rose Klein das Heft in die Hand, so dass ihr Bruder sagen durfte: „Der Ruf des Hotel Obwald-Alte Post schallte weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus.“ Und dann trat das Unvorhersehbare ein:

### Die Kriegskatastrophe

Der Zweite Weltkrieg und besonders auch die Besatzungszeit brachten unglaubliche materielle Einbußen, vor allem durch Requirierungen. Diebstähle waren an der Tagesordnung. Über 200 marokkanische Besatzungssoldaten sorgten dafür, dass sich die Gasträume samt schönem Jugendstilsaal in kasernenartige, waffenstarrende „Räuberhöhlen“ verwandelten. Der große Hof degradierte zum Abstellplatz für Zwanzigtonnenkanonen und Panzer! Alles Inventar ging verloren. Besonders schmerzlich der ideelle Verlust des Gästebuches voller Erinnerungen an die alte Zeit.

### Die Renaissance nach der Währungsreform.

Das Wirtschaftswunder der 50er Jahre ließ die Geschäfte im Obwald wieder aufblühen. Die Handlungsreisenden suchten gute Übernachtungsmöglichkeiten und die fanden sie hier vor. Damit sich der Gast wie ein König fühlte, dafür sorgten eine umsichtige Wirtin, Frau Rose Klein – Obwald



Festliche Gedecke im Jugendstilsaal des Hotels Osswald – Alte Post. Hier feierten Spaichinger Bürger das 50er-Fest, Hochzeiten und Bälle im gehobenen Ambiente. Postkarte von 1904



und ihr Bruder Hans Oßwald, eine Seele von einem Menschen. Hans nahm nach seiner Heimkehr aus dem Krieg Küche und Keller wieder in die Hand und kümmerte sich fürsorglich um seine Gäste aus aller Herren Länder. Sein Tod 1972 war ein Schlag ins Lebensmark. Acht Jahre führte seine Schwester das umfangreiche Geschäft weiter. Busse großer Reisegesellschaften stauten sich im Hof. Hochzeiten, Taufen, Erstkommunionen, Konfirmationen, Vereinsfeste, die traditionellen Treffen der Kriegskameraden von Hans Oßwald, alles ging weiter bis zum Unfall von Frau Klein. Stadtrat Gerhard Klöck würdigte anlässlich der Schließung des Hauses die Tradition der Damenbälle und die beliebte Kinderfasnet in diesem Haus – man habe sich unbeschwert in allen Räumen tummeln dürfen.

Alles Vornehmen unter diesem Himmel hat seine Stunde. Im November 1980 ging nach 110 Jahren eine alte gastliche Tradition zu Ende. Rose Klein-Oßwald verkaufte das ganze Objekt an den neuen Besitzer Klaus Schaudé.

### Der Gasthof „Zur Neuen Post“ (seit 1843), spätere „Traube“

Nahe des Kreuzplatzes marktnah gelegen, baute Josef Honer anno 1729 einen dreigeschossigen Gasthof in der Hoffnung, dass Händler, Fuhrleute und Reisende bei ihm einkehrten und übernachteten. Honer legte also Wert darauf, dass genügend Pferdeställe im Erdgeschoss zur Verfügung standen. Damit rückte die Schankwirtschaft in den ersten Stock, was in Spaichingen unüblich war. Das direkt mit der Giebelwand verbundene Nachbarhaus wurde zusätzlich als Schopf, Geräte- und Wagenschuppen genutzt. (Diese Liegenschaft verwandelte sich später durch Umbau zu einem hübschen Wohnhaus mit Zwerchgiebel, wo Frau Blessing geb. Grimm im Erdgeschoss einen Lebensmittelhandel unterhielt, wo frisches Obst, Gemüse und anderes auf den Käufer wartete).

In der „Neuen Post“ erwartete den Gast nicht nur eine gemütliche Wirtsstube und eine Schlafmöglichkeit, sondern hier konnten die Fuhrleute ihre Rosse wechseln, abstellen, füttern. Das Anwesen entwickelte sich zu einer echten Konkurrenz zur „Alten Post“!

Richten wir noch einen Blick auf die letzten achtzig Jahre der 250-jährigen Geschichte der „Neuen

## Die Schweizer Straße (Teil II)

Post-Traube“. Seit 1906 wirtete hier Silvester Grimm mit seiner Familie. Ein Fremdenbuch ist glücklicherweise erhalten geblieben. Der übernachtende Gast hatte sich dort amtlich mit seinen Personalien und seinem Beruf zu registrieren. Im Jahre 1921 nächtigten 94 Fremde in der „Traube“, in der Mehrzahl Händler, Handwerker, Arbeiter aus dem Schwabenland und aus Bayern.

Den Lebenslinien eines Spaichinger Originals soll hier skizzenhaft nachgegangen werden, dem „Traubenhans“. Kurz nach dem Krieg machten nur wenige Spaichinger das Abitur. Hans Grimm, so sein richtiger Name, schaffte es, studierte Vermessungswissenschaft (Geodäsie) von 1949 bis 1953 an der Technischen Hochschule Stuttgart, übte jedoch später diesen Beruf nicht aus. Der Traubenhans nahm zeitweise eine Bürotätigkeit bei der Firma Blessing an. Später war der Studierende im väterlichen Betrieb mit Metzgerei, Landwirtschaft und Gastwirtschaft unentbehrlich. Bis zu seinem Lebensende war Hans seiner Traube treu verbunden. Dies war seine Heimat, hier lebte er als lediger Eigenbrötler bis zu seinem Tode.

Ohne bauliche Veränderung, in der Substanz vernachlässigt, hatte das Haus keine Zukunft. Sein uriger Stammtisch im ersten Stock bleibt vielen Altpaichinger in guter Erinnerung. Hier war immer was los, man erfuhr das Neueste, vor allem, was in der Stadt und im Gemeinderat lief, doch musste man mit den Neuigkeiten vorsichtig umgehen.



Traube, Archivbild Karl-Heinz Reiser, Ansicht von 1915.

Die Atmosphäre in der Wirtsstube weiß Theresia Unterberger anschaulich zu schildern: „Am Stammtisch war es heimelig, manchmal unheimlich, wenn einem eine Katze aus dem Nichts ins Genick sprang. Am Sonntagnachmittag saß der Hans bei den Gästen und seine Schwester Marie-Louise an der Nähmaschine, die neben dem Stammtisch stand. Sie nähte konzentriert, hörte aber jedes Wort mit, das gesprochen wurde, denn sie gab entsprechende Kommentare dazu ab“ Das Foto von Ursel Kollmar zeigt den Jahrgang 1950 am 27.01.1989 beim Trauben-Stammtisch – der letzte Tag, an dem die Traube geöffnet hatte. Noch in der gleichen Nacht musste der Traubenhans ins Krankenhaus und wurde nicht mehr gesund. Als die Abrissbirne heranrückte, sahen viele Leute in der „Traube“ nur noch einen Schandfleck, den es auszuradiieren galt.



Jahrgang-Stammtisch der 1950er und der Traubenhans (hinten, 3. von links) im Jahre 1989 kurz vor Abriss des Gasthofes.

Foto: Ursula Kollmar



*Gasthof zur Traube im Jahre 1983. Zeitweise Posthalterei, Ställe im Erdgeschoss, Schankwirtschaft im ersten Stock. Ohne große Veränderungen seit 1729 bestehend.*

**Eisenbahn und Telefon verändern die Mobilität.** Für die gewerbliche Stadtentwicklung ungemein wichtig war das Jahr 1869. Spaichingen erhielt endlich den sehnlichst erwarteten Eisenbahnanchluss an die Gäubahn von Stuttgart nach Singen. In dem repräsentativen neuerbauten Bahnhofsgelände mit einer modernen Schalterhalle war übergangsweise auch das Telegraphen- und Telefonamt untergebracht, so dass ab dem 2. März 1898 erstmals die Primstadt mit nur 4 Fernspre-

chern akustisch mit der Welt verbunden war. Über diese Zauberdrehscheibe mit Hörmuschel, welche den Anrufer über eine fremde weibliche Stimme mit einer anderen Stimme weitervermittelte – das reinste Wunder! – verfügte nur die Post, das Bürgermeisteramt, Dr. Eytel (Spaichingens einziger Arzt) und ein Gasthof.

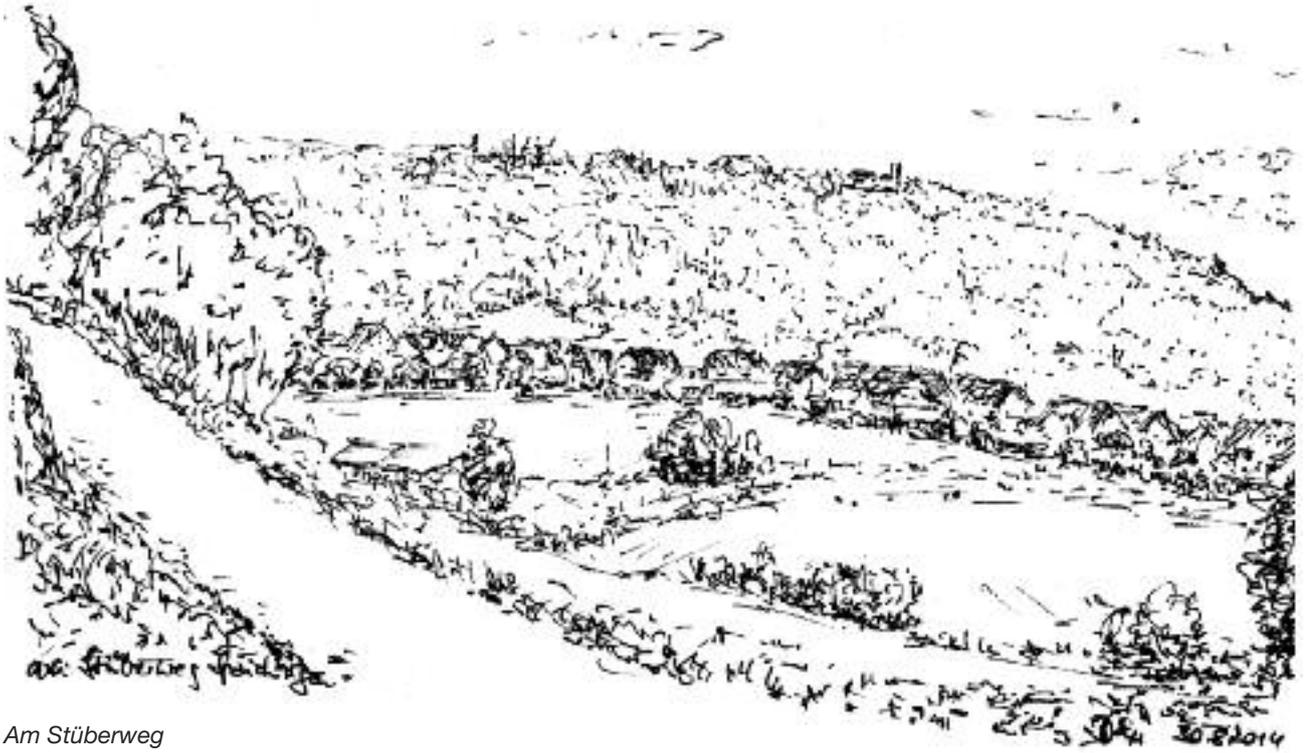
Im Jahr des Kriegsausbruchs des Ersten Weltkrieges konnte das neuerbaute Postgebäude gegenüber dem Bahnhof seinen Betrieb aufnehmen. Logistik und Organisation des modernen Postwesens erforderten in den 1980er Jahren noch-

mals eine grundlegende Neustrukturierung. Die Poststelle in der Bahnhofstraße wurde aufgegeben und am Busbahnhof entstand ein bürgerfreundlich zentral gelegenes Annahmepostamt. Das Post-Betriebsgebäude befindet sich seither im Industriegebiet Wangen.

Wolfgang Hagen



*Originalstammtisch des Gasthofes Traube; Gewerbemuseum Spaichingen, Privataufnahme.*



Am Stüberweg



Dreifaltigkeitsberg



„Jugend unterm Berg“ war der Titel der Sommerausstellung des Gewerbemuseums von 2014. Sie sollte ein Stück Jugendkultur skizzieren: Wie lebt es sich in Spaichingen, wenn man kein Kind mehr ist, aber auch noch nicht in der Situation junger Erwachsener, die bereits beruflich fest im Sattel sitzen oder sogar bereits eine Familie gegründet haben? Wie lebt es sich in Spaichingen, wenn man sich seine eigenen Plätze in der Stadt erobern möchte, wenn man andere Probleme oder Träume hat, wie das Kind, das man einmal war? Wenn man andere Themen und Werte hat, als jene, die in der Welt der Erwachsenen wichtig sind?

Sicher unterscheidet sich das Leben der Jugendlichen in Spaichingen nicht so sehr vom Leben in anderen schwäbischen Kleinstädten oder Dörfern: Der Einfluss der Jugendkultur der Großstädte hat ja bereits in der Eltern-, wenn nicht bereits in der Großel-

terngeneration in den 1960er und 1970er Jahren begonnen. Und doch: Spaichingen hat auch vieles, was die Erinnerung an die „Jugend unterm Berg“ unverwechselbar macht.

Aber blicken wir zunächst einmal in die Vergangenheit: In den vergangenen Jahrhunderten und noch bis in die 1950er Jahre hinein war die Zeit der Jugend sehr kurz oder es gab sie gar nicht. Die



Um 1915: Junge Fußballspieler des SVS auf einer Wiese an der Alleenstraße, dem späteren „Schlackeplatz“.

## Jugend unterm Berg



Erster Weltkrieg: Der Krieg bedeutete für viele junge Männer ein jähes Ende der unbeschwernten Jugendzeit: Spaichinger Soldaten, links Anton Schuhmacher.



1920er Jahre: Die Jugend vergnügt sich auf dem zugeflossenen „Grottenloch“ (heute Freibad).



Ende 1920er Jahre: Junge Arbeiterinnen auf dem Betriebsgelände der Zigarrenfabrik Butsch, Wilhelmstraße.

meisten Schüler verließen bereits mit 14 Jahren die Schule, um eine Ausbildung zu machen oder als ungelernete Kraft irgendwo zu arbeiten. Die wirtschaftliche Situation der meisten Familien erforderte in der Regel die baldige Fähigkeit des Nachwuchses, selbst Geld zu verdienen, um die Familie finanziell zu entlasten. Für jahrelangen Schulbesuch und ein anschließendes Studium fehlten in der Regel die Mittel. Der Tag der Schulentlassung war also der Schritt ins Leben der Erwachsenen - es begann, wie man so sagte, „der Ernst des Lebens“.

Das Alter der jungen Leute auf alten Atelierfotos einzuschätzen, ist oft schwierig, da sie in Anzügen und Kleidern und mit den entsprechenden Frisuren und einer starren und ernsten Mimik wie Erwachsene wirken. Entsprechend erwartete man von den jungen Leuten, dass sie sich im Alltag wie Erwachsene verhielten – dass das natürlich nicht immer so funktionierte, versteht sich von selbst! Mädchen wie Jungen mussten selbstverständlich auch als Lehrlinge oder Arbeiter weiterhin in der Familie mitarbeiten. Mädchen waren Kindsmagd für die jüngeren Geschwister, halfen in der Küche und bei der Hausarbeit – immerhin sollten sie ja lernen, in absehbarer Zeit einmal selbst einen Haushalt zu führen. Die Freizeit verbrachten die Mädchen in der Regel zu Hause mit Handarbeiten, auch die Treffen mit Freundinnen fanden in der Regel zu Hause statt. Lediglich zu Aktivitäten im kirchlichen Umfeld oder Verein durften die Mädchen ausgehen.

Jungs hatten es da schon besser: Wenn die Pflichten in Haus und Hof erledigt waren, konnten sie sich zu sportlichen Aktivitäten treffen: entweder zum Training im Verein oder spontan zum Kicken, Skifahren, zu Radtouren. Nur selten war ein wenig Geld da, um in einem Wirtshaus eine Limonade oder ein kleines Bier zu trinken oder im Kino einen Film zu sehen. Denn selbstverständlich musste das verdiente Geld bei den Eltern abgegeben werden, lediglich ein kleines Taschengeld durfte einbehalten werden.



Ende 1930er Jahre: die Damen und Herren des Jahrgangs 1920 sind gerade 18 Jahre alt.

Im Laufe der 1950er Jahre änderte sich das langsam: für die Mädchen galt zwar immer noch das Ideal, bis zur Heirat sittsam zu Hause auszuharren, aber auch für sie schien es nun endlich Zeit, auszuberechnen und es den Jungs gleich zu tun: man wollte sich in Mode, Sprache, Musik und Verhalten von den Eltern, aber auch von den dunklen Jahren des Nationalsozialismus und seinen Werten und den kargen Jahren der Nachkriegszeit absetzen: wild statt brav, Rock'n Roll statt Walzerseeligkeit, James Dean statt Heinz Rühmann, Jeans statt Anzug mit Krawatte, Pferdeschwanz statt Dauerwelle.

Seit den 1960er Jahren ließ sich auch in Spaichingen die Jugendkultur mit eigener Kleidung, eigener Musik, eigenen Treffpunkten und Freizeitaktivitäten nicht mehr aufhalten. Was war der Grund? Nach dem 2. Weltkrieg erblühte die Wirtschaft und bot Arbeitsplätze, die ein besseres Auskommen als die Landwirtschaft bot. Das Wegfallen des Schulgeldes bei den Oberschulen und die Aussicht auf einen interessanten und gut bezahlten Arbeitsplatz machte für die meisten das Anstreben einer höheren Schulbildung attraktiv. Die längere Schul- und Ausbildungszeit verlängerte damit die Jugendzeit

um einige Jahre. Da immer mehr Familien die Landwirtschaft aufgaben, wurde die Unterstützung der Jugendlichen nicht mehr benötigt, die nun über mehr Freizeit verfügten.

Da nun auch gut ausgebildete Frauen auf dem Arbeitsmarkt benötigt wurden, wurde auch für Mädchen eine qualifizierte Berufsausbildung oder der



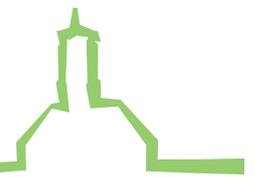
1940er Jahre: Unter den gefallenen Soldaten waren auch Jugendliche und junge Männer. Das Bild wurde mit der Feldpost nach Spaichingen geschickt.



*Nachkriegszeit: Junge Akteure der Laienspielgruppe gestalten einen „Bunten Abend“, 1948.*



*1950er Jahre: Wer im Sommer nicht bei der Ernte helfen musste, konnte sich im Freibad Unterbach erfrischen.*



Besuch einer weiterführenden Schule empfohlen und gefördert. Dies stärkte das Selbstbewusstsein der Mädchen, so dass sie sich auch außerhalb der Familie ihren Platz in der Gesellschaft, aber auch in ihrer Altersklasse erkämpften.

In den 1970er Jahren trugen die jungen Männer hier wie anderswo lange Haare, eng anliegende Pullover und Jeans, die Mädchen Jeans und kurze Röcke, lange Haare und grelle Farben: die Popmode einerseits und die Hippie-(Anti-)Mode standen Pate. Das Geld, das man während der Ausbildung verdiente, musste auf Grund der besseren wirtschaftlichen Situation der Familien nicht mehr zu Hause abgegeben werden. Damit verfügten die „Lehrlinge“, wie man damals noch sagte, über Geld, das sie sich für die Anschaffung eines Mofas oder sogar eines Autos, für den Führerschein, für Reisen, Kleidung, für Freizeitaktivitäten, für Plattenspieler und Schallplatten oder Musikinstrumente (Gitarre, Schlagzeug) oder den Besuch von Rockkonzerten zusammensparte.

Trotz der historisch neuen Möglichkeiten, die das Leben den Mädchen und jungen Frauen nun bot, waren die Hauptträger der Jugendkultur doch die Jungs, die nicht so behütet aufwuchsen und denen man immer noch mehr Freiheiten zugestand, als den Mädchen. Die Jungs gründeten Musikbands, machten abenteuerliche Auslandsreisen, initiierten und betrieben ein Jugendhaus, dominierten das Bild in den Straßen und Plätzen der Stadt.

Auch heute ist es letztendlich immer noch so, dass Mädchen sich eher im privaten Umfeld aufhalten und am wohlsten fühlen. Auf öffentlichen Plätzen tummeln sich vor allem die Jungs, wo sie ihren „Lifestyle“

mit Musik, dem Ausüben von Trendsportarten, Essen und Trinken, ihren Sprüchen aber auch mit Alkohol und Zigaretten ausleben. Vereine, Kirchen, Tanz- und Musikschulen und eine Stadtbücherei bieten heute nach wie vor ein reichhaltiges Freizeitangebot für Jugendliche jeden Alters, das auch rege genutzt wird.

Viele Aspekte dieser Jugendkultur waren in der Ausstellung „Jugend unterm Berg“ zu sehen. Sie entstand mit Unterstützung des Spaichinger Ju-



1960er Jahre: Erster selbst verwalteter Jugendtreff in einem Gebäude des ehemaligen Gaswerks an der Alleenstraße. Das Gebäude wurde in den 1980er Jahren abgerissen und das Grundstück überbaut (Stadthalle und anliegender Parkplatz). Viele Jahrzehnte lang war vorher das katholische Vereinshaus in der Andreas-Hofer-Straße Anlaufstelle für die Spaichinger Jugendlichen gewesen.

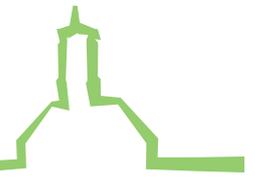


1970er Jahre: Auch in Spaichingen ist die in den 1970er Jahren entstandene Jugendkultur angekommen: Disco mit DJ Walter Becker im Alten Vereinshaus.



*Die Stadt unterhält heute ein Jugendreferat mit zwei Teilzeitstellen, das 2013 und 2014 ein großes Event auf der Schlüsselwiese mitorganisierte: Bei „Next Generation“ zeigten Jugendliche, was sie sportlich und musikalisch so drauf haben.*

gendreferats und vielen Jungs und Mädchen aus Spaichingen und mit den Leihgaben vieler Erwachsener, die sich noch gerne an ihre Jugend in den 1970er und 1980er Jahren in Spaichingen erinnern.



Erwacht im feuchten Waldboden, neugierig den Kopf durch das Moos streckend, die gute Luft tief einatmend, erblickte ich zum ersten Mal die Welt, meine Welt.

Interessant, interessant, dachte ich, so wie es um mich herum aussieht, lohnt es sich zu leben und in die Höhe zu streben. Also bemühte ich mich um gedeihliches Wachsen und entdeckte dabei um mich herum allerlei Grünzeug, Gestrüpp, Kleingetier und noch viele Artgenossen.

Eines Tages kam der Waldbesitzer mit einem komischen Gerät auf dem Rücken. Jetzt wird es spannend, dachte ich und harrete der Dinge, die da kommen würden. Wir wurden alle besprüht, mit Kalk, und waren plötzlich ganz weiß. Zum Heulen sahen wir aus oder zum Lachen, je nachdem, und keiner wusste, warum man das gemacht hat.

An den folgenden Tagen aber merkten wir, dass wir kaum noch beachtet wurden. Kein Vogel setzte sich mehr auf unsere zarten Ästchen, sogar die Insekten mieden uns und die Rehe und Hasen beschnupperten uns ziemlich abfällig. Sie rümpften ganz verächtlich ihre Nasen, manche mussten niesen. War das etwa des Rätsels Lösung? Machte man das mit uns, damit sich die Tiere nicht an uns vergriffen?

So muss es wohl sein, denn eines Tages hörte ich den Waldbesitzer zu seiner Frau sagen als sie uns besichtigten: Die sind jetzt keinen Gefahren mehr ausgeliefert und bis in ein paar Jahren gibt diese ganze Kultur Christbäume. Er rechnete etwas im Kopf und nannte eine ganz stattliche Summe. Bei diesen Worten rieb er sich freudig die Hände, seine Frau lachte. Das kann ja heiter werden, dachte ich und sinnierte lange über diese Worte nach.

Nichtsdestotrotz machte ich das Beste aus meinem Dasein, streckte mich der Sonne entgegen, wohl wissend um meine Zukunft, die laut Waldbesitzer heißt: Christbaum werden und Geld einbringen. Immer wieder geisterten diese Worte in meinem Kopf herum.

Ich wuchs mit den Jahren zu einem kleinen Baum heran und hatte inzwischen die stattliche Höhe von 2,80 Meter. Dann kam der Dezember 2004 und mit ihm die große Veränderung in meinem Leben. An einem frostigen Morgen kam der Besitzer mit einer großen Motorsäge und schnitt mich und meine Alters- und Artgenossen, bevor wir begriffen hatten,

dass jetzt unser letztes Stündlein im Wald geschlagen hatte, gnadenlos ab.

Er legte uns auf einen Wagen und fuhr uns zu seinem Wohnhaus in Stockingen 1. Dort stellte man uns am Gartenzaun der Reihe nach auf, die schönste Seite immer nach vorne, wie in einem Schaukasten oder bei einer Modenschau.

Jetzt wurde es interessant, wir lernten die Menschen kennen. Täglich kamen sie, begutachteten uns, nahmen uns in die Hand, drehten uns, sagten manchmal etwas von schön oder nicht so schön oder zu klein oder da fehlt ein Ast oder so ähnliches. Auch für mich kam diese Prozedur, aber von zwei kundigen Augenpaaren wurde ich dann bald ausgewählt und für „sehr schön“ befunden. Die Leute bezahlten (ich war sicher teuer, weil ich so schön gleichmäßig gewachsen war) und ab ging die Fahrt zu meiner neuen Heimat in der Keplerstraße 5. Über eine Woche lag ich unter dem Dach neben der Garage in der Kälte, kaum beachtet, ich war traurig.

Doch dann kam der 23. Dezember, da kam endlich Bewegung in mein eintöniges Dasein. Man trug mich über die Terrasse ins Wohnzimmer, richtete mich auf und befestigte mich in einem stabilen Ständer. Wieder wurde meine scheinbar beste Seite nach vorne gerückt.

In den Ständer füllte die Hausfrau sofort Wasser, damit ich frisch und immer schön grün bleibe. Jetzt fühlte ich mich sehr gut, sozusagen zu Höchstem berufen und war gespannt, wie alles weitergeht. Zuerst aber begutachtete ich mit Argusaugen meinen neuen Standort, Meter für Meter, ich war begeistert und mit mir und der Welt sehr zufrieden. Die Frau holte von der Bühne mehrere Kartons, „Weihnachts-Dekoration“ stand auf jedem. Ich platzte fast vor Neugier, was da wohl herauskommt? Als erstes entnahm sie aus dem großen Karton eine goldene Christbaum-Spitze und setzte sie sofort auf meinen Kopf. Wie bei einem König die Krone, dachte ich und kam mir gleich ganz adelig und majestätisch vor. Dann begann das Dekorieren. Drei lange Lichterketten wurden ganz locker und mich gelegt, danach hingte die Frau 12 große rote Kugeln an meine kräftigen Arme, daneben band sie schöne rote Organzaschleifen und an meine kleinen Ästchen hingte sie ganz zarte, doppelte Perlmutter-Sterne, insgesamt 72 Stück (sie wurden auf den Philippinen in Handarbeit gefertigt

## Christbaum - Lebenslauf

und konnten über missio gekauft werden). Schöner geht es nicht, dachte ich, ich fühlte mich sehr gut.

Plötzlich fielen mir meine Kollegen ein. Zu gerne hätte ich gewusst, was aus ihnen geworden ist, wo sie Weihnachten verbringen. Ob sie es auch so gut getroffen hatten?

Neben mir, auf der Truhe, baute die Hausfrau eine große Schwarzwälder Krippe auf, dazu kamen schöne Figuren aus Bayern, zuerst in den Stall Ochs und Esel, davor die heilige Familie, an die Seite stellte sie Hirt und Schafherde und auf die andere Seite kamen die drei vornehmen Könige aus dem Morgenland und ihr Kameltreiber mit seinem schwerbeladenen Kamel. Die Lücken wurden mit frischem Moos schön ausgefüllt, die Weihnachts-Idylle war komplett.

Wenn ich mir so überlege, Zundelberg, Stockingen, Keplerstraße, Philippinen, Schwarzwald und Bayern, dann bin ich Teil einer echten Multi-Kulti-Weihnachtsdarstellung.

Mit diesen Gedanken muss ich wohl eingeschlafen sein und als ich erwachte, war bereits Heilig Abend. Ich merkte das, weil zu meinen Füßen Päckchen lagen, schön mit den Namen der Familienmitgliedern versehen, für die Kinder gab es sogar zwei. Außerdem merkte ich es daran, dass die Hausfrau sehr konzentriert nochmals Lieder auf dem Klavier übte. Ich hatte erfahren, dass sie an Heilig Abend im Familienkreis ihr Debüt geben möchte.

Bald war es dann auch soweit, die Feierlichkeiten begannen. Es wurde gesungen, gebetet, man las aus der Heiligen Schrift, es wurde geflötet und Klavier gespielt. Ich erkannte, dass dies die Glanzstunden in meinem Leben sind und genoss sie sehr.

Jeden Morgen steckte der Hausherr als erstes meine Lichterkerzen an, er wusste, dass es seiner Frau sehr gefiel, wenn sie die Treppe herunter kam und durch die Glastür mich im Wohnzimmer in hellem Glanz strahlen sah. Es war ganz festlich dann und erst spät am Abend, vor dem Zubettgehen, wurden die Lichter wieder ausgeschaltet.

Drei Wochen lang war das so. Aber dann wurden meine Arme immer schwerer, Eine rote Kugel war bereits an den glatten Nadeln abgerutscht und auf

den Boden gefallen. Gott sein Dank war sie nicht zerbrochen, auch 2 Sterne lagen schon unten. Täglich stand die Hausfrau mehrmals vor mir und besah mich kritisch. Ich merkte ihr an, dass sie die Weihnachtsstimmung noch ein wenig festhalten wollte. Es ging ihr alles zu schnell, in den Schau-fenstern hatte sie vor zwei Wochen schon die Fas-netsdekoration gesehen.

Aber dann kam irgendwann doch die Stunde des Abschieds. Ich wurde abmontiert und war froh darüber, denn so war ich wirklich nicht mehr salonfähig. So wurden in umgekehrter Reihenfolge Sterne, Schleifen, Kugeln, Lichterketten und Spitze abgenommen, vorsichtig verpackt und verstaut in den Kartons, verschnürt und weggetragen für Weihnachten 2005.

Heilfroh war ich natürlich, dass außer der Hausfrau niemand sonst anwesend war, denn so abgemagert und dürr war ich wahrhaftig kein schöner Anblick mehr. Ich wurde zerkleinert und sofort im Kachelofen verbannt. Dabei knisterte und zischte ich so laut ich konnte. Ich machte ein richtiges kleines Feuerwerk. Dazu verbreitete ich im ganzen Haus herrlichen Tannenduft.

Beides sollte meinerseits ein kleines „Danke-schön“ an meine Gastgeber sein, für die freundliche Aufnahme in ihrem schönen Heim.

Das war mein Leben!  
Nordmann Tanne  
20. Januar 2005

Hilde Schuhmacher





*Investitur feiert der neue Pfarrer Robert Aubele in einem festlichen Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul.*

Beglückend für die Gemeinde, ja für die ganze „Seelsorgeeinheit am Dreifaltigkeitsberg“, war im März die Nachricht, dass das Bischöfliche Ordinariat für die Gemeinden in Spaichingen, Balgheim und Dürbheim einen neuen Pfarrer ernannt hat. „Wir freuen uns über unseren neuen Pfarrer Robert Aubele“, so konnten die Gemeindemitglieder im Gemeindeblatt „Kirche aktuell“ vom 30. März erwartungsvoll lesen und dabei auch das Foto betrachten, das einen noch jungen Seelsorger freundlich dreinblicken lässt. Nach der zweijährigen Vakanz, Pfarrer Roland Maurer hatte am 1. September 2012 die Seelsorgeeinheit verlassen, ging der Wunsch vieler in den Gemeinden in Erfüllung, wieder einen hauptamtlichen Seelsorger zu haben. Mit Pfarrer Robert Aubele entsandte das Seelsorgeamt als neue Gemeindeferentin Frau Claudia Roeder in unsere Gemeinden.

Am 28. September feierte die Gemeinde St. Peter und Paul in Spaichingen die Investitur ihres neuen Pfarrers und zugleich auch die Einführung von Claudia Roeder als Gemeindeferentin. Pfarrpensionär Anton Merkt konnte an diesem Tag sein Amt als Administrator, welches er zwei Jahre lang umsichtig wahrgenommen hatte, abgeben und die Gemeindeleitung dem neuen Seelsorger anver-



*Pfarrer Robert Aubele, Gemeindeferentin Claudia Roeder und Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher.*

*Fotos: Kurt Glückler*

trauen. Ihm, Pater Dr. Paulinus und allen, die während der zweijährigen Vakanz sich in besonderem Maße im Gemeindeleben eingebracht haben, galt

## Rückblick der Katholischen Kirchengemeinde



Pater Dr. Paulinus

es, an diesem Tag Dank zu sagen. Ein herzliches Willkommen entbot die Gemeinde St. Peter und Paul in Spaichingen im gleichen Jahr dem neuen Mesner, Herrn Maik Huschenbett. Sein Vorgänger, Heinz Schnekenburger, hatte ihn in die zahlreichen Hausmeister- und Mesnerdienste eingeführt.

Am 20. Juli dieses Jahres war Pfarrer Manfred Müller aus Warthausen in unsere Gemeinde zurückgekehrt, um sein Goldenes Priesterjubiläum mit uns zu feiern. Am 1. April 1973 war er es, der bei uns Investitur gefeiert hatte und bis zum 13. Januar 1999 unser Dekan und Pfarrer gewesen war. Der Völkerapostel Paulus schrieb an seine Gemeinde in Korinth: „Wir sind ja Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bauwerk und einen anderen Grund vermag niemand zu legen als den, der gelegt ist, und das ist Jesus Christus.“ (1 Kor 3,9 -11)

Auch im Jahr 2014 standen die „Feste des Herrn“ im Mittelpunkt des Gemeindelebens. In der Fastenzeit, in den Wochen vor Ostern, fanden „Ökumenische Bibelabende“ statt, die in einem Gottesdienst ihren Abschluss fanden. An jedem Mittwoch in der Fastenzeit trafen sich um 6.45 Uhr Gläubige in der Stadtpfarrkirche zur „Laudes“, dem kirchlichen Morgengebet. Die Patres auf dem Dreifaltigkeitsberg begleiteten die Menschen in den Wochen vor Ostern auf dem „Weg durch die Fastenzeit“.

Zu Beginn der Karwoche feierten die Familien mit ihren Kindern „Palmsonntag“ in einer Prozession von der Rupert Mayer Schule aus, der sich dann der Gemeindegottesdienst anschloss. Die Abendmahlsfeier der Gemeinde am Gründonnerstag klang aus mit den Betstunden der Frauen, der Jugendlichen und der Männer. Am Karfreitag stand die Karfreitagsliturgie um 15.00 Uhr im Mittelpunkt.



Die Palmprozession führt von der Rupert-Mayer-Schule über die Angerstraße zur Stadtpfarrkirche. Fotos: Kurt Glückler



Osternachtfeier: Pater Paulinus segnet das Osterfeuer und entzündet daran die Osterkerze.

Der Kirchenchor trug in ergreifender Weise die Johannespassion von Joseph Rööslü vor. Am Kar Samstag begann um 20.00 Uhr die Osternachtfeier, die Feier aller christlichen Feiern im Kirchenjahr. Festliche Musik und Lieder des Jugendchores S(w)inging Pool trugen dazu bei, um die Auferstehung des Herrn, den Ugrund des christlichen

Glaubens, lebendig werden zu lassen. Das Hochfest der Auferstehung Jesu an Ostern feierte die Gemeinde im Hochamt. Der Kirchenchor sang die „Missa Sancti Nicolai“ für Streichorchester, Chor, Soli und Orgel von Joseph Haydn. Mit der „Vesper“ am Abend klang der Ostertag feierlich aus.



Osternachtfeier



Osternachtfeier

Fotos: Kurt Glückler

## Rückblick der Katholischen Kirchengemeinde



58 Kinder feiern Erstkommunion.

Fotos: Kurt Glückler

Am Sonntag, den 4. Mai, empfingen 58 Kinder aus unserer Gemeinde im Kreise ihrer Angehörigen zum ersten Mal die Kommunion. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm,“ so lautete der Leitspruch ihres Festtages, auf den Michaela Maier und Mütter der Kinder sie vorbereitet hatten. Mit einem Ausflug nach Beuron drei Wochen danach, wo viele Kommunionkinder aus anderen Gemeinden zum Gottesdienst zusammengekommen waren, fand 2014 der Erstkommuniontag sein Ende.

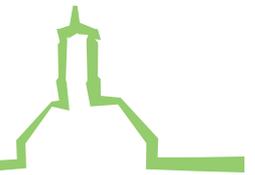
Am Samstag, den 12. Juli empfingen 21 Mädchen und Jungen aus unserer Seelsorgeeinheit durch Erzbischof Karl Josef Rauber das Sakrament der Firmung. Pastoralreferent Thomas Rentmeister hatte mit der Katholischen Jugend vom Dreifaltig-

keitsberg (KJD) die Firmlinge auf ihren großen Tag vorbereitet. Auf Fahrten in das Benediktinerkloster Münsterschwarzach, nach Assisi und nach Rom so wie in mehreren Gottesdiensten in unseren Gemeinden durften die Jugendlichen viele Glaubenserfahrungen für ihr Leben sammeln.

Groß und Klein in der Gemeinde feierten am 29. Juli das Patrozinium unserer Kirche St. Peter und Paul. Nach einem festlichen Familiengottesdienst traf man sich zu einem Hock auf dem Labyrinth-Platz. Kirchenmusikdirektor Georg Fehrenbacher war es gelungen, die Rottweiler Münstersängerknaben für ein Konzert zu gewinnen. Um 18.00 Uhr klang mit den Sängerknaben aus Rottweil das Fest des Kirchenpatroziniums festlich aus.



Erzbischof Karl Josef Rauber firmt 21 Jugendliche aus unserer Seelsorgeeinheit.



Oktoberfest in der Stadthalle: Pfarrrer Robert Aubele bei der Premiere als Bedienung.

Fotos: Kurt Glückler



Hochbetrieb in der Küche der Stadthalle.



Viele Helfer kümmern sich um das leibliche Wohl der Gäste

Längst zu Tradition geworden ist das „Oktoberfest“ in unserer Gemeinde. Zum 43. Mal ging es in der Stadthalle über die Bühne. Ein feierlicher Gottesdienst, den die Stadtkapelle Spaichingen mitgestaltete, leitete das Fest ein. Nach dem Frühstück bot sich für die Besucher ein reich gedeckter Mittagstisch mit Schlachtplatten und schwäbischen Spezialitäten. Während die Kindergärten St. Franziskus und St. Raphael am Nachmittag ein lustiges Unterhaltungsprogramm boten,

konnten die Gäste sich bei einer Tasse Kaffee leckeren Kuchen munden lassen. Der Festerlös floss in diesem Jahr in die Finanzierung des barrierefreien Seiteneingangs der Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul.

Ebenso zur Tradition geworden wie das Oktoberfest ist auch das „Gartenfest“ der Kolpingsfamilie. Der legendäre Kartoffelsalat durfte auch in diesem Jahr nicht fehlen. Anlässlich des 125. Jubiläums

## Rückblick der Katholischen Kirchengemeinde



Helfer beim Gartenfest der Kolpingfamilie.



Am Kolpinggedenktag wird der restaurierte Gründungsbanner der Kolpingfamilie Spaichingen aus dem Jahre 1888 von Pfarrer Robert Aubele geweiht.

des Gesellenvereins war der Erlös des Gartenfestes für die Restauration des Gründungsbanners aus dem Jahre 1888 bestimmt.

Jubiläen gab es in unserer Gemeinde im Jahre 2014 gleich drei zu feiern: Der Kindergarten St. Franziskus konnte am 25. Mai auf 50 Jahre seines Bestehens zurückschauen. Die Kinder feierten mit ihren Kindergärtnerinnen und den Eltern um 10.15 Uhr einen festlichen Familiengottesdienst in der Stadtpfarrkirche. Danach trafen sich im Kindergarten viele, die einmal durch diesen Kindergarten gegangen waren. Schwester Philiberta, die bis 1981 den Kindergarten geleitet hatte, war gekommen. Ruth Kauderer war ihr 1989 in der Kindergartenleitung gefolgt und konnte ihr 25-jähriges Dienstjubiläum begehen.

Das Altenzentrum St. Josef wurde über mehrere Jahre saniert und neu gestaltet. Es war zur Baustelle geworden. Am 17. Oktober konnte es, 25 Jahre nach seiner Eröffnung, seiner Bestimmung

übergeben werden. Seit 40 Jahren trifft sich im Altenzentrum St. Josef der Gebets- und Bibelkreis unserer Gemeinde. Am 29. April feierte der Kreis sein Jubiläum mit Pfarrer Manfred Müller, der 40 Jahre zuvor den Kreis ins Leben gerufen hatte.

Wie lebendig die Kirchenmusik in unserer Gemeinde ist, durften Musikliebhaber aus nah und fern im Jahre 2014 gleich zwei Mal erleben: Am 27. September hatte Kirchenmusikdirektor Walter Hirt aus Rottenburg zum 5. Jugendchortag der Diözese Rottenburg Stuttgart nach Spaichingen eingeladen. Georg Fehrenbacher, Kirchenmusikdirektor vor Ort, oblag es, das Treffen von 400 Sängerinnen und Sängern zu organisieren. Auf dem Marktplatz dirigierte Landesjugendgospelchorleiter Jörg Sommer zur Freude aller Stadtbewohner den Massenchor. Weihbischof Dr. Johannes Kreidler leitete den festlichen Gottesdienst am Abend, an dem die jungen Sängerinnen und Sängern zum Lobe Gottes ihre Stimmen erklingen ließen.



Der Höhepunkt des Diözesan-Jugendchortages in Spaichingen ist der Abschlussgottesdienst mit Weihbischof Dr. Johannes Kreidler in der Stadtpfarrkirche.

Fotos: Kurt Glückler



Alle Chöre der Katholischen Kirchengemeinde Spaichingen haben in der Stadtpfarrkirche zusammen mit der Stadtkapelle ein begeisterndes Benefizkonzert zugunsten des Hospiz gegeben.

Bereits am 18. Mai hatte in der Stadtpfarrkirche ein gelungenes Konzert stattgefunden. Die Stadtkapelle und Chöre von St. Peter und Paul musizierten zugunsten des Hospizes am Dreifaltigkeitsberg. Viele Proben waren dem großartigen Konzert vorausgegangen, das von Thomas Uttenweiler (Stadtkapelle) und Georg Fehrenbacher (Chöre der Stadtpfarrkirche) geleitet wurde.



Sopransolistin Ute Gerteis.

Beide umarmten sich nach der Aufführung unter großem Beifall der Konzertbesucher, die sichtlich gerührt waren.

Ein „Konzert für die Fastenzeit“ erklang am dritten Fastensonntag, den 23. März. Im Mittelpunkt stand Pergolesis „Stabat mater“, von dem der Zeitgenosse Pergolesis, der Komponist J.A. Hiller bekannte: „Keine

Musik, die mir wie die Pergolesisch, vom Anfang bis Ende gleiche Rührung erzeugte, und man verdient kein Mensch zu sein, wenn man dabei kalt und ungerührt bleiben könnte.“



Die Chöre der Katholischen Kirchengemeinde Spaichingen: Kinder- und Jugendkantorei, S(w)inging Pool, Gregorianikschola und Kirchenchor.

Fotos: Kurt Glückler

## Rückblick der Katholischen Kirchengemeinde

Am Sonntag, den 19. Oktober, war ein außergewöhnliches Konzert angekündigt: „Stummfilm & Orgel – Goldrausch von und mit Charlie Chaplin – Orgel: Prof. Joh. Mayr“ verkündete das Plakat im Schaukasten. Gisela Spreng vom „Heuberger Boten“ überschrieb ihren Konzertbericht mit den Worten: „Je irrer die Szene, desto verrückter die Musik“. Die Zuhörer waren von diesem Konzert begeistert.

Die Gregorianischschola der Gemeinde, die während des Kirchenjahres mit ihren liturgischen Gesängen die Gottesdienste bereichert, konnte in diesem Jahr ihr 20-jähriges Bestehen feiern. Georg Fehrenbacher hatte sie 1994 ins Leben gerufen.

Wer im September dieses Jahres auf den Dreifaltigkeitsberg kam, entdeckte unweit des Brunnenhauses ein neues Bildstöckchen. Es führt den Betrachter in das ferne Sri Lanka. „Alle Menschen aus Sri Lanka sollen auf dem Berg eine geistliche Heimat finden“, sagte Pater Superior Stephen Michael. Viele Mitchristen aus nah und fern wohnten der Einweihung des Bildstöckchens bei, das von tüchtigen Handwerkern unserer Gemeinde erstellt worden war.

Ein besonderes Jubiläum galt es in diesem Jahr bei den Patres auf dem „Berg“ zu feiern: Der allseits beliebte und weit bekannte Pater Hugo Beck wirkt seit 50 Jahren in der Ordensgemeinschaft der



Beim Bau des Bildstöckchens auf dem Dreifaltigkeitsberg haben Franz Laux (rechts) und Reinhold Bühler (links) den größten Teil der Arbeit auf sich genommen.



Superior Stephen Michael weiht das Bildstöckchen hinter der Kirche.

Fotos: Kurt Glückler



*Pater Hugo vom Berg feiert sein 50-jähriges Ordens- und Professjubiläum.*



*Pater Hugo und Pater Alfons beim Jubiläumsgottesdienst.*



*Viele Gäste gratulieren dem Jubilar. Fotos: K. Glückler*

Claretiner und beging in einem feierlichen Gottesdienst sein Goldenes Professjubiläum. Im Klosteraal beglückwünschten ihn viele, die seinen seelsorgerlichen Dienst an den Menschen zu schätzen wissen. Das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit am Sonntag nach Pfingsten und das Fest des heiligen Ordensgründers Antonius Maria Claret am 24. Oktober sind die Tage im Kirchenjahr, an denen die Gemeinde im Tal und das Kloster auf dem Berg sich besonders nahe sind. Viele nehmen an diesen Tagen und das ganze Jahr über an den Gottesdiensten teil und wissen sich von den Patres auf dem „Berg“ im Glauben gestärkt.

Das Jahr 2014 begann wie in jedes Jahr mit der Sternsingeraktion. 56 Sternsinger in 17 Gruppen haben an vier Tagen in ca. 200 Stunden Laufzeit 24.647 Euro für Sr. Angela Lipp in Simbabwe gesammelt. Dafür gebührt allen Beteiligten, ob groß oder klein, ein herzliches Dankeschön!

Der Seniorenkreis unserer Gemeinde verlor seinen unermüdlichen Leiter, Artur Knöpfle, Er verstarb im Alter von 87 Jahren. „Ein Leben fürs Ehrenamt!“



*Sternsinger unter dem Dreifaltigkeitsberg.*

## Rückblick der Katholischen Kirchengemeinde



Arthur Knöpfle ist im Alter von 87 Jahren gestorben. Der Bundesverdienstkreuzträger und Ehrenvorsitzende der Stadtkapelle war in vielen Ehrenämtern tätig: In der Stadtkapelle als aktiver Musiker, Geschäftsführer und Vorsitzender. Er war viele Jahre im Gemeinderat seiner Heimatstadt Spaichingen, Vorsitzender des Jahrgangs 1927, Organisator der Seniorennachmittage und vieles mehr. Die Archivbilder zeigen Arthur Knöpfle bei Seniorennachmittagen im Edith-Stein-Haus.

überschrieb Regina Braungart ihren Nachruf für den Verstorbenen. Möge Artur Knöpfle zum Wohle unserer Gemeinde eifrige Nachahmer finden.

Fritz Mattes



Fronleichnam in Spaichingen, auf dem Bild vor der Hofener Kirche.

Fotos: Kurt Glückler



### **„Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ (Psalm 73,28)**

In diesem Jahr fällt es schwer sich auf einige wenige Schwerpunkte zu konzentrieren, die das Leben der Kirchengemeinde bestimmt und ausgemacht haben, da es auf der einen Seite eine Fülle von Ereignissen und Inhalten gab, die hier erwähnenswert wären und sind. Auch das Leben einer Gemeinde widerspiegeln. Auf der anderen Seite war es die Renovierung unseres Martin-Luther-Hauses, die bis in den Spätsommer die Kräfte aller mehr als beanspruchte, und damit manches andere in den Hintergrund rücken ließ. Und doch sind wir am Ende des Jahres froh, ja, wir dürfen uns auch glücklich schätzen, dass wir diese große Aufgabe gut zu Ende gebracht haben und unser Gemeindehaus wieder ohne Einschränkungen genutzt werden kann. Auch nach außen erstrahlt unser in die Jahre gekommenes Haus wieder in „neuem Glanz“, durch einen neuen Farbanstrich, in einem freundlichen Gelbton gehalten, und der Verkleidung und Veränderung der Dachbrüstung. So vermittelt auch die Außenansicht, dass sich hier etwas getan und verändert hat.

Wie in jedem Jahr soll die Jahreslosung als eine Art „Leitthema“ über aller Arbeit und Leben in der Gemeinde stehen. Das Thema „Glück“ geistert

schon seit einiger Zeit durch die unterschiedlichsten Medien, taucht in Presse und in verschiedenen Publikationen auf, Spötter meinten, ob nun auch die Kirche auf diese „Glückswelle“ aufspringt. Nur zu verständlich waren auch viele Vorbehalte gegenüber dieser Jahreslosung, obwohl sie recht „griffig“ und eingängig erscheint – fast wie ein „Glückskeksspruch“, wie ein Ausleger spottete. Und wer von uns strebt nicht nach dem Glück? Wer wünscht sich nicht für sein Leben Glück, „viel Glück und viel Segen“, es sollten keine leeren Floskeln sein, die man anderen zum Geburtstag zuspricht und wünscht. Auch wenn „jeder seines eigenes Glückes Schmid ist“. Der Begriff macht es einem ebenfalls nicht leichter sich ihm zu nähern, da jeder sein Glück anders definiert und auch anders empfindet. Es keine allgemein gültige Definition gibt, die ganz genau zu fassen vermag, was nun unter Glück zu verstehen ist. Vor allem ist Glück kein Dauerzustand, kann auch nicht gemacht werden, auch wenn verschiedene Ratgeber dies nahelegen. Noch interessanter wird es, wenn wir diesen Psalmvers nach der Lutherübersetzung lesen: „Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn“. Und doch ist es jedes Mal mehr als bereichernd, wenn eine solche Losung über das Jahr hinweg immer wieder einmal mitbedacht wird,

## Rückblick der Evangelischen Kirchengemeinde

sie den Alltag begleitet. Zumal auch der Ökumenausschuss sich diesem Thema des Glücks in einer Reihe von drei Veranstaltungen versucht hat anzunähern.



*Martin-Luther-Haus*

Im Herbst des Vorjahres hat die Kirchengemeinde nach längerem Vorplanen mit einem ersten Renovierungsabschnitt des Martin-Luther-Hauses begonnen, der aber das Leben im Gemeindehaus nur am Rande berührt hat. Im Obergeschoss wurde die bisherige Wohnung in zwei Büroräume und einen Besprechungsraum umgestaltet und noch im Dezember 2013 von unserer Diakonin und unserer Kirchenpflegerin bezogen. Nach jahrelangen Überlegungen konnten dadurch endlich ansprechende Büroräume geschaffen werden. Der große Besprechungsraum entspannt die Raumbelegungssituation im Erdgeschoss und ist bereits zur selbstverständlichen Heimat für den Kirchengemeinderat und kleinerer Besprechungen geworden.

Der zweite Bauabschnitt erforderte vor allem zunächst sehr intensive logistische Planungen, denn der Betrieb im Haus sollte möglichst, ohne große Einschränkungen, aufrecht erhalten bleiben. Der Hauptgrund für die Renovierung des Hauses waren die Dächer, die schon einige Jahre undicht waren. Nur mit viel "Glück" konnten wir die dringend notwendige Sanierung so lange hinauszögern, dass wir alle notwendigen Reparaturen und Verbesserungen in einer großen Renovierungsmaßnahme bündeln konnten. Neben den Dächern stand eine neue Küche auf der Wunschliste, wie auch überall neue Fensterelemente, die den energetischen Vorgaben entsprechen, ebenso die dringend notwendige Bodensanierung in allen



*Küchenbaustelle*

Räumen im Erdgeschoss. Im Zuge der Renovierungsmaßnahme spielten dann auch Sicherheitsaspekte eine große Rolle, zwei neue Fluchttüren mussten geschaffen werden, wobei dafür im Untergeschoss ein Wanddurchbruch durchgeführt werden musste, mit einer Fluchttreppe versehen, auf der Rückseite des Gemeindehauses. Dafür mussten zusätzlich einige Quadratmeter Grund und Boden erworben werden. Auch Brandschutzbestimmungen mussten erfüllt werden, neben einigen zusätzlichen „Schönheitsarbeiten“. Der Zeitplan war ambitioniert, im Februar wurde begonnen und mit den Sommerferien sollte alles erledigt sein.

Dies gelang auch, war aber nur unter tatkräftiger Hilfe vieler Helfer und Helferinnen möglich, die sich ehrenamtlich hier engagiert haben. Dank der guten Planung und Begleitung durch unseren Architekten Joachim Bühler und vor allem unter der „Bauleitung“ unseres Adolf Eppingers konnte alles fast nach Plan durchgeführt werden. Überraschungen blieben natürlich nicht aus, im Positiven wie Negativen. So konnten die neuen Beleuchtungselemente für den großen und kleinen Saal erst am Ende des Jahres angebracht werden, da sich Lieferschwierigkeiten ergaben. Auch mussten die Böden in diesen beiden Räumen zweimal versiegelt werden, da nach einem ersten Durchgang sich, wahrscheinlich bedingt durch Vorschädigung, Flecken bildeten. Aber auch dies konnte behoben werden. Neben den Dächern, die zusätzlich eine ausreichende Isolierung erhielten, neben den notwendigen Abdichtungen, wurden alle Fenster ausgetauscht und vor allem eine neue Küche eingebaut. Das „Schmuckstück“, wenn man so sagen darf, unseres Hauses. Nach knapp 40 Jahren war die alte Einbauküche stark in Mitleidenschaft gezogen, an Reparatur war nicht mehr zu



denken, nun konnten wir eine Edelstahlküche, die den Anforderungen entspricht, planen und einbauen. Im Untergeschoss wurden einige Verbesserungen vorgenommen, vor allem Stauraum geschaffen, der größte Eingriff war die Anbringung einer Fluchttür mit Außentreppe. Die Sanitäranlagen wurden überholt und zum Teil erneuert, manches war nicht planbar oder vorhersehbar, aber machbar. So konnten noch neue Vorhänge für die großen Säle angeschafft werden, wodurch, im Zusammenspiel mit der neuen Beleuchtung, eine viel freundlichere Atmosphäre entstanden ist. Im Rahmen unseres Gemeindefestes im September wurde dann das ganze Haus wieder in Betrieb genommen. Allen Gruppen, Helfern und Mitarbeitern gilt es zu danken, die hier mitgeholfen haben. Auch wenn es Einschränkungen gab, konnten alle Gruppen, mit wenigen Ausnahmen, ihr ganz normales Programm durchführen und gestalten. Auch das war eine tolle Sache und Erfahrung!



Im Diakoninnenbüro

Bei den ökumenischen Veranstaltungen zum Thema „Glück“ muss auf zwei herausragende Ereignisse hingewiesen werden. Das LTT Tübingen gastierte im Mai mit einem Theaterstück in der Stadthalle, ein ganz anderes und besonderes kulturelles Erlebnis. Denn für die Veranstalter barg diese Theateraufführung ein großes Risiko, da die Kosten unseren üblichen Rahmen sprengten. Dank Sponsoren konnte der Abmangel in überschaubarem Rahmen gehalten werden. Im Herbst war dann das „Orgelkino“ in der katholischen Stadtkirche ein weiteres Highlight in dieser „Glücksreihe“, zu einem Stummfilm von Charlie Chaplin wurde großartig auf der Orgel improvisiert. Im Blick auf das ökumenische Miteinander ist die Arbeit des Ökumeneausschusses wichtig und bereichert das Leben beider Kirchengemeinden. Fast schon zur

Selbstverständlichkeit geworden sind regelmäßig stattfindende ökumenische Gottesdienste, wie auch in der Fastenzeit unsere vier ökumenischen Bibelabende. Die 6 mal im Jahr gemeinsam verantworteten Schülergottesdienste dürfen hier nicht vergessen werden, in der Stadtpfarrkirche wie in der Schillerschule. Dazu gehören auch die Abschlussgottesdienste der Realschule wie der Abiturienten. Und natürlich die Jahrgangs-Gottesdienste!

Am Anfang des Jahres stand traditioneller Weise unser Mitarbeiterabend, als ein kleines „Danke schön“ für jede Mitarbeit in der Gemeinde. Ein besonderer Gast war zu Besuch und unterhielt: Ein junger Zauberer und Jongleur mit seiner Assistentin begeisterte Jung und Alt, vor allem, weil er immer wieder Zuschauer und Besucher mit einbezog. In seiner jugendlichen Art gewann er sehr schnell die Sympathien.

Neben der regelmäßigen Gruppenarbeit ist noch das jährlich stattfindende Gemeindefest hervorzuheben, in diesem Jahr am 21. September. „Wagnis und Geduld“, das Motto dieses Tages nahm die Herausforderungen an die Gemeinde, vor allem auch im Blick auf die große Baumaßnahme, auf. Es war ein Wagnis, sich darauf einzulassen, die Bausumme belief sich auf fast 500 000 €, und einen großen Teil muss die Gemeinde aus eigenen Mitteln aufbringen, und es brauchte viel Geduld, bis wir so weit waren. Aber nicht nur hier spielen beide Begriffe eine große Rolle im Gemeindeleben. Immer wieder, in allem Neues zu wagen, und dann die Geduld aufbringen, bei allem, was getan wird, verbunden mit Ausdauer und einem langem Atem. Auch wenn wir vom Wetter nicht verwöhnt wurden, ab dem frühen Mittag setzte Regen ein, war es ein schönes, gelungenes Fest, an dem Jung und Alt



Gemeindefest

## Rückblick der Evangelischen Kirchengemeinde



Gottesdienst beim Gemeindefest

zusammen kamen. Ein vielfältiges Programm unterhielt die Besucher, animierte auch zum Mitmachen, ein schönes Kinder- und Jugendprogramm ließ wenig Wünsche offen, und ein Ergebnis des Festes ist nun im Eingangsbereich unseres Martin-Luther-Hauses zu bewundern: Aus kleinen, verschiedenen Mosaiksteinchen wurde ein dreiteiliges Bild geschaffen, den Gedanken der Dreieinigkeit Gottes aufnehmend. Gott als der Schöpfer, der uns nahe kommt und ist in seinem Sohn Jesus Christus, und uns täglich begeistert durch die Kraft des Heiligen Geistes. Drei Grundfarben nehmen diese Schwerpunkte auf. Mittags dann hat ein „Künstler“ aus einem Holzstamm noch eine Engelfigur mit seiner Motorsäge geschaffen.

Über das Jahr verteilt bemüht sich unser Kulturausschuss um 4 bis 6 kulturelle Veranstaltungen sowohl in unserer Kirche als auch im Gemeindehaus. Und immer sind es ganz besondere Abende. So war im Frühjahr ein Konzert des „Glasperlen Duos“ (Klarinette und Cello) in der Kirche zu hören, im Frühsommer das „Trutz-Frequenz-Ensemble“ mit Klezmer-Musik, ebenfalls in der Kirche, und dann im Oktober ein Gospelkonzert mit dem Gospelchor „Voices of Joy“ aus Schwenningen – immer ein Garant für eine volle Kirche.

Lebhaft ging es dann im November im Gemeindehaus zu, das brechend voll war, als das Kirchen-



Maulflaschen

cabarett „Maulflaschen“ zu Gast war: „Verkehrt bekehrt?!“, in ökumenischer Gemeinsamkeit konnte herzlich gelacht werden, in Vielem fanden sich vor allem auch „Insider“ wieder. Ebenfalls im November war dann die Schauspielerin Petra Afonin bei uns in der Kirche zu Gast. „Ich bin das noch“, ein mehr als eindrücklicher Abend zum Thema Demenz erwartete alle Besucher. Die Schauspielerin wechselte die Rollen und damit auch Perspektiven, zunächst in der Person einer Erkrankten, dann eher im Blick auf Menschen, die begleitend im Umfeld diese Krankheit wahrnehmen, immer wieder unterbrochen durch Lieder. Sehr nachdenklich und auch betroffen verließen die Besucher die Kirche,



*Petra Afonin*

da dieses Thema doch viele angeht, obwohl während des Abends auch viel gelacht werden konnte.

Die jährlich stattfindende Seniorenfreizeit führte in diesem Jahr nach Erfurt, vor allem in weitere Ursprungsorte der Reformation. Ein Besuch auf der Wartburg durfte nicht fehlen, meist schönes Wetter



*Senioren in Weimar*

begleitete die Gruppe bei ihren Erkundungen. Ein junger Reiseführer brachte uns Erfurt und seine Geschichte näher, dann besuchten wir lieber eine Blaudruckwerkstatt, als das Volksfest auf dem Domplatz. Ganz anders, aber ebenso eindrücklich, wurden wir durch Weimar geführt. Auf Goethes und Schillers Spuren, mit Einblicken in die Vergan-



*Gruppenbild der Seniorenfreizeit*

## Rückblick der Evangelischen Kirchengemeinde

genheit. Neben den täglichen Ausflügen und Andachten zu reformatorischen Grundeinsichten stand die gute Gemeinschaft in diesen Tagen im Vordergrund.

nisse nötig sind. Ins Thema wird in einer Gesprächsrunde eingeführt und gemeinsam wird immer wieder über die Ergebnisse reflektiert. Ein Angebot, dass eine festen Teilnehmerstamm hat und immer wieder Neue dazu gewinnt.



Malwerkstatt

In der Erwachsenenbildung haben sich nun zwei kreative Mittage etabliert, unsere „Malwerkstatt“. Im Frühsommer und Herbst, jeweils an einem Samstagnachmittag, wird unter der Anleitung einer Künstlerin und Erwachsenenbildnerin zu einem vorgegebenen Thema gemalt. In diesem Jahr ging es um die Farben „blau“ und „grün“. Wichtig dabei ist, dass jeder mitmachen kann, der Lust und Freude am Malen hat, verschiedene Techniken werden ausprobiert, ohne dass dabei Vorkennt-



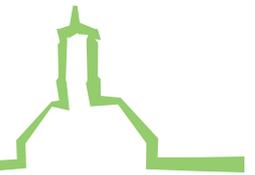
Ergebnisse der Malwerkstatt

Seit dem Spätsommer erlebt unsere Gemeinde etwas Neues, ein Ausbildungsvikar, Matthias Lauer, ist für seinen zweiten Teil seines Vikariats in unserer Kirchengemeinde. Nachdem er im Spätsommer seine homiletische Prüfung bestanden hat (Predigt und Gottesdienst) und im Dezember seine religionspädagogische Prüfung (Religionsunterricht), wegen dieser Schwerpunkte konnte er noch nicht immer präsent in der Gemeinde sein, ist er in der ersten Hälfte des Jahres 2015 bis zum Abschluss seines Vikariats im Sommer schwerpunktmäßig in der Gemeinde und übernimmt

selbstständig pfarramtliche Aufgaben. Über sein Mitleben und Verantwortung übernehmen in der Gemeinde freuen wir uns und sind gespannt auf viele Begegnungen.

„Ja, ist denn schon wieder Weihnachten“, ein alter Werbespruch macht einmal wieder mehr als deutlich, wie schnell dieses Jahr vergangen ist. Wie viel Glück wir immer wieder erleben durften, wie Gott uns nahe ist und nahe kommt. In diesem Rückblick ist vieles nicht erwähnt, was noch alles geschehen ist, auch an Freud und Leid. 28 Konfirmanden werden auf ihre Konfirmation vorbereitet, unsere Kindergartengruppen sind gut ausgelastet, viele Kinder sind getauft worden, von manchem vertrauten Gemeindeglied musste Abschied genommen werden. Und doch steht über allem Gottes Zusage, dass er bei uns sein möchte. Er, der die Mitte aller Bemühungen und alles Lebens in einer Gemeinde bildet. Und aus dieser Voraussetzung heraus bekommt die Jahreslosung noch einmal ein ganz anderes Gewicht: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“

Pfarrer Johannes Thiemann



### DAS JAHR 2014 DER EVANGELISCHEN JUGEND IN SPAICHINGEN

Begonnen hat 2014 auch dieses Mal mit der Christbaumaktion am Samstag, 11. Januar. 2055 Euro wurden eingenommen, das heißt grob geschätzt, etwa 650 Christbäume (!) wurden von den knapp 30 fleißigen Helfern und Helferinnen mit dem LKW oder dem Traktor eingesammelt, zum Teil kleingehackt und auf der Grünschnittdeponie sachkundig entsorgt. Der Erlös wurde auch in diesem Jahr geteilt: neben der Freizeitarbeit der Evang. Jugend konnten die Obdachlosenhilfe der Erlacher Höhe in Schwäbisch Hall, sowie die Taifun Direkthilfe mit einem stattlichen Betrag bedacht werden. Die Evang. Jugend in Spaichingen bedankt sich für die unterstützenden Firmen Schumacher, Hermler, Honer und Bleiche Bauer, sowie für die vielen Spenden der Spaichinger Bürger und Bürgerinnen.

Gleich nach den Winterferien wagten wir in diesem Jahr ein ganz besonderes Projekt, das sich an Jungs im Alter zwischen acht und elf Jahren richtete: „Crazy Boys“ - mutig etwas wagen!“ Unter diesem vielversprechenden Titel lud die folgende Ausschreibung alle Spaichinger Jungs zu sechs außergewöhnlichen Nachmittagen ein:

„Hallo Du!  
Dir sind dreckige Schuhe egal.  
Du bist gerne draußen.  
Du hast öfters mal Langeweile.  
Du willst was mit Freunden unternehmen.  
Du bist kein „Lappen“.  
Du bist aktiv und tobst auch mal gerne.  
Schlechtes Wetter gibt es für dich nicht.  
Du bist zwischen 8 und 11 Jahre alt.  
...dann bist du bei uns richtig!“

Gefolgt sind dieser Einladung jeweils zwischen 16 und 20 Jungs, die sich begleitet von den JugendmitarbeiterInnen Jan, Madleine und Julia mal so richtig austoben konnten. Dieses Angebot war ein voller Erfolg und verlangt nach Wiederholung – mal sehen, ob wir es im neuen Jahr noch einmal schaffen, es wäre eine sehr gute Ergänzung zu unserer

Pumuckel-Jungchar, die für Kinder von 5 bis 7 Jahre gedacht ist und die immer freitags zwischen 17 und 18 Uhr im Martin-Luther-Haus stattfindet.

Gleich im Anschluss an dieses Projekt waren auch in diesem Jahr wieder alle Kinder in der 3. Klasse sehr herzlich eingeladen zum **Konfis3**. Dieser vorgezogene Konfirmandenunterricht umfasst sechs Unterrichtsstunden zu den Themen Taufe, Abendmahl, Jahreskreis und „Unsere Kirchengemeinde“ und endete im Jahr 2014 mit einem Taufenerinnerungsgottesdienst in unserer Kirche am 6. April. Dieser Familiengottesdienst wird immer von den Kindern mit gestaltet und ist für sie so ganz besonders eindrücklich. Fünf Jungs und drei Mädchen unserer Gemeinde haben sich von Konfis 3 einladen lassen, die Gruppe wurde geleitet von Petra Seeburger, Jana Lodahl, Gabi Eichner und Gritli Lücking.



Konfis 3

Dass auch die kleinsten Kinder der Gemeinde und ihre Familien schon einen schönen **Familiengottesdienst** mit gestalten und vor allem feiern können, erlebten die Mitglieder der beiden Eltern-Kind-Gruppen „Kirchenmäuse“ und „Rappelkiste“, sowie alle Familien, die sich dazu am Ostermontag haben einladen lassen. „Auf dem Weg nach Emmaus“ – so war dieser Gottesdienst überschrieben und er erzählte mit eindrucksvoll gestalteten Bildern und einem von Vorkonfirmanden in Szene gesetzten Anspiel diese Geschichte aus der Bibel. Groß und Klein waren willkommen, haben gesungen und gefeiert und im Anschluss gab es

## Rückblick der Evangelischen Kirchengemeinde

für alle noch leckeres Zopfbrot und etwas zum Trinken. Das besondere in diesem Jahr war beim Krabbelgottesdienst, dass er wegen der Renovierungsarbeiten nicht im Martin-Luther-Gemeindehaus stattfinden konnte, sondern in der Kirche gefeiert wurde – für alle Beteiligten auch einmal eine gute und bereichernde Sache!

Dann kamen die Pfingstferien und mit ihnen eine Neuauflage der beliebten **Kinderfreizeit auf der Fuchsfarm**. Das Thema war dieses Mal das bekannte Kinderbuch von Astrid Lindgren „Ronja Räubertochter“. Die beiden Räuberfamilien von Ronjas Vater Mattis und von Birk Borkasons Vater Borka waren mit dabei und mit ihnen konnten die Kinder viele Abenteuer erleben, es wurden Geschichten erzählt, Lederbeutel und Traumfänger, sowie Graspuppen und Pfeil und Bogen hergestellt. Alles war kurzweilig und spannend aufgebaut – allerdings: wo waren Ronja und Birk? Die Geschichte erzählte, dass die beiden in den Mat-tiswald abgehauen waren, weil sie es nicht ertra-



Kinderfreizeit 2014, Die ganze Räuberbande



Kinderfreizeit 2014, das MA-Team

gen konnten, dass die Erwachsenen der beiden Räuberbanden sich immer wieder und immer ärger stritten. Dass Ronja und Birk dann beim großen Geländespiel am vorletzten Tag plötzlich auftauchten und die beiden Räuberbanden versöhnten, veranlasste die Freizeitgruppe, ein riesengroßes Räuberfest zu feiern, zünftig, mit leckerem Essen, viel Musik und Spielen und einem großen Lagerfeuer.

Die knapp 30 Kinder wurden von einem gut vorbereiteten Mitarbeiter-Team betreut und erlebten eine herrliche Zeit im schön gelegenen Freizeithaus auf dem Raichberg.

Der Gottesdienst im Grünen konnte in diesem Jahr aus Witterungsgründen leider nicht im Grünen am Zundelberg, sondern er musste in der Evang.Kirche gefeiert werden. Dass er dennoch traditionell gut besucht war und sich zu diesem Anlass stets ein kunterbunt und altersgemischtes Völkchen trifft, lag vielleicht auch mit daran, dass die Kinderkirche der Evangelischen Kirchengemeinde ihr bereits im März gestartetes **Brot-für-die-Welt-Projekt „32+X“** zu Ende gebracht hat. Pünktlich zum Endspiel der Fußballweltmeisterschaft nämlich konnten die Mädchen und Jungs der Kinderkirche ihre kleinen Sparkassen in Fußballform mit in den Gottesdienst bringen – sie hatten für die Kindertagesstätte Serua in Rio de Janeiro gesammelt, damit dort die Hausaufgabenbetreuung, das Mittagessen und vor allem das Fußballtraining von Kindern aus benachteiligten und armen Familien nachhaltig und auch noch nach der Fußball-WM gesichert werden kann. Mindestens 32 Euro mussten zusammen kommen – dann winkte als Belohnung ein fair und ohne Kinderarbeit hergestellter Fußball. Weil der Betrag mit Hilfe der ganzen Gottesdienstgemeinde natürlich um einiges höher ausgefallen ist, konnten die Kiki-Leutchen den Ball gleich in Empfang nehmen und auch schon zum Einsatz bringen.

Knapp eine Woche später, nämlich am 19. Juli veranstalteten die Jugendlichen in Spaichingen unter der Federführung des Stadtjugendreferats auf der Schlüsselwiese die zweite Auflage eines ganz besonderen Events: **Wir sind – Spaichingens Next Generation!** Bei dieser viel beachteten und gelungenen Veranstaltung war auch die Evang. Jugend ejuugs mit einem Cocktail-Stand vertreten. Mit viel klebrigem Sirup, erfrischenden Getränken, frischem Obst und jede Menge Crushed-Ice wurden leckere alkoholfreie Drinks gemixt und unter die



Leute gebracht. Erfolgreich, kann man sagen, denn wir haben Gewinn gemacht und den setzten wir dann - wiederum gewinnbringend (!) für den Ausflug der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Herbst ein.

Kurz nach den Sommerferien und genau am Samstag vor dem Gemeindefest gab es dann für die Gruppe der Jugendmitarbeitenden der Kirchengemeinde einen ganz besonderen Höhepunkt. Als Dank für ihren Einsatz und auch gedacht als gemeinsame und zusammen schweißende Aktion der insgesamt fast 30 jungen Leute, die sich als Mitarbeitende in der Gemeindejugend verstehen, fuhr eine Gruppe von 19 Jugendlichen in den Klettergarten Waldheim bei Albstadt-Ebingen. Dort wurden sie unter der Anleitung von drei Leuten aus dem Klettergarten-Team fachkundig in die Kletterei zum Teil hoch über den Baumwipfeln eingeführt. Beim freien Klettern konnte jeder und jede den für ihn oder sie angemessenen Schwierigkeitsgrad wählen und so manche Grenze wurde dabei er-



*Alle bereit zum Sichern...*

reicht – und: überwunden! Dass man manches Mal über seinen eigenen Schatten springen kann, dass man Mut auch einüben und sich selber durchaus etwas zutrauen und zumuten kann, dass zeigte sich dann bei der abschließenden Team-Aufgabe: vom Rest der Gruppe gesichert durften sich alle nacheinander von einem 21m hohen Baumstamm



*Mitarbeiter-Ausflug: Zum Teil über den Wipfeln...*

## Rückblick der Evangelischen Kirchengemeinde



Geschafft!

in die Tiefe stürzen – und wurden sanft und sicher im Klettergurt hängend vollends zum Boden gelassen. Eine wahrlich umwerfende Sache – zum Springen selbst, aber auch zum Zuschauen! Alle Achtung vor all denen, die mit Teamgeist und Selbstüberwindung die zum Teil recht schwierigen Parcours und einzelnen Aufgaben gemeistert haben! Bei der anschließenden Einkehr wurden dann die letzten Absprachen für das Kinderprogramm beim Gemeindefest am Tag danach getroffen. Dankeschön allen, die sowohl den Mitarbeiterausflug als auch das Gemeindefest mit ihrem Einsatz bereichert haben!



Wird sie springen...



Die ganze Freizeitgemeinschaft



*Alles gemeistert!*

Das Jahr 2014 wurde dann mit dem letzten Treffen im **Mitarbeitenden-Kreis** – kurz MAK – im Martin-Luther-Haus beschlossen, hier wurden bereits die Aktivitäten für das neue Jahr in den Blick genommen.

Und dann kam Weihnachten – und mit diesem Fest der Höhepunkt der **Kinderkircharbeit**: das Krippenspiel und die Gestaltung des Familiengottesdienstes an Heilig Abend. Dieses Mal wurde das Singspiel „Und sie folgten einem Stern“ ganz auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der KiKi in

Spaichingen umgeschrieben, mit Engagement und großem Aufwand einstudiert und dann im Familiengottesdienst aufgeführt. Beim Lied zum Beschluss des Gottesdienstes präsentierte sich das erweiterte KiKi-Team und empfahl allen anwesenden Kindern und Eltern die Kinderkirche, die Mädchen und Buben ab etwa 5 Jahren immer am 2. Sonntag im Monat ins Martin-Luther-Haus einlädt.

Gritli Lücking



*Krippenspielprobe*

## Pfarrer Manfred Müller feiert Goldenes Priesterjubiläum

Am Sonntag, den 20. Juli, feiert in der katholische Pfarrgemeinde St. Peter und Paul in Spaichingen Pfarrer Manfred Müller das Goldene Priesterjubiläum. Viele in der Gemeinde erinnern sich dankbar an ihn.

Vom 1. April 1973 bis zum 24. Januar 1999 war er Pfarrer und Dekan in Spaichingen. Die Gemeinde St. Peter und Paul war nach seiner Priesterweihe 1964 die erste Gemeinde als selbständiger Pfarrer. Neben der Stadtpfarrkirche und der Kirche St. Josef in Hofen waren ihm auch die Kirche auf dem

Pfarrer Manfred Müller hat in diesem großen Wirkungskreis während seiner nahezu 26-jährigen Seelsorgearbeit tiefe Spuren hinterlassen. Im baulichen Bereich wie auch in der Seelsorge sind sie noch heute zu wahrzunehmen.

Wer vor dem Eingangsportal der Stadtpfarrkirche steht, erblickt rechts unten am Sockel eines Pfeilers die Inschrift „Renovation 1978-1985“. Die Außenrenovation sowie die in den Jahren 1991-1992 verwirklichte Innenrenovation der Stadtpfarrkirche waren unter den vielen Baumaßnahmen, die Pfarrer Müller angestoßen und verwirklicht hat, die be-

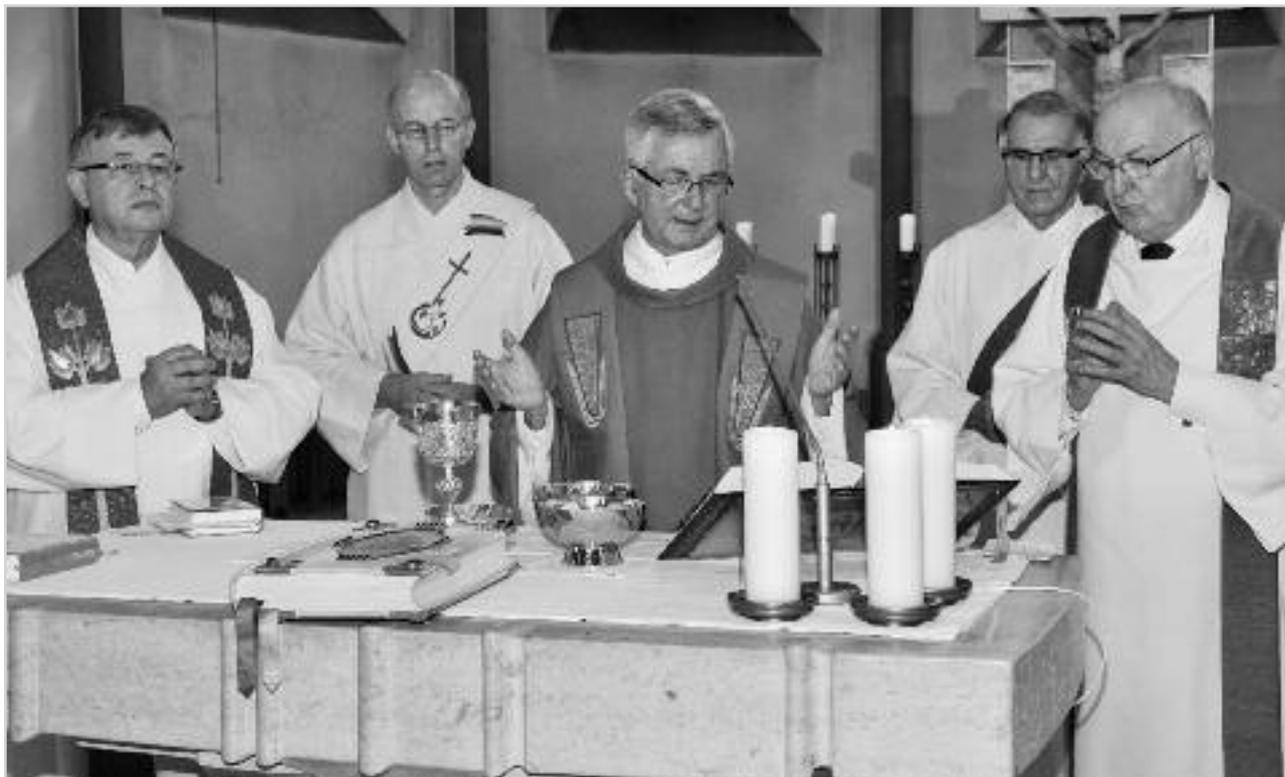
deutlichsten und haben hohe Kosten verursacht. Es waren die Oktoberfeste, die Frühjahrsfeste, die Adventsbazare in der Gemeinde, die von Pfarrer Müller und seinem Helferteam über Jahre hinaus überaus gewinnbringend veranstaltet wurden. Immer wieder erhielt der Pfarrer auch Einzelspenden von Mitbewohnern, denen der Erhalt der Kirche am Herzen lag. Im Jahre 1987-1988 wurde das Edith-Stein-Haus gebaut und am 12. November 1988 feierlich eingeweiht. Ein Sorgenkind für die Gemeinde war die schöne Wallfahrtskirche auf dem Dreifaltigkeitsberg. Erdbebenschäden setzten dem Kleinod besonders zu. Als „bauerhaltende Maßnahme“ wurde es 1985 mit einem Kostenaufwand von 937 000 DM saniert.

Nicht nur „Bauherr“, sondern in vorbildlicher Weise ganz besonders auch „Seelsorger“ war Pfarrer Müller während seiner Zeit in Spaichingen. „Sie haben vorgelebt, was sie gepredigt haben und der Kirchengemeinde durch ihr unermüdliches Tun den Weg in die Zukunft gewiesen“, stellte Bürgermeister Albert Teufel beim Abschied im Januar 1999 anerkennend fest. Pfarrer Müller ging als Seelsorger weit über das hinaus, was zum engeren Tätigkeitsbereich eines Pfarrers gehört. Im Januar 1974 bot er der Gemeinde unter der Überschrift „Erneut aktuell: Der Mann von Nazareth“ ein Glaubensseminar an. Nicht nur Vorträge sollten die Teilnehmer zu hören bekommen, sondern in Tischgruppen sich selber mit ihrem Glauben auseinandersetzen. Aus diesen Glaubensseminaren, die fast jährlich stattfanden, erwuchsen im Geiste des Konzils Bibelkreise, die vom Pfarrer und von Laien geleitet wurden. Der Gebets- und Bibelkreis feierte



Pfarrer Manfred Müller im Gespräch mit Franz Arnold. Foto: K. Glückler

Dreifaltigkeitsberg und die katholische Kirche in Aldingen anvertraut. Die neubauten Kindergärten St. Franziskus und St. Raphael gehörten ebenfalls zur Kirchengemeinde. Der Wirkungsbereich von Pfarrer Müller in Spaichingen änderte sich, als im Jahre 1978 die Katholiken in Aldingen selbständige Kirchengemeinde wurden. Am 1. September 1995 wurde die „Seelsorgeeinheit am Dreifaltigkeitsberg“ ins Leben gerufen. So wurde Manfred Müller auch Pfarrer in Balgheim und Dürbheim, wobei diese Gemeinden selbständig blieben und eigene Kirchengemeinderäte hatten.



*Pfarrer Manfred Müller feiert in der Stadtpfarrkirche mit einem festlichen Gottesdienst sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Von links: Pater Alfons Schmid, Diakon Martin Rebmann, Pfarrer Manfred Müller, Diakon Horst Teufel und Pfarrer i.R. Anton Merkt.*

vor wenigen Wochen sein vierzigjähriges Bestehen. Diakon Horst Teufel gründete zur gleichen Zeit acht weitere Familienkreise, um so Ehepaare im Glauben zu stärken.

Pfarrer Müller bot der Gemeinde in jedem Jahr seines Wirkens eine Pilgerreise an. Seine „Romfahr-

ten“, es sind über dreißig inzwischen, wurden weit über Spaichingen hinaus bekannt, so dass oft auch Teilnehmer aus anderen Orten sich meldeten. Die Gemeinde sollte erfahren, dass sie zur „Weltkirche“ gehört, und mit ihrer reichen Tradition vertraut werden.



*Vor 40 Jahren gründet Pfarrer Manfred Müller den Bibelkreis. Sie waren 1974 bei der Gründung mit dabei oder sind heute im Leitungsteam: Von links: Peter Winker, Gaby Fetzer, Irmgard Winker, Elisabeth Grimm, Manfred Müller mit Haushälterin Anni Schrammel und Alois Spiegel.*

*Fotos: Kurt Glückler*

## Pfarrer Manfred Müller feiert Goldenes Priesterjubiläum

Schwester Angela Lipp in Simbabwe, Schwester Theresia Steidle in Indien und Pater Otmar in Mali, die „Spaichinger Missionare“, wurden trotz der hohen Verschuldung der Gemeinde, die durch die Baumaßnahmen sich ergeben hatte, stets tatkräftig unterstützt. Das Sammelergebnis der Sternsinger, im Jahre 1996 waren es 36.000 DM, wurde damals Schwester Angela Lipp für ihre Arbeit unter den Aids-Waisen übergeben, die Kolpingsfamilie spendete den Reingewinn ihres Gartenfestes, 2.610 DM, für die Missionen.

Im Jahre 1993 schlug Pfarrer Müller dem Kirchengemeinderat vor, den Erlös des Oktoberfestes den Spaichinger Missionaren zugute kommen zu lassen. Das Gremium stimmte zu, der Reingewinn von 10.120 DM wurde in diesem Jahr gespendet.

Pfarrer Müller war, obwohl ihm die Sitzungen in den Bauausschüssen überaus viel Zeit kosteten, mit großer Hingabe auch Religionslehrer. Im Gymnasium unterrichtete er all die Jahre hindurch in Klasse 9 das Fach Religion. In der Grundschule waren ihm im Unterricht besonders die Klassen drei ans Herz gewachsen. „Ich will meine Erstkommunionkinder persönlich kennenlernen“, betonte er immer wieder. Die Schülergottesdienste lagen ihm sehr am Herzen. Sein Pfarrhaus war zu jeder Zeit offen für alle, die in ihren Nöten an die Tür klopfen. War der Pfarrer nicht da, war es Anni Schramel, seine Haushälterin, die aushalf und für alle ein gutes Wort hatte.



*Irmgard Winker (rechts) gibt einen Rückblick auf 40 Jahre Bibelkreis Foto: Kurt Glückler*

Im Oktober dieses Jahres werden beide in Wurmlingen ihren Ruhewohnsitz nehmen. „Er führte mich hinaus ins Weite“, ist das Buch überschrieben, in dem Pfarrer Müller Rechenschaft gibt über sein Wirken als Pfarrer und Seelsorger. Wer es möchte, darf es am Ende des Festgottesdienstes an sich nehmen. Eine „Spende für die Missionen“ nimmt der Jubilar gerne entgegen.

Fritz Mattes



*Schwester Philiberta und Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher freuen sich am Auftritt der Kinder.  
Fotos: Kurt Glückler*

*50-jähriges Jubiläum des Kindergartens St. Franziskus:  
Die Kindergartenkinder führen ein Singspiel auf.*

Am Sonntag, den 21. Juni 1964 konnte, so berichten die „Kirchlichen Nachrichten“ aus dieser Zeit, der neue Kindergarten St. Franziskus nach kaum einem Jahr Bauzeit eingeweiht werden. Caritasdirektor Mohn aus Tübingen weihte nach einem feierlichen Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche am Nachmittag um 15.30 Uhr das neue Haus ein. Am meisten freuten sich an diesem Tag die Kinder, die mit ihrer Schwester Philiberta den dunklen Raum im Untergeschoß der Hofener Volksschule für immer verlassen konnten und in die hellen Gruppenräume einziehen durften. Mit ihnen freuten sich alle Verantwortlichen, die diesen Bau beschlossen und ins Werk gesetzt hatten: der Dekan mit seinem Kirchenstiftungsrat, der Bürgermeister mit seinem Stadtrat, das Architekturbüro Haller aus Trossingen, ja die ganze Bürgerschaft der Stadt, denn dieser Kindergarten war mit dem der evangelischen Kirchengemeinde in der Martin Luther Straße der erste, der in der Nachkriegszeit in der Stadt neu errichtet wurde. Der Weg, den die Kirchengemeinden und die Stadtverwaltung bis zur Verwirklichung des Projekts gehen mussten, war überaus steinig.

Die Stadt wie auch die beiden Kirchengemeinden sahen sich seit Beginn der Sechzigerjahre vor die Frage gestellt: Wie können wir 500 Kindern in unserer Stadt, deren Zahl infolge der starken Ge-



Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher mit Schwester Philiberta und Klothilde Schmid (Mitte), eine Erzieherin der ersten Stunde

Foto: Kurt Glücker

burtsjahrgänge und der Zuwanderung ständig zunimmt, angemessene Kindergartenplätze anbieten? Der Kindergarten in der Angerstraße 2 war sanierungsbedürftig. Das Regierungspräsidium hatte erhebliche Mängel festgestellt und verfügt, dass maximal 60 Kinder in diesem Kindergarten betreut werden dürften. Die Zustände im Hofener Kindergarten waren, wie Dekan Wieland befand, „vorsintflutlich“. Eltern mit dreijährigen Kindern mussten oft abgewiesen werden. Vor allem Mütter, die in zunehmendem Maße in Firmen der Stadt eine Anstellung gefunden hatten, traf dies besonders hart. Bürgermeister Ludwig Wahr sah das Problem. Am 12.4.1962 besprach er sich mit Dekan Wieland und Pfarrer Gut von der evangelischen Kirchengemeinde. Sein Vorschlag an die Kirchengemeinden lautete: „Lasst uns doch auf „Bulzen“ einen gemeinsamen Kindergarten für 450 Kinder bauen!“ Pfarrer Gut befürwortete diesen Vorschlag. Dekan Wieland zögerte und wollte vorab noch etliche Fragen geklärt haben. Im Kirchenstiftungsrat ergriff Oskar Hagen das Wort und machte klar, er wolle kein „Monstrum“, und sprach sich für eine „Dezentralisierung“ aus. So kam es dazu, dass die katholische Kirchengemeinde auf einen gemeinsamen Kindergarten auf „Bulzen“ verzichtete. Als Gründe für diese Entscheidung wurden ins Feld geführt: Ein Kindergarten für 450 Kinder ist zu groß; der Weg der Kinder in der Ober-

stadt ist zu weit; der Kirchengemeinde sind durch das Bauvorhaben einer neuen Kirche in Aldingen finanziell die Hände gebunden, denn die Kirchengemeinde ist für die rd. 500 Katholiken in Aldingen zuständig.

Nun hatte sich der Kirchenstiftungsrat bereits am 13.2.1962 mit der Frage eines neuen Kindergartens in Hofen befasst. In der darauf folgenden Sitzung am 30. 3. konnte Dekan Wieland nach einem Gespräch mit Bürgermeister Wahr mitteilen, dass die Stadt unweit der Eisenbahnunterführung einen Bauplatz mit 44 Ar erwerben wolle, ja dass die Stadt, vorbehaltlich der Zustimmung durch den

Stadtrat, bereit sei, in den nächsten zwei Jahren das Projekt mit 100.000 DM zu bezuschussen. Damit kam der Stein ins Rollen. Der Kirchenstiftungsrat beschloss, an diesem Bauplatz festzuhalten und nun endgültig auf einen gemeinsamen Kindergarten auf „Bulzen“ zu verzichten. Die Kirchengemeinde rechnete damals mit 280.000 DM Baukosten. Nun ging man daran, einen kleinen Architektenwettbewerb ins Auge zu fassen und die Kindergärten in Siessen (bei Saulgau), Mengen und Liptingen zu besichtigen. In seiner Sitzung vom 14.11.1962 beschloss schließlich der Kirchenstiftungsrat, den Plan des Architekturbüros Haller in Trossingen zu bevorzugen und mit Architekt Haller einen Architektenvertrag abzuschließen. Die Stadt wird um einen Beitrag von 100.000 DM Zuschuss sowie um die Überlassung des Bauplatzes gebeten.

Am 18. Juli 1963 wird mit dem Bau des neuen Kindergartens in der Talstraße begonnen. Die Gewerke können alle zügig vergeben werden, so dass der Neubau im Zeitplan errichtet werden kann. Doch kostspielige Veränderungen verteuern das Projekt erheblich. Diese betrafen nicht die für die Kinder vorgesehen fünf Gruppenräume, sondern der Ausbau des Dachgeschoßes für Wohnungen sowie die Verlegung der Garagen abseits vom Gebäude an die Talstraße. So wurde vor diesem Hintergrund 1964 zunächst ein Kostenaufwand von



450.000 DM ermittelt. Doch am 21.4.1964 stellt das Architekturbüro endgültig fest: „Die Ba.summe beträgt 596.000 DM. Die Erhöhung ergibt sich aus dem Ausbau des Dachgeschoßes sowie der Thermopan-Verglasung.“ Rückblickend muss man sagen: Der Ausbau des gesamten Dachgeschoßes hat sich gelohnt. Wo früher Wohnungen waren, sind heute die Kindertagesstätte für die 1- bis 3-jährigen Kinder und das Pfarrarchiv untergebracht. Auch die Platzierung der Garagen an der Talstraße mit entsprechenden Stellplätzen erweist sich beim heutigen Verkehrsaufkommen als vorteilhaft.

Nun aber sollte nach dem Willen des Kirchenstiftungsrates der neue Kindergarten trotz der Kostensteigerung auch künstlerisch eine besondere Note bekommen. Der Name „Franziskus-Kindergarten“ war gewählt worden, weil man die Verdienste der Franziskanerinnen in unserer Stadt seit der Errichtung des ersten Kindergartens im Jahre 1876 und des Krankenhauses und des Altenheimes im gleichen Jahr dankbar würdigen wollte. So gab man dem Künstler Siegfried Haas aus Rottweil den Auftrag, eine Szene aus dem Leben des Ordensgründers Franz von Assisi zu gestalten. Es war die „Vogelpredigt“ des Heiligen, die Siegfried Haas als keramisches Wandbild schuf. Er stellte für das 10,8 qm große Kunstwerk 10.800 DM in Rechnung, rundete sodann die Summe auf 10.000 DM ab. Der Kirchenstiftungsrat freute sich über das gelungene Werk, das auch heute noch, wenn man sich dem Kindergarten nähert, ein angenehmer Blickfang darstellt.

Nachdem der Bau fertiggestellt und eingeweiht war, galt es, ihn mit Leben zu füllen. Schwester Philiberta war mit ihren 80 Schützlingen aus dem Hofener Kindergarten eingezogen. Bereits in den Jahren 1965 bis 1967 wuchs die Zahl auf 220 Kinder an. Schwester Philiberta aber hielt die Aufnahme von nur 140 bis 160 Kinder in fünf Gruppen für möglich, vorausgesetzt, ihr würde neben den vier Helferinnen eine weitere ausgebildete Fachkraft zu Seite gestellt. Es fehlte jedoch in diesen Jahren im ganzen Land an ausgebildeten Kindergärtnerinnen. Die Frauenklöster konnten den Bedarf an Kindergärtnerinnen längst nicht mehr decken. Am 2.10. 1967 wiederholte Schwester Philiberta ihre Forderung, doch ohne Erfolg. Im Jahre 1969 spitzte sich die Lage beträchtlich zu. Am 1.4.1969 musste der Kindergarten St. Franziskus, der mit 190 Kindern überfüllt war, notgedrungen eine Aufnahmesperre verhängen. In einer Denkschrift desselben Jahres zur Situation in den Kindergärten war von einer „bedrohlichen finanziellen Lage“ die Rede. Am 16.3.1969 stellte der Kirchenstiftungsrat fest, dass der „Kindergartenbetrieb kaum aufrecht zu erhalten ist“. Die Situation im Kindergartenwesen änderte sich jedoch grundlegend, als 1974 neue pädagogische Lehrpläne erlassen wurden. Diese ließen keine größeren Gruppen mehr zu. Es ging darum, die Kinder körperlich, geistig und seelisch zu fördern. Die Erziehung in den Kindergärten sollte die elterliche Erziehung sinnvoll ergänzen. Für den Kindergarten St. Franziskus wirkte sich die Neuerung so aus,



Viele Eltern, Omas und Opas und weitere Gäste kommen zur Jubiläumsfeier

Foto: Kurt Glückler

## 50 Jahre Kindergarten Sankt Franziskus

dass maximal nur noch 150 Kinder in fünf Gruppen geführt werden durften.

Im Jahre 1981 wird Schwester Philiberta nach fast 20-jähriger Tätigkeit als Kindergartenleiterin vom Kloster Reute abberufen und zur Oberin im Kinderkrankenhaus St. Nikolaus in Ravensburg ernannt. Ihre Nachfolgerin wurde Schwester Casilda. Doch in den Jahren 1989 bis 1992 musste das Kloster in Reute alle Schwestern, die in Spaichingen so viele Jahre gewirkt hatten, abberufen. Wegen des fehlenden Nachwuchses konnten die Stellen in Spaichingen im Krankenhaus, im Altenheim und in den Kindergärten nicht mehr besetzt werden. Schwester Casilda war die letzte Kindergartenleiterin vom Kloster Reute in unserer Stadt. Ihre Nachfolgerin im Kindergarten St. Franziskus wurde 1989 Ruth Kauderer, die bis heute den Kindergarten leitet. Sie erinnert sich noch an Schwester Philiberta und die Zustände von damals. Seit 25 Jahren nimmt sie diese Aufgabe wahr. Nicht nur der Kindergarten, sondern auch dessen Leiterin kann in diesem Jahr ein Jubiläum feiern. Frau Kauderer hat alle Veränderungen im Kindergarten in den letzten Jahrzehnten miterlebt, nicht nur im baulichen, sondern vor allem im pädagogischen Bereich. „Ich erinnere mich noch: Im Jahre 1981 haben wir das erste türkische Kind aufgenommen“, so berichtet sie.

Heute besuchen 127 Kinder den Franziskuskindergarten. Unter ihnen sind Kinder mit türkischen Eltern, mit Eltern aus Russland, Rumänien, Polen, Italien, aus Staaten des ehemaligen Jugoslawien, aus Indien und Albanien. Daran wird deutlich, welche wichtige Rolle die Kindergärten spielen, wenn es um „Integration“ geht. Die Kindergärten sind längst keine Verwahranstalten mehr, sondern leisten für unsere Gesellschaft heute einen Dienst von unschätzbarem Wert. Es sollen Menschen heranwachsen, die einmal verantwortungsbewusst, selbstbewusst den Weg in die Demokratie finden können.

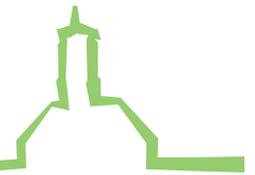
Um die Erziehung aller Kinder optimal zu gestalten, gehen die Erzieherinnen auf die Eltern der Kinder zu. Nicht im Alleingang, sondern in einem partnerschaftlichen Miteinander nehmen die Erzieherinnen ihre Aufgabe wahr. Sie achten die Erziehungsverantwortung der Eltern. Das Kind wird als „einzigartige Persönlichkeit“ wahrgenommen. Es wird da abgeholt, wo es entwicklungsmäßig steht. Während der Kindergartenjahre soll das Kind sich geborgen fühlen, individuell wahrgenommen werden,



*Schwester Philiberta hat eine besondere Kerze als Jubiläumsgeschenk mitgebracht. Foto: Kurt Glückler*

tragfähige Beziehungen aufbauen und bis zum Schuleintritt ganzheitlich gefördert werden. Die Erzieherinnen sind Vorbilder für die Kinder. Wie eine zweite Mutter nehmen die Kleinen ihre Bezugsperson wahr und sind ihr zugetan.

Im Franziskuskindergarten sind derzeit auch Erzieherinnen in Vollzeit und sechs weitere Fachkräfte in Teilzeit tätig. Dieses Team wird ergänzt durch zwei Integrationskräfte, eine Sprachförderkraft für die Kinder unter drei Jahren und eine für die Kinder über drei Jahren. Eine Praktikantin sowie eine Auszubildende nehmen heute am Kindergarten geschehen teil. Die sechs Gruppen bestehen aus vier Regelgruppen, einer verlängerten Vormittagsgruppe und der Krippengruppe mit zehn Plätzen. Durch zeitgemäße Bildung, Erziehung und Betreuung erfüllt der Kindergarten seinen gesellschaftlichen Auftrag. Ein gut durchdachter Tagesablauf gibt den Kindern Orientierung, Struktur und Sicherheit. Täglich wird mit den Kindern ein an ihren Interessen orientiertes Angebot durchgeführt. In Projekten setzen sich die Kinder über einen längeren Zeitraum mit einer speziellen Fragestellung auseinander. Die Eltern sind in die pädagogische Arbeit mit eingebunden. Sie übernehmen Projekte wie Lesepatzen, geben eine Kindergartenzeitung



Die Leiterin des Franziskus-Kindergartens Ruth Kauderer feiert zusätzlich ihr 25-jähriges Dienstjubiläum.

heraus, bieten ein Elterncafé an und wirken bei Festen und Aktionen des Kindergartens mit.

Fest im Jahreskreis (Weihnachten, Ostern, Erntedank, Namenstag des Kindergartens, St. Martin, Nikolaus...), Gottesdienste, Bastel- oder Spielnachmittage, Geburtstage, Familienwanderung, Fasnacht, Großeltern-Nachmittag, Väter- oder

Mütteraktionen sind ein fester Bestandteil der Kindergartenarbeit. Sie finden sowohl gruppenintern, gruppenübergreifend als auch für den ganzen Kindergarten statt.

Einmal pro Woche hält die Leiterin morgens mit den Großen einer jeden Gruppe „Vorschule“. Wie in den vorangegangenen Jahren erleben sie in der Kleingruppe anspruchsvolle Angebote aus allen sechs Bildungs- und Entwicklungsfeldern wie Formenlehre, Verkehrserziehung, weben, falten, sägen, kochen. Sie erfahren, dass Lernen Spaß macht und werden sich ihrer Fähigkeiten bewusst. Längere Konzentrationsphasen, selbständiges Arbeiten und vor allem der Umgang miteinander sind dabei wichtig.

Ebenfalls nehmen die Großen in ihrem letzten Kindergartenjahr an verschiedenen Projekten teil. Im Zahlenland werden sie spielerisch in die Welt der Mathematik eingeführt; in „Faustlos“ lernen sie Konflikte selbstständig lösen und im Erst-Hilfe-Kurs erfahren sie alles über das Verhalten bei Verletzungen.

Der Kindergarten St. Franziskus ist ein katholischer Kindergarten und dem katholischen Glauben verpflichtet. In Achtung vor Gott, dem Menschen und der Schöpfung werden im Franziskuskindergarten christliche Werte vermittelt. Die Feste des religiösen Jahreskreises werden gemeinsam mit den Kindern gefeiert. Das Kindergarten team und die Kinder sind offen für alle Familien gleich welcher Religion und Kultur. Die ist ein Abbild unserer Gesellschaft und gelebte Integration.



Zum Auftakt des 50-jährigen Kindergartenjubiläums gibt es einen Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche, mitgestaltet von den Kindergartenkindern und Erzieherinnen.

Fotos: Kurt Glückler

## 50 Jahre Kindergarten Sankt Franziskus



Seit 50 Jahren werden Kinder im Kindergarten St. Franziskus betreut.

Am Sonntag, den 25. Mai beging der Kindergarten St. Franziskus sein 50-jähriges Jubiläum, ein Anlass, auf die bewegte Geschichte der Kinderbetreuung in unserer Stadt zurückzublicken.

Fritz Mattes



Bei den Festlichkeiten darf für die vielen Familien ein köstliches Mittagessen nicht fehlen.

Fotos: Kurt Glückler



Die Bächles-Hupfer beim Spaichinger Umzug am Fasnetsonntag.

Fotos: Kurt Glückler



## Hupfer, das sind wir...

Es war einmal in einem April im Jahre 1989, da trafen sich elf junge Leute in Spaichingen und gründeten ... nein keinen Fußballverein, sondern ... eine Guggenmusik, also eine Musikkapelle, die hauptsächlich in der Fasnetszeit im schrill-bunten Häs auftritt und Stimmungsmusik spielt. Als Instrumente kamen hauptsächlich Blech, gerne etwas verziert oder verbeult, und Schlagwerk zum Einsatz.

Seit dieser Geburtsstunde traten wir auf verschiedenen Veranstaltungen wie Guggenmusiktreffen, Umzügen und Fasnetsveranstaltungen in, um und schnell auch weit weg von Spaichingen auf und haben uns als fester Bestandteil der traditionellen Spaichinger Fasnet etabliert. So findet man uns gleich zu Anfang der Kampagne auf dem Wagenbauerfest sowie bei der morgendlichen Tagwacht am Schmotzigen. Auch sind wir auf den traditionellen Spaichinger Märkten vertreten und versorgen die Besucher mit Bratwürsten und, je nach Jahreszeit, mit Schupfnudeln oder Schweinehals. Aber so wie es im Vereinsleben Höhen gibt, so gab es auch Tiefen zu meistern. 2004 verließen -nach

## 25 Jahre Spoachinger Bächles-Hupfer



Die Bächles-Hupfer am Schmutzigen Donnerstag auf dem Marktplatz.

internen Meinungsverschiedenheiten - 11 Mitglieder, und drei Jahre später weitere 11 Mitglieder den Verein. Nachdem schließlich die „populäre Front“ ausgetreten war, blieb ein harmonischer Haufen übrig, der an einem Strang zieht ... und zwar in dieselbe Richtung.

2014 stand dann ganz plötzlich unser 25 jähriges Jubiläen an. Dazu haben wir unsere Narrenzunft,

befreundete Guggenmusiken und Hexen zum Nachtumzug durch die Stadt eingeladen. Anschließend veranstalteten wir einen bunten Abend in der Spaichinger Stadthalle und feierten wohlverdient das 25-jährige Bestehen von uns Spoachinger Bächleshupfer

Thorsten Bauer



Auf den verschiedensten Märkten in Spaichingen kümmern sich die Bächles-Hupfer um das leibliche Wohl der Gäste, auf dem Bild beim Weihnachtsmarkt.

Fotos: Kurt Glückler



## JANUAR

- 01.01. Böller und Feuerschweife über Spaichingen begrüßen das Neue Jahr 2014.
- 04.01. Volksmusik-Galaabend begeistert das Publikum in der Stadthalle.
- 05.01. Ehrenbürger Franz Schuhmacher wird 75 Jahre alt.
- 06.01. 56 Sternsinger in 17 Gruppen marschieren auch dieses Jahr wieder in die Häuser und sammeln eine enorme Summe, über die sich Schwester Angela Lipp in Simbabwe sicher sehr freut.
- Dreikönigstreffen des Schwäbischen Albvereins auf dem Dreifaltigkeitsberg.
- Ordensverleihung und Häsabstauben der Narrenzunft im „Olympia“.
- Großtauschtag des Briefmarken- und Münzsammlerverein Spaichingen.
- 10.01. Jahreshauptversammlung des Katholischen Kirchenchors.
- Wagenbauerfest in der Alten Turnhalle.
- 11.01. 21. Christbaumsammlung der Evangelischen Jugend.
- 12.01. Bürgermeister Schuhmacher begrüßt viele Spaichinger beim Neujahrsempfang in der Stadthalle.
- 23.01. Hauptversammlung des Bollerwagen-Vereins.
- 25.01. Maria und Peter Pflf feiern Diamantene Hochzeit.
9. Nachtumzug der Funkenhexen.
- 26.01. Neujahrsempfang der Ehrenamtlichen der Seelsorgeeinheit im Edith-Stein-Haus.
- Regina Wenzler, Trägerin des Bundesverdienstkreuzes, wird 70 Jahre alt.
- 31.01. Hauptversammlung des Sportvereins.
- Hauptversammlung der Hundefreunde.

## FEBRUAR

- 07.02. Der Kindergarten „Sonnenschein“ ist offiziell eröffnet.
- 08.02. Die Bächles-Hupfer lassen die Stadt erbeben. Mit Nachtumzug und Party feiern sie ihr 25jähriges Jubiläum.
- 12.02. Hauptversammlung des Briefmarken- und Münzsammlervereins.
- 15.02. Hauptversammlung des Jugendchors.

## Chronik 2014

---

- 19.02. Im Edith-Stein-Haus legen die Senioren bei der Fasnet so richtig los.
- 22.01. Lästern – lachen – genießen – Redoute 2014 in der Stadthalle.
- 25.02. Bettgeflüster, Krimi und Rededuelle – die Frauenfasnet im Edith-Stein-Haus war wieder ein Knüller.
- 26.02. Närrisches aus der Stadt des Gebens und Nehmens – bei der Kolpingsfasnet im Kreuz-Saal werden wieder alle Probleme gelöst.
- 27.02. Schülerbefreiung und Deichelbohren der Lehrer auf dem Marktplatz.  
Nach dem Bahnhofsjuck und der Rathausschlüssel-Übergabe haben die Narren die Stadt fest im Griff.
- 28.02. Tierisches und Satirisches bietet die Rupert-Mayer-Schule bei ihrer Fasnet.

## M Ä R Z

- 01.03. Akrobatik, Tanz und Unterhaltung bei der Fasnet des SVS in der Stadthalle.
- 02.03. Tausende dicht gedrängte Besucher sehen tolle Wagen und Gruppen beim Fasnetumzug.
- 03.03. Der Turnverein zeigt wieder sein buntes Zirkusprogramm auf der närrischen Bühne.
- 04.03. Viele Kinder kommen trotz des kalten Wetters zum Kinderumzug und zum anschließenden RVS-Kinderball in die Stadthalle.
- 07.03. Generalversammlung der Stadtkapelle im „Haus der Musik“.  
Jahresversammlung der Schützengesellschaft.
- 08.03. Ausstellungs-Eröffnung „Im Zeichen des Kreuzes“ im Gewerbemuseum.  
Hauptversammlung der DLRG.
- 09.03. Hunderte von Fackelträgern ziehen vom Berg ins Tal und entzünden den Fackelhaufen bei frühlinghaften Temperaturen.
- 14.03. Hauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr.  
Hauptversammlung der Gartenfreunde.  
Hauptversammlung der BUND-Ortsgruppe.
- 19.03. Patronatsfest im Altenzentrum St. Josef.
- 20.03. Kindertheater: Kasper und das kleine Schlossgespenst.  
Hauptversammlung der Segelfluggruppe Spaichingen-Aldingen.  
Hauptversammlung des Gewerbe- und Handelsvereins.

- 
- 21.03. Hauptversammlung des DRK.  
Generalversammlung des Liederkranz.
  - 22.03. CDU-Kinderartikelflohmarkt in der Stadthalle.  
Generalversammlung der Kolpingfamilie.  
Mitgliederversammlung des Schwäbischen Albvereins.
  - 23.03. Konzert „Stabat Mater“, geistliche Musik in der Fastenzeit in der Stadtpfarrkirche.
  - 25.03. Mitgliederversammlung des Schachrings.
  - 26.03. Jahreshauptversammlung der Gässle-Fätzer.
  - 28.03. Mitgliederversammlung des NABU.  
Kabarett: Die Drei vom Dohलगässle „Fest im Sonntagshäs“ im Gymnasium.
  - 29.03. Jahreshauptversammlung des Tierschutzvereins Menschen für Tiere.
  - 30.03. Frühlingsmarkt auf dem Marktplatz und verkaufsoffener Sonntag bei bestem Sonnenwetter.

## APRIL

- 01.04. Hauptversammlung des VdK.
- 03.04. Jugendsportlehreung durch Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher im Gymnasium.  
Jahresversammlung des DAV.
- 04.04. Generalversammlung des Schneeschuhvereins.  
Generalversammlung des Obst- und Gartenbauvereins.  
Kabarett: Senay Duzcu: „Ich bleib dann mal hier“ im Gymnasium.
- 05.04. Hauptversammlung des Turnvereins.
- 08.04. 25 Jahre türkisch-islamischer Verein in Spaichingen.
- 11.04. Hauptversammlung des Kleintierzuchtvereins.
- 19.04. Der 32. Heimatbrief blickt wieder auf Aktuelles und die Stadtgeschichte.
- 20.04. Die Osterpredigten in der Evangelischen und Katholischen Kirche spenden Zuversicht.
- 26.04. 15. Bierfest der Stadtkapelle in der Stadthalle.

# Chronik 2014

---

## MAI

- 02.05. Jahreshauptversammlung der Narrenzunft Deichelmaus.
- 03.05. Hauptversammlung der Funkenhexen im „Engel“.
- 04.05. Erstkommunion in der Stadtpfarrkirche.  
12 Jugendliche werden konfirmiert.
- 10.05. Agnes und Hubert Saalman feiern Diamantene Hochzeit.  
Flohmarkt auf dem Marktplatz und in der Sallancher Straße.  
Eröffnung: Ausstellung „Hobbykünstler Spaichingen – Sallanches“ im Gewerbemuseum.
- 18.05. „Kunst trifft Wirtschaft“ wird zur größten Wirtschaftsaktion in der Primstadt.  
Konzert Kath. Kirchenchor und Stadtkapelle zugunsten des Hospiz in der Stadtpfarrkirche.
- 21.05. Freibaderöffnung bei herrlichem Badewetter.
- 24.05. Generalversammlung des Tischtennisclubs.
- 25.05. Franziskuskindergarten feiert 50jähriges Jubiläum.
- 30.05. Im Gesundheitszentrum gibt es zwei neue Abteilungen: Das Zentrum für Ambulantes Operieren und das Zentrum für Altersmedizin.

## JUNI

- 04.06. 84 Schüler schaffen das Abitur.
- 06.–08.06. Internationales Hockeyturnier, 1. Spaichinger Rothaus Cup des Radfahrvereins.
- 15.06. Über 250 Gläubige kommen am Dreifaltigkeitssonntag auf den Berg und nehmen an der Prozession teil.
- 19.06. Viele Gläubige gehen mit der Fronleichnamsprozession durch die Stadt.
- 21.06. Historischer Stadtrundgang des Heimatvereins.
- 29.06. Patrozinium der Katholischen Kirchengemeinde St. Peter und Paul mit anschließendem Hock im Edith-Stein-Haus.  
  
Ausstellungseröffnung „Jugend unterm Berg“ im Gewerbemuseum.



## JULI

- 04.07. Blutspendeaktion des DRK.
- 04.-06.07. 26. Internationales Fußball-Jugendturnier mit 650 Kindern und Jugendlichen.
- 05.07. 5. Bergrennen mit 150 Teilnehmer des Radfahr- und Schneeschuhvereins.
- 06.07. Glaubensfest der Männer und ihrer Familien mit Weihbischof Thomas Maria Renz auf dem Dreifaltigkeitsberg.
- 08.07. 84 Abiturienten feiern ihre Hochschulreife.
- 12.07. „Feuer in mir!“ heißt das diesjährige Motto der Firmlinge in der Stadtpfarrkirche.
- 13.07. Gartenfest der Kolpingfamilie im und ums Edith-Stein-Haus.
- 18.07. Viele Besucher genießen die warmen Temperaturen bei der langen Einkaufsnacht.
- 19.07. Brütende Hitze und ein tolles Programm auf der Schlüsselwiese beim Fest der „Next Generation“.
- 20.07. Der frühere Pfarrer Manfred Müller feiert in Spaichingen sein goldenes Priesterjubiläum.
- 24.07. Hauptversammlung der CDU im „Engel“.
- 25.–28.07. 141. Heimatfest der Jahrgänge 1964, 1954, 1944, 1934 und 1924 unter dem Motto „Wer hat an der Uhr gedreht“.
- 27.07. Pater Paulinus feiert Jubiläum mit afrikanischem Chor und Trommeln.
- 28.07. Hauptversammlung der SPD.
- 31.07. Die Volkshochschule zieht um und findet im Rathaus ein neues Zuhause.

## AUGUST

- 01.08. Hilde und Franz Schuhmacher feiern Goldene Hochzeit.
- 02.08. Kinderflohmarkt rund ums Rathaus.
- 03.08. „Tour de Ländle“-Etappe startet in Spaichingen mit mehr als 1000 Radfahrern.  
Zum Abschluss der Marktplatz-Sanierung spendiert Bürgermeister Schuhmacher Freibier.
- 07.08. Simone Stoffel ist die neue City-Managerin der Stadt.
- 12.08. Großer Andrang herrscht bei der Ferienbetreuung im Kindergarten „Sonnenschein“.
- 18.08. Arthur Knöpfle stirbt im Alter von 87 Jahren. Der Bundesverdienstkreuzträger war auch ehrenamtlicher Mitarbeiter im Team des Heimatbriefes.

## Chronik 2014

---

- 24.08. Einweihung des neuen Bildstöckles auf dem Dreifaltigkeitsberg. Dies soll auch eine Heimat für die Menschen aus Sri Lanka sein.
- 28.08. 150. Ringzugwanderung mit Albert Teufel.  
Bartholomäusmarkt auf dem Marktplatz.
- 29.–31.08.47. Michelfeldturnier mit 18 Mannschaften.

## SEPTEMBER

- 04.09. Erwin Teufel, der frühere baden-württembergische Ministerpräsident und ehemaliger Spaichinger Bürgermeister feiert seinen 75. Geburtstag.
- 07.09. Traditionelles Waldfest des Albvereins auf dem Tanzplatz.
- 08.09. Pater Hugo Beck, der Rektor der Wallfahrtskirche auf dem Dreifaltigkeitsberg, feiert sein 50jähriges Ordensjubiläum.
- 10.09. Die Volkshochschule präsentiert das neue Programm in den neuen Räumen im Rathaus.
- 12.09. Die Bürgerstiftung stellt bei einem Benefizabend den Kalender mit Omas Rezepten vor.
- 14.09. Edelweißfest der Bergsteiger hinter dem Amtsgericht.  
Kunstflieger und Schlachtplatte ziehen viele Besucher beim Segelfliegerfest an.
- 16.09. 34. Heimatortstreffen der Banater Schwaben in der Stadthalle.
- 21.09. Beim Gemeindefest der evangelischen Kirchengemeinde bestaunen die Gäste die neu sanierten Räume des Martin-Luther-Hauses.
- 26.09. „Hämmerle trifft Elvis“ Kabarett Bernd Kohlhepp begeistert die Zuhörer im Gymnasium.
- 27.09. 5. Diözesanjugendtag in Spaichingen. 400 Jugendliche singen auf dem Marktplatz und in der vollbesetzten Stadtpfarrkirche beim Abschlussgottesdienst.  
Ausstellungseröffnung „Saitenträume“ mit Instrumenten von Dr. Gerhard Aicher im Gewerbemuseum.  
„Freunde des Gymnasiums“ begehen mit einem Festakt ihr 40jähriges Bestehen.
- 28.09. Robert Aubele wurde als neuer Pfarrer der Seelsorgeeinheit am Dreifaltigkeitsberg in sein Amt eingeführt.
- 29.09. Hauptversammlung der Freien Wähler.



## OKTOBER

- 08.10. Kindertheater „Das Gartenzwergmusical“ in der Stadthalle.
- 11.10. Kinderartikelflohmarkt des CDU-Stadtverbands in der Stadthalle.
- 12.10. 43. Oktoberfest der Kath. Kirchengemeinde in der Stadthalle.
- 16.10. Gallusmarkt auf dem Marktplatz.
- 17.-19.10. 25jähriges Jubiläum im Altenzentrum St. Josef mit „Tag der Begegnung“ und „Tag der offenen Tür“ nach Abschluss der Generalsanierung.
- 20.10. Kreishandwerker sprechen in der Stadthalle 239 Gesellen frei.
- 24.10. Claretfest-Festgottesdienst auf dem Dreifaltigkeitsberg mit anschließendem Treffen der Wohltäter der Claretiner im Klostersaal.
- 25.10. Hallenflohmarkt des FK in der Alten Turnhalle.
- 30.10. Generalversammlung der Bächleshupfer.

## NOVEMBER

- 07.11. Hauptversammlung der Jungen Union.
- 08.11. Vor 50 Jahren wurde Erwin Teufel als Spaichinger Bürgermeister vereidigt.
- 09.11. Ein volles Programm und schönes Wetter hat wieder Menschen aus der ganzen Region zum Martinmarkt und zum verkaufsoffenen Sonntag gelockt.  
  
Solidaritätsveranstaltung zum Gedenken an die Reichsprogromnacht vor dem Martin-Luther-Haus.
- 11.11. Martinsspiel vor hunderten Kindern und ihren Eltern vor der Stadtpfarrkirche.  
  
Die Narrenzunft stellt das neue Prinzenpaar vor: Prinz Daniel der I. von der geschmiedeten Verbindung und Prinzessin Manuela II. vom perlenden Grunde (Daniel und Manuela Kupferschmid). Anschließend präsentieren die Narren das neue Motto: „50 Jahr und noch nicht schlapp, Maus und G’schell juck d’Gasse nab“.
- 14.11. Blutspendeaktion in der Stadthalle.  
  
Meinrad Hauser feiert im Rahmen eines Empfangs im Magazin sein 75jähriges Dienstjubiläum bei der Freiwilligen Feuerwehr.
- 19.11. Das neue Kulturprogramm bietet wieder eine abwechslungsreiche Mischung aus Kabarett und Theater.
- 20.11. Hauptversammlung des Heimatvereins.
- 22.11. Glanzvolles Herbstkonzert der Stadtkapelle. Mit dem Motto „Himmel und Erde“ begibt sich die Stadtkapelle auf einen Höhenflug.

## Chronik 2014

---

- 23.11. Adventsmarkt des Obst- und Gartenbauvereins im Garten bei der Marienkapelle.
- 29.11. Ausstellungseröffnung „Gloria in Excelsis Deo“. Papierkrippen aus drei Jahrhunderten sind bis 11.01.2015 im Gewerbemuseum zu sehen.
- 30.11. Auf allen Wegen zieht es Gäste zum Adventsmarkt auf den Dreifaltigkeitsberg.

### DEZEMBER

- 03.12. Die Sozialstation Spaichingen-Heuberg feiert mit Patienten in der Stadthalle 40 Jahre gemeinsame Pflege.
- 05.-07.12. Weihnachtsmarkt auf dem Marktplatz.
- 24.12. Traditionelles Turmblasen vom Turm der Stadtpfarrkirche mit Bläsern der Stadtkapelle.
- 25.12. „Weil Himmel und Erde in Bewegung sind“ – Weihnachtspredigten der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden spüren dem Sinn der Weihnachtsbotschaft nach.
- 29.12. Johanna und Franz Nickl feiern Diamantene Hochzeit.  
Mitgliederversammlung der Spaichinger Bergsteigergruppe.

Ursula Kollmar und Theresia Unterberger



Vom Lemberg



Wir danken den Personen, die die Herausgabe des Heimatbriefes 2014 mit einer Spende unterstützt haben:

Ascher Gretel, Addison, USA  
Bauser Elke, Empfingen  
Berner Robert und Wiltrud, Zimmern o.R.  
Böhler Dieter und Martha, Bönningheim  
Brambrink Irmgard, Ottobeuren  
Brüggemann Karin, Rheinfelden  
Buchholz Dr. Reiner und Gertrud, Tübingen  
Bühler Kurt und Helene, Trossingen  
Distel Herbert, Weingarten  
Doppelbauer Walter, Gilching  
Fortenbacher Edgar, Amstetten  
Fortenbacher Ingeborg, Gosheim  
Geiger Karl-Heinz, Hambrücken  
Gutmann Helga, Raleigh, USA  
Häbe Margot, Leonberg  
Hagen Roland, Tuttlingen  
Hagen Wolfgang, Trossingen  
Hauser Alfred und Sigrid, Kusterdingen  
Hopt Prof. Dr. Dr. Ulrich, Merzhausen  
Jaggy Karl und Gertrud, Balingen-Engstlatt  
Klaus Hermann und Natalie, Murr  
Knöpfe Mary, Chicago, USA  
Kuhn Erika, Metzingen  
Lippert Rudolf und Ilse, Niedernhausen  
Martin Edwin und Erika, Neu-Ulm  
Mayer Oliver und Sabine, München  
Meier Dr. Friedbert und Esther, Stuttgart  
Meinig Manfred und Melitta, Riethem-Weilheim  
Merkt Roland, Campinas, Brasilien  
Miehle Leni, Bad Waldsee  
Müller Walter, Stuttgart  
Ostermayer Marta, Achern  
Pfeiffer Manfred und Marlene, Surprise, USA  
Plückebaum Rudi, Gunningen  
Quilligan Hildegard, Euclid, USA  
Rausch Martha, Rosenfeld  
Reimitz-Hopt Dr. Margherita, Ottobrunn  
Riedmiller Manfred, Rottweil  
Rückle-Unterberger Sylvia, Waiblingen  
Schäfer Josefine, Tuttlingen  
Schäfer Werner, Baltmannsweiler  
Schellinger Hans-Horst, Bad Salzuflen  
Schellinger Prof. Dr. Dieter, Washington, USA  
Schneider Erhard, Schloß Holte-Stukenbrock

Schneider Margareta, Swisttal  
Schöndienst Rudolf und Margarethe, Brick, USA  
Schuhmacher Magnus und Susanne, Tübingen  
Schumacher Peter und Maria, Bingen  
Schweikert Ansgar, Moers  
Staudacher Frank, München  
Stolarczuk-Mey Irmgard, Wehingen  
Sulzer Christiane, Offenburg  
Unverricht Erika, Chicago, USA  
Wagner Ingrid, Kappel-Grafenhausen  
Wahl Norbert, Bad Wurzach  
Weber Bernhard, Gosheim  
Wegele Georg und Paula, Neu-Ulm  
Weiss Rolf und Andrea, Heilbronn  
Winker Linda, Florissant, USA  
Winker Sylvia, Frankfurt  
Wüst Elisabeth, Burgstetten  
Zawischka Dieter, Reutlingen

### Spendenkonten bei der Stadtverwaltung Spaichingen

Kreissparkasse Spaichingen, Bankleitzahl 643 500 70, Konto-Nr. 800 633  
Volksbank Donau-Neckar eG, Bankleitzahl 643 901 30, Konto-Nr. 70 500 002



Hindenburgstraße

